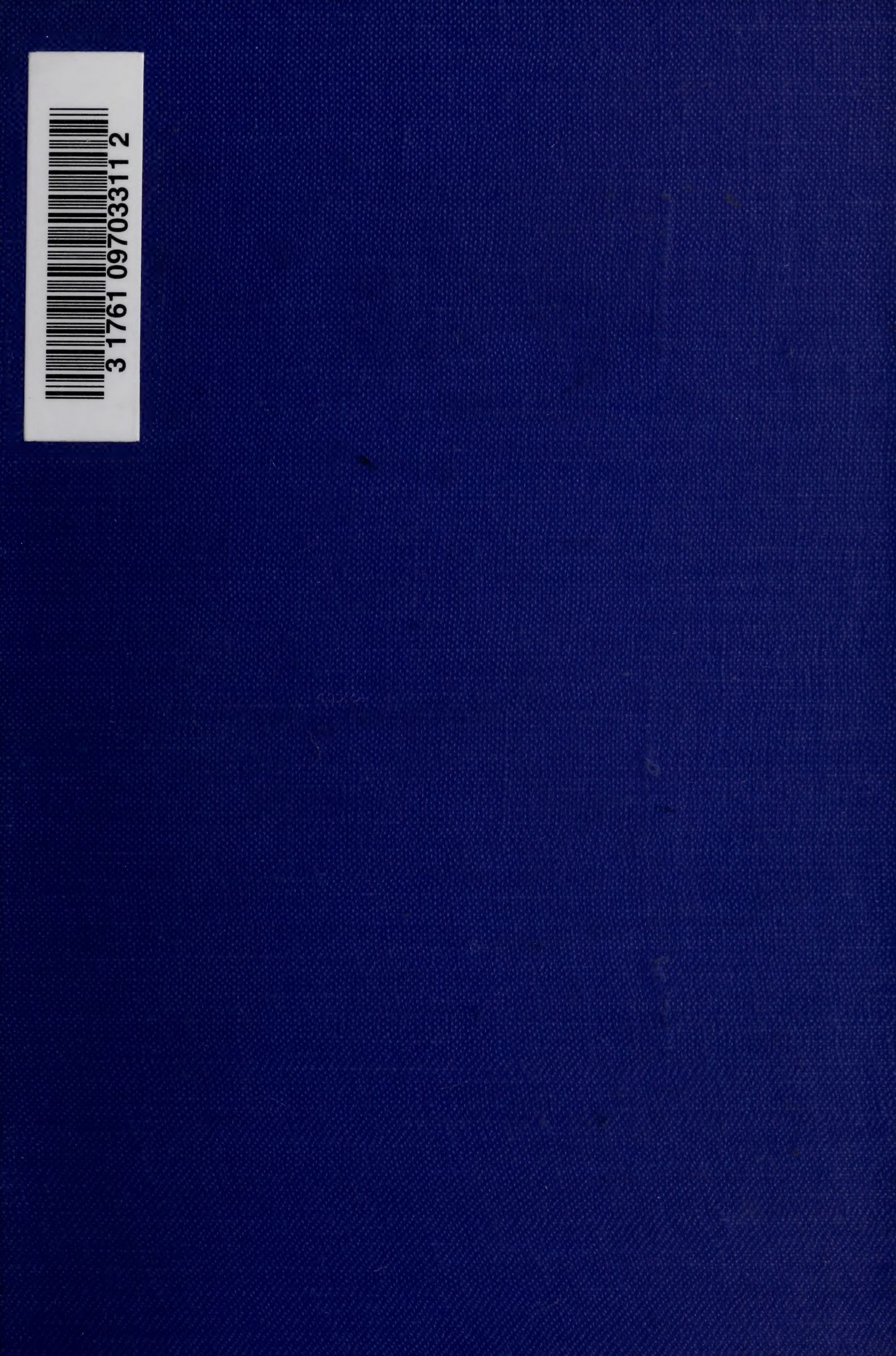

3 1761 09703311 2


UNIVERSITY COLLEGE TORONTO
PARVUM CLARIS LUCEM DARE

Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe

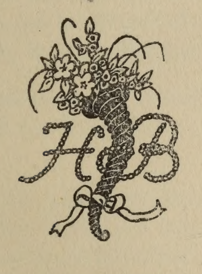
Autorisierte Übersetzung von A. Steinberg

Tolstoi, Lev Nikolaevich, Graf

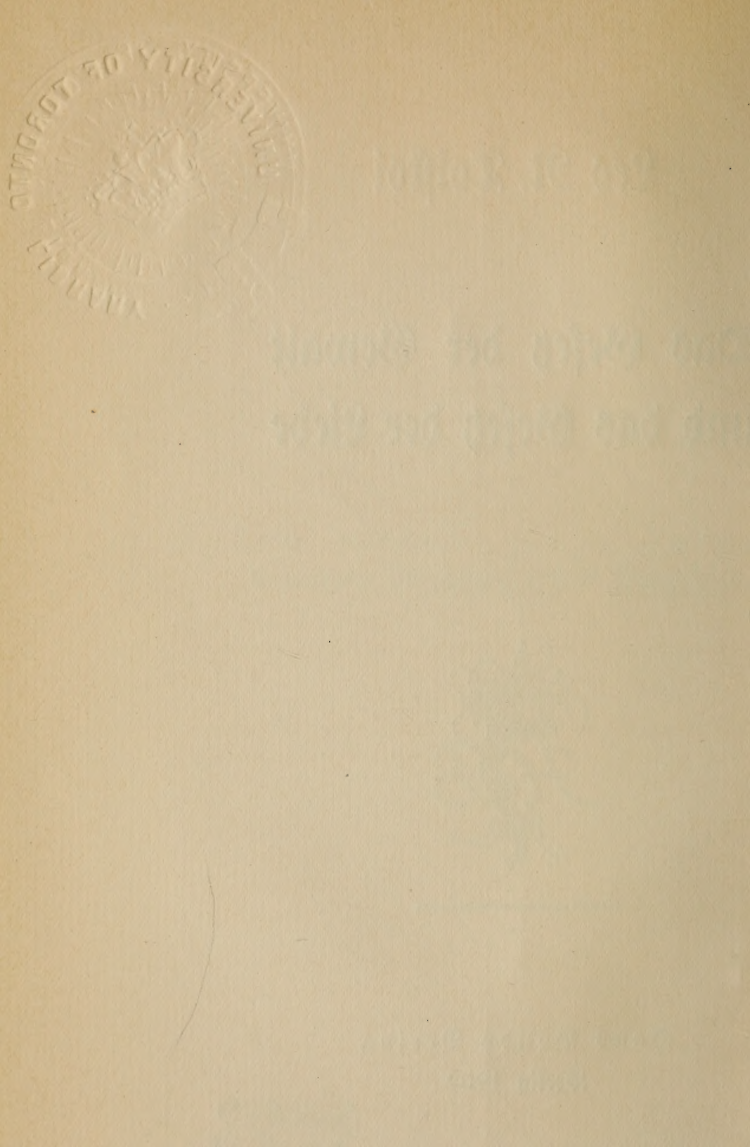
(Leo N. Tolstoi)

Das Gesetz der Gewalt und das Gesetz der Liebe

Translation of Zakon nasiliya i zakon lyubvi



Hans Bondy Verlag
Berlin 1909



Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in der Hölle.

Matthäi X, 28.

Infolge der Entartung des Christentums ist das Leben der christlichen Völker schlimmer geworden als das der Heiden.

Die Heilung der bestehenden Schäden unseres Lebens kann mit nichts anderem begonnen werden, als mit der Aufdeckung der religiösen Lüge und der Verwirklichung der inneren religiösen Wahrheit bei jeden einzelnen Menschen.

Die Leiden, die mit einem unvernünftigen Leben verbunden sind, bringen uns die Notwendigkeit des vernünftigen Lebens zum Bewußtsein.

Die Leiden der ganzen Menschheit und aller einzelnen Menschen sind nicht unnütz und führen die Menschheit, wenn auch auf Ummwegen, zu demselben Tun, in dem die Bestimmung des Menschen liegt — zur Arbeit an ihrer Vervollkommnung.

Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Arges tut, der hasset das Licht und kommt nicht auf das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden.

Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan.

Johannis III, 19—21.

Es gibt kein schlimmeres Unglück, als daß der Mensch die Wahrheit zu fürchten anfängt, damit sie ihn nicht verurteilt.

(Paskal.)

Indem Jesus dem Volke die künftige Erlösung verkündet, zeigt er ihm, welche Bedingungen es zu diesem Zwecke erfüllen müsse. Die Erlösung ist die Frucht der Liebe, der Selbstaufopferung, der Mildtätigkeit und der Allverzeihung.

Wenn also die Stunde der Befreiung noch nicht gekommen ist, wenn wir heute noch immer in einer Zeit des Hungers, einer Zeit des Jammers und einer Zeit der Bedrängnis leben, so beschuldigt nur euch selbst.

Habt ihr die Weisungen Christi befolgt? Habt ihr getan, was ihr tun mußtet? Mehr als einmal habt ihr versucht, euer Recht aufs neue zu erlangen, die alten Ketten zu zerbrechen, die dunkeln und elenden Zufluchtsstätten zu verlassen, wohin euch eine ungesetzliche Gewalt gejagt hat, und euch ein besseres Heim zu errichten. Was war das Resultat eurer Bemühungen? Warum war das, was ihr mit solcher Mühe aufgerichtet hattet, so bald zerstört? Welchen anderen Grund hat das, als diesen, daß ihr einem Manne ähnlich waret, der sein Haus auf dem Sande aufbaute? Der Strom stürzte sich auf das Haus, dieses hielt dem Anprall nicht stand, stürzte zusammen, und der Zusammenbruch des Hauses war furchtbar.

(Lamennais.)

Vorwort.

Was ich hier niederschreibe, schreibe ich nur darum, weil ich das eine weiß, was die christliche Welt von jenen furchtbaren physischen Leiden und vor allem vor jener geistigen Verwilderung retten kann, in die sie immer mehr versinkt. Ich, der ich bereits am Rande des Grabes stehe, kann nicht mehr schweigen.

In unserer Zeit muß es allen denkenden Menschen klar sein, daß das Leben der Menschen — nicht nur in Rußland, sondern auch in allen anderen christlichen Ländern — mit seiner immer anwachsenden Not der Armen und dem Luxus der Reichen, mit seinem Kampf aller gegen alle, — der Revolutionäre gegen die Regierungen, der Regierungen gegen die Revolutionäre, der unterdrückten Völkerschaften gegen ihre Bedrücker, der Staaten untereinander, des Westens gegen den Osten, mit seinen wachsenden und die Kräfte des Volkes verschlingenden Rüstungen, mit seiner Verfeinerung und seinen Lastern — daß ein solches Leben nicht fortgesetzt werden kann, und daß das Leben der christlichen Völker, wenn es sich nicht ändert, unvermeidlich immer elender und elender werden muß.

Das ist vielen klar geworden, aber leider erkennen die Menschen oft die Ursachen ihrer jämmerlichen Lage nicht, und noch weniger die Mittel zu ihrer Beseitigung. Als Ursachen eines solchen Zustandes werden viele verschiedenartige Bedingungen genannt, und es werden die verschiedensten Mittel zu seiner Beseitigung vorgeschlagen.

Und doch gibt es nur eine Ursache und nur ein Mittel zu seiner Beseitigung.

Die Ursache der elenden Lage der christlichen Völker ist der Mangel eines höheren Begriffs vom Sinne des Lebens, der Mangel an Glauben und eine aus diesem Mangel entspringende Lebensführung, die allen christlichen Völkern eigen ist. Das Mittel, sich aus dieser elenden Lage zu befreien, ein Mittel, das weder phantastisch, noch gekünstelt, sondern höchst natürlich ist, besteht in der Annahme der von der christlichen Welt vor 19 Jahrhunderten entdeckten Lebensanschauung und der aus ihr entspringenden Lebensführung, die dem heutigen Entwickelungsalter der Menschheit entspricht — der christlichen Lehre in ihrer wahren Bedeutung.

I.

Der schlimmste Aberglaube ist der Aberglaube der Männer der Wissenschaft, daß der Mensch ohne Glauben leben könne.

Die wahre Religion besteht in einem solchen, vom Menschen selbst festgesetzten Verhalten zu dem ihn umgebenden unendlichen Leben, das sein Leben mit dieser Unendlichkeit verknüpft und all seine Handlungen regelt.

Wenn du anerkennst, daß du keinen Glauben hast, so wisse, daß du in der gefährlichsten Lage bist, in welcher ein Mensch dieser Welt sich befinden kann.

Die Menschen können nur dann das den Menschen gemäße vernünftige und harmonische Leben führen, wenn sie durch die gleiche Anschauung vom Sinne des Lebens verbunden sind, d. h. durch den Glauben an eine und dieselbe, die Mehrheit der Menschen in gleicher Weise befriedigende Anschauung vom Sinne des Lebens, und die aus dieser Anschauung entspringende Lebensführung. Wenn aber das geschieht, was geschehen muß, (denn die Auslegung des Sinnes des Lebens und die aus ihm entspringende Lebens-

führung bleibt niemals dieselbe, sondern klärt sich immer mehr) — wenn es so weit kommt, daß die immer genauer und bestimmter gewordene Auffassung vom Sinne des Lebens eine entsprechend veränderte Lebensführung fordert, während das Leben des Volkes oder der Völker seinen früheren Gang geht, so ist das Leben dieser Völker elend und zerrissen. Und dieses Elend und diese Zerrissenheit wachsen ununterbrochen in dem Maße, als die Menschen, ohne sich die der Zeit entsprechende religiöse Anschauung und die ihr entspringende Lebensführung anzueignen, so zu leben fortfahren, wie das der früheren, schon überlebten Lebensanschauung entspringt, und ferner, statt sich eine der Zeit gemäße religiöse Anschauung anzueignen, bemüht sind, eine solche Lebensanschauung auszuklügeln, die ihre Lebensordnung rechtfertigen könnte, obwohl sie den geistigen Anforderungen der Mehrheit der Menschen nicht mehr entspricht.

Das hat sich schon viele Male in der Geschichte wiederholt, aber ich glaube, noch niemals war dieser Widerspruch im Leben der Menschen, die von einer religiösen Auslegung des Sinnes des Lebens und der aus ihr entspringenden Lebensführung Abstand nahmen, so groß, wie das jetzt unter den christlichen Völkern der Fall ist, die sich die von ihnen entdeckte christliche Lehre in ihrer wahren Bedeutung und

die aus dieser Lehre entspringende Lebensführung nicht aneigneten, sondern nach wie vor fortfahren, ihr früheres heidnisches Leben zu führen.

Dieser Widerspruch im Leben der christlichen Völker ist nach meiner Meinung besonders darum so groß, weil die Auslegung des Sinnes des Lebens, die das Christentum in das Bewußtsein der Völker hineingetragen, die Lebensordnung der Völker, welche sich dieselbe aneigneten, viel zu weit überholte, und weil die aus dieser Erklärung entspringende Lebensführung nicht nur den persönlichen Gewohnheiten der Menschen, sondern auch dem ganzen Leben der heidnischen Völker, die das Christentum annahmen, zu sehr widersprach.

Daraus entstand die erstaunliche Zerrissenheit, die Unmoral, das Elend, die Unvernunft im Leben der christlichen Völker.

Das hatte zur Folge, daß die Menschen der christlichen Welt, die unter der Form des Christentums eine Kirchenlehre annahmen, die sich in ihren Grundzügen nur durch ihre Unaufrichtigkeit und Unnatürlichkeit vom Heidentum unterschied, sehr bald aufhörten, an diese Lehre zu glauben, ohne sie durch eine andere zu ersetzen. Infolgedessen kamen die Menschen der christlichen Welt, die sich immer mehr von dem Glauben an die verunstaltete christliche Lehre frei machten, endlich in die Lage, in welcher

sie sich jetzt befinden — wo die Mehrheit von ihnen keinen Begriff von dem Sinn ihres Lebens, d. h. keine Religion, keinen Glauben und keine allgemeinen Grundsätze für die Lebensführung besitzt. Die Mehrzahl der Menschen, das arbeitende Volk, das zwar äußerlich an dem alten Kirchenglauben festhält, hat ihn auch bereits verloren, läßt sich im Leben nicht mehr von ihm leiten, und fügt sich nur aus Gewohnheit und aus Anstand der Überlieferung. Die Minderheit jedoch, die sog. gebildeten Klassen, haben meistens schon bewußt den Glauben an alles abgelegt, und einige von ihnen geben sich nur aus politischen Rücksichten den Anschein, als glaubten sie noch an das Kirchenchristentum, während nur eine ganz geringe Minderheit aufrichtig an diese Lehre glaubt, die mit dem Leben unvereinbar, weit hinter demselben zurückgeblieben ist, und durch verschiedene komplizierte Sophismen ihren Glauben zu rechtfertigen sucht.

Das ist die wichtigste, ja die einzige Ursache der elenden Lage, in der sich heute die christlichen Völker befinden.

Diese elende Lage wird noch dadurch verstärkt, daß sich infolge der langen Dauer des herrschenden Unglaubens ein Zustand herausgebildet hat, bei welchem diejenigen Personen, denen dieser Zustand des Un=

glaubens vorteilhaft ist, d. h. alle herrschenden Klassen, sich entweder auf die schamloseste Weise verstellen, daß sie daran glauben, woran sie in Wirklichkeit nicht glauben und nicht glauben können, oder — wie das insbesondere die verderbtesten von ihnen, die Gelehrten, tun — direkt predigen, daß die Menschen unserer Zeit weder einer Auslegung des Sinnes des Lebens, eines Glaubens, bedürfen, noch der aus derselben entspringenden Grundsätze der Lebensführung, daß im Gegenteil das einzige Grundgesetz des menschlichen Lebens das Gesetz der Evolution und des Kampfes um die Existenz sei, und daß infolgedessen das Leben der Menschen nur von der menschlichen Sinnenlust und Leidenschaft oder von natürlichen Neigungen gelenkt werden kann und muß.

In diesem unbewußten Unglauben des Volkes und in der bewußten Verneinung des Glaubens bei den sog. gebildeten Menschen der christlichen Welt liegt der Grund für die elende Lage, in der sich die Menschen dieser Welt befinden.

II.

Der Mensch besitzt den unwiderstehlichen Drang zu glauben, daß man ihn nicht sieht, wenn er selbst nichts sieht, wie Kinder, die die Augen schließen, damit man sie nicht sehen soll.

(Lichtenberg.)

Die Menschen unserer Zeit glauben, daß die Sinnlosigkeit und Grausamkeit unseres Lebens mit ihrem unsinnigen Reichtum einzelner, der neid- und haßerfüllten Armut der großen Mehrheit und den vielen Gewalttaten, Kriegsrüstungen und Kriegen für niemanden sichtbar wären, und daß nichts uns hindre, dieses Leben fortzusetzen.

Ein Irrtum hört nicht auf, ein Irrtum zu sein, wenn die Mehrzahl der Menschen ihn teilt.

Die Menschen der christlichen Welt, die unter der Form der christlichen Lehre ein von der Kirche geschaffenes Zerrbild derselben angenommen hatten, ein Zerrbild, das ihnen das Heidentum ersetzte und sie anfänglich durch ihre neuen Formen zum Teil befriedigte, hörten mit der Zeit selbst auf, an dieses von der Kirche verunstaltete Christentum zu glauben und kamen schließlich so weit, daß sie ohne irgend-

welche religiöse Lebensauffassung und ohne die ihr entsprechenden Grundsätze der Lebensführung blieben. Da aber ohne eine solche allen oder mindestens den meisten Menschen eigene Lebensauffassung und ohne die ihr entsprechenden Grundsätze der Lebensführung das Leben der Menschen unvernünftig und elend sein muß, so wurde es in der Tat auch immer unvernünftiger und elender, je länger die christliche Welt in einem solchen Leben verharrte. Und dieses Leben hat in unserer Zeit einen solchen Grad der Unvernunft und des Elends erreicht, daß es in den bisherigen Formen nicht mehr fortgesetzt werden kann.

Die Mehrzahl des arbeitenden Volkes, die des Bodens und infolgedessen der Möglichkeit beraubt ist, die Früchte ihrer Arbeit zu genießen, haßt die Grundbesitzer und Kapitalisten, die sie in ihrer Sklaverei erhalten. Die Grundbesitzer und Kapitalisten, denen das Verhalten der Arbeiter nur zu wohl bekannt ist, fürchten und hassen sie und halten sie mit Hilfe der von der Regierung organisierten Gewalt in der Sklaverei fest. Je mehr sich die Lage der Arbeiter verschlechtert, desto mehr wächst ununterbrochen ihre Abhängigkeit von den Reichen, und mit derselben Gleichmäßigkeit und Stetigkeit wächst der Reichtum der Reichen, ihre Macht über das Arbeitervolk, ihre Furcht und ihr Haß.

Mit derselben Gleichmäßigkeit wachsen die endlosen, unabsehbaren Rüstungen der Völker gegeneinander, die die Arbeitskraft der versklavten Arbeiter in immer größerem Maße bei der Errichtung von Bauten auf und unter dem Erdboden, im Meere und in der Luft verschlingen, und die nur für den internationalen Massenmord bestimmt sind. Und dieser Mord fand immer und findet noch heute statt und muß stattfinden, denn alle christlichen Völker (nicht als Einzelwesen, sondern als Völker), die in Staaten vereinigt sind, hassen einander und alle nichtchristlichen Staaten, und sind jeden Moment dazu bereit, sich aufeinander zu stürzen. Außerdem gibt es keine einzige christliche Großmacht, die nicht auf Grund irgendwelcher, niemand verpflichtender patriotischer Überlieferungen einen oder einige kleine Volksstämme gegen ihren Willen in ihrer Gewalt hält und sie zwingt, an dem Leben des von ihnen gehaßten großen Volkes teilzunehmen, wie z. B. Österreich, Preußen, England, Rußland, Frankreich mit den von ihnen unterworfenen Völkern: Polen, Irland, Indien, Finnland, dem Kaukasus, Algier usw. Und außer dem immer wachsenden Haß der Armen gegen die Reichen, außer dem Haß der großen Völker gegeneinander wächst auch der Haß der bedrückten Völker gegen ihre Bedrücker. Und was am

schlimmsten ist — alle diese Arten von Haß, die der menschlichen Natur zuwider sind, werden nicht nur nicht verurteilt, wie jedes schlimme Gefühl, das Menschen gegeneinander empfinden, sondern sie werden im Gegenteil als Verdienst und als Tugend gepriesen. Der Haß der unterdrückten Arbeiter gegen die Reichen und Herrschenden wird als Liebe zur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gepriesen. Der Haß der Deutschen gegen die Franzosen, der Engländer gegen die Yankees, der Russen gegen die Japaner usw. gilt im Gegenteil als hohe patriotische Tugend. Und ebenso und noch mehr wird der patriotische Haß der Polen gegen die Russen und Preußen, der Haß der Preußen und Russen gegen die Polen und der Haß der Russen gegen die Finnländer gelobt und gepriesen.

Das ist aber noch nicht alles. All dieses Unheil würde noch nicht beweisen, daß das Leben der christlichen Völker in dieser Richtung nicht fortgesetzt werden könnte. Dieses Unheil könnte eine zufällige, vorübergehende Erscheinung sein, wenn all diese Völker von irgendeinem gemeinsamen religiösen Prinzip beherrscht wären. Das ist aber nicht der Fall; es gibt kein leitendes religiöses Prinzip unter den Völkern der christlichen Welt.

Es gibt nur eine religiöse, eine kirchliche Lüge; und nicht nur eine, sondern verschiedene, die sich feindselig gegenüberstehen: die katholische, die griechisch-katholische, die lutherische usw. Es gibt wissenschaftliche Lügen, und zwar sehr viele verschiedene, die einander befeinden und befehden. Es gibt politische Lügen und internationale Parteilügen. Es gibt Lügen der Kunst, Lügen der Überlieferung und Lügen der Gewohnheit. Es gibt viele sehr verschiedenartige Lügen, aber ein leitendes moralisches Prinzip, das auf einer religiösen Weltanschauung basiert, gibt es nicht. Und die Menschen der christlichen Welt leben dahin wie die Tiere, nur geleitet durch ihre persönlichen Interessen und den gegenseitigen Kampf, und unterscheiden sich nur dadurch von den Tieren, daß diese sich seit undenklichen Zeiten denselben Magen, dieselben Krallen und dieselben Stoßzähne erhalten, während die Menschen mit immer größerer Geschwindigkeit von Landstraßen zu Eisenbahnen, von der Pferdekraft zu den Dampfmaschinen, von der mündlichen Rede und der Schrift zur Buchdruckerei, zu Telegraphen und Telephonen, von den Segelbooten zu Ozeandampfern, von den Handwaffen zu Pulver, Kanonen, Mausergewehren, Bomben und Kriegsaeroplanen übergehen. Und das Leben mit seinen Telegraphen, Telephonen, seiner Elektrizität, seinen Bomben und Aeroplanen

und dem Haß aller gegen alle, das Leben, das von keinem vereinigenden geistigen Prinzip geleitet, sondern, im Gegenteil, von allen tierischen Instinkten, die die geistigen Kräfte zu ihrer Befriedigung benutzen, zerrissen wird, — dieses Leben wird immer mehr erfüllt von Wahnsinn und Elend.

III.

Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Matthäi XVIII, 6.

Wehe der Welt der Ärgernis halber! Es muß ja Ärgernis kommen; doch weh dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!

Matthäi XVIII, 7.

Man darf nicht gegen die Forderungen des Gewissens ankämpfen — denn es sind die Forderungen Gottes, denen man sich sofort unterwerfen muß.

Das Böse, das vom Menschen begangen wird, verdirbt nicht nur seine Seele und beraubt sie des wahrhaften Glückes, sondern kehrt sich meist schon in dieser Welt gegen den, der es beging.

Böses tun ist ebenso gefährlich, wie ein wildes Tier reizen.

Die Mehrzahl der Menschen der christlichen Welt fühlt die immer wachsende Not ihrer Lage und gebraucht, um sich aus derselben zu befreien, das Mittel, das die Menschen gemäß ihrer Weltanschauung für das wirksamste halten. Dieses Mittel ist die

Anwendung der Gewalt gegen andere Menschen. Die einen, die die bestehende Ordnung als vorteilhaft für sich betrachten, suchen diese Ordnung durch die Gewalt des Staates aufrecht zu erhalten, andere wieder suchen durch die gleiche Gewalt ihrer revolutionären Tätigkeit die bestehende Ordnung zu zerstören und eine bessere an ihrer Stelle aufzurichten.

Es gab viele Revolutionen und unterdrückte Revolutionen in der christlichen Welt. Die äußeren Formen veränderten sich, aber wenn die wesentlichen Züge der Staatsordnung: die Herrschaft einzelner über viele, die Korruption, die Lüge, die Angst der herrschenden Klassen vor den Unterdrückten, und alle Erniedrigung, Versklavung, Übertölpelung und Verbitterung der Volksmassen sich auch der Form nach veränderten, so verminderten sie sich doch nicht dem Wesen nach, sondern vermehrten und vermehren sich noch heute in merklicher Weise. Was sich jetzt in Rußland abspielt, zeigt nun besonders deutlich nicht nur die Zwecklosigkeit, sondern die offenbare Schädlichkeit der Anwendung von Gewalt als Mittel, um die Menschen zu vereinigen.

In der letzten Zeit werden allerdings in den Zeitungen Nachrichten wie die folgenden immer seltener: daß hier eine Kasse beraubt, dort ein Gendarm, ein Offizier, ein Schutzmann getötet und

dort ein Attentat aufgedeckt wurde usw., dagegen werden die Nachrichten immer häufiger, daß Todesurteile gefällt und Hinrichtungen vollzogen worden sind.

Man erschießt und henkt ununterbrochen nun schon zwei Jahre, und Tausende sind inzwischen hingemordet worden. Von den Bomben der Revolutionäre sind gleichfalls Tausende verwundet und getötet worden. Aber da in letzter Zeit die Zahl der von der Regierung hingemordeten immer größer wird, während die Zahl der von den Revolutionären Gemordeten immer kleiner wird, so triumphieren die herrschenden Klassen, und es scheint ihnen, daß sie den Sieg errungen haben und jetzt ihr früheres Leben fortsetzen werden, indem sie den Betrug durch die Gewalt und die Gewalt durch den Betrug aufrecht erhalten*).

Das Wesen des Irrtums aller nur möglichen politischen Lehren (der konservativsten wie der fortschrittlichsten), welche die Menschen in diese elende Lage gebracht haben, ist stets dasselbe — es besteht darin, daß die Menschen dieser Welt es für möglich hielten und noch halten, die Menschen so durch Gewalt zu vereinigen, daß sie sich ohne Widerspruch einer und derselben Lebensordnung und den aus der-

*) S. Beilage Nr. 1.

selben entspringenden Gesetzen der Lebensführung fügen.

Es ist verständlich, wenn Menschen, ihrer Leidenschaft folgend, imstande sind, andere Leute, die nicht mit ihnen einverstanden sind, durch Gewalt dazu zu zwingen, ihren Willen zu tun. Man kann einen Menschen freilich mit Gewalt irgendwo hineinstoßen oder -schleppen, wohin er selbst nicht gehen will. (Tiere wie Menschen handeln unter dem Einfluß der Leidenschaft stets so.) Auch das ist verständlich. Es ist aber vollkommen unverständlich, wenn man behauptet, daß die Gewalt als Mittel dienen könne, um die Menschen zu veranlassen, Handlungen zu begehen, die für uns wünschenswert sind.

Jede Gewalt besteht darin, daß die einen, unter Androhung von Qualen oder des Todes, die anderen zwingen, das zu tun, was die Gewaltmenschen wollen. Und darum tun die Vergewaltigten das was sie nicht wollen, aber nur so lange, als sie schwächer sind als die Vergewaltiger oder es nicht verstehen, der Strafe zu entgehen, die ihnen wegen Nichterfülluug der Forderung der anderen droht. Wenn sie stärker geworden sind, hören sie natürlich nicht nur auf, das zu tun, was ihnen zuwider ist, sondern befreien sich auch, erbittert vom Kampf mit ihren Vergewaltigern und von allen erlittenen Qualen, zu-

erst von ihren Peinigern und zwingen dann diejenigen, die mit ihnen nicht einverstanden sind, das zu tun, wovon sie glauben, daß es gut und notwendig für sie ist. Und darum scheint es ganz klar zu sein, daß der Kampf der Vergewaltiger mit den Vergewaltigten die Menschen in keiner Weise vereinigen kann, sondern die Menschen im Gegenteil, je länger er andauert, immer mehr in zwei feindliche Lager spaltet.

Es scheint doch, es sei so klar, daß es sich nicht verlohnen würde, darüber zu sprechen, wenn der Betrug nicht seit jeher so verbreitet wäre: daß die Anwendung von Gewalt für die Menschen nützlich sein und sie vereinigen könne. Dieser Betrug wird nicht nur von denen stillschweigend als unzweifelhafte Wahrheit anerkannt, für die die Gewalt vorteilhaft ist, sondern auch von der Mehrzahl jener Menschen, die mehr als alle unter der Gewalt gelitten haben und noch leiden. Dieser Betrug existierte schon lange vor dem Christentum und blieb und bleibt noch heute in der gesamten christlichen Welt in voller Kraft.

Der Unterschied zwischen dem, was im Altertum, vor der christlichen Ära stattfand, und dem, was sich jetzt in der christlichen Welt abspielt, besteht bloß darin, daß die Grundlosigkeit der Anschauung, als könne die Gewalt der einen über die anderen den

Menschen Nutzen bringen und sie vereinigen, im Altertum den Menschen vollkommen verborgen war. Jetzt aber tritt der besonders deutlich in Christi Lehre ausgedrückte Gedanke, daß die Gewalt der einen über die anderen die Menschen nicht vereinigen, sondern nur entfremden könne, immer deutlicher hervor. Und sobald die Menschen begreifen, daß die Gewalt der einen über die anderen nicht nur qualvoll für sie selbst, sondern auch unvernünftig ist, sind dieselben Leute, die früher ruhig die Gewalt ertragen hatten, sofort erbittert und empören sich gegen ihre Unterdrücker.

Das geschieht heute bei allen Völkern seitens der Vergewaltigten.

Aber nicht genug, daß diese Wahrheit immer mehr zur Erkenntnis der Vergewaltigten gelangt — sie wird zu gleicher Zeit auch von den Unterdrückern begriffen. Diese besitzen heute nicht mehr die Zuversicht, daß sie, indem sie die Leute vergewaltigen, gut und gerecht handeln. Dieser Irrtum wird nicht nur unter den Regierenden, sondern auch bei denen, die gegen sie kämpfen, immer mehr zerstört. Von ihrer Machtstellung betört, erkennen diese wie jene im Grunde ihrer Seele — obwohl sie sich selbst durch allerhand lügenhafte Sophismen von der Nützlichkeit und Notwendigkeit der Gewalt zu überzeugen

suchen — schon an, daß sie, indem sie ihre grausamen Taten vollbringen, nur ein Zerrbild davon erreichen, was sie wollen — und auch das nur zeitweilig — ein Zerrbild, das sie eigentlich dem Ziele nicht näher bringt, sondern sie sogar von ihm entfernt.

IV.

„Wenn unter 100 Menschen einer über 99 herrscht — so ist das ungerecht, so ist das Despotismus; wenn zehn über 90 herrschen — so ist das gleichfalls ungerecht, so ist das Oligarchie; wenn aber 51 über 49 herrschen (und das nur in der Einbildung, denn in Wirklichkeit werden nur zehn oder elf von diesen 51 herrschen) — so ist das vollkommen gerecht, so nennt man das Freiheit!"

Kann es bei ihrer offenbaren Unsinnigkeit etwas Lächerlicheres geben, als eine solche Betrachtung, und dabei dient sie als Grundlage für die Tätigkeit aller Staatsverbesserer.

Die Völker der Erde zittern und beben. Überall fühlt man Kräfte an der Arbeit, die ein Erdbeben vorbereiten. Niemals noch fühlte der Mensch eine solche ungeheure Verantwortung. Jeder Moment bringt immer wichtigere Sorgen mit sich. Man fühlt, daß sich etwas Großes ereignen muß. Aber auch vor Christi Offenbarung erwartete die Welt große Ereignisse, und doch nahm sie Ihn nicht auf, als Er erschien. So könnte auch jetzt die Welt die Geburtswehen vor Seiner Wiederkunft empfinden, ohne zu begreifen, was eigentlich vorgeht.

(Lucie Malory.)

Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Matthäi X, 28.

Die Staaten der christlichen Welt haben nicht nur in unserer Zeit die Grenze erreicht, welche sie vor dem Zerfall der Staaten der antiken Welt erreichten, sondern sie haben sie überschritten. Das tritt besonders darin deutlich hervor, daß jeder Schritt der technischen Vervollkommnung nicht nur das allgemeine Wohl nicht fördert, sondern im Gegenteil mit immer größerer Deutlichkeit zeigt, daß alle diese Vervollkommnungen nur die Not der Menschen vermehren, keineswegs aber verringern kann. Man mag noch neue unterseeische, unterirdische Vehikel und Flugapparate zur schnelleren Beförderung der Menschen von einem Ort zum anderen, man mag neue Hilfsmittel zur Verbreitung menschlicher Reden und Gedanken ersinnen, aber da die von einem Ort zum anderen beförderten Menschen nichts als Böses tun wollen und können, so können die von ihnen verbreiteten Gedanken und Reden die Menschen zu nichts anderem verleiten, als zu Bösem. Die sich immer mehr vervollkommnenden Mittel dagegen, die zur Vertilgung der Menschen dienen und die den Massenmord ohne eigene Gefahr immer mehr erleichtern,

zeigen mit steigender Deutlichkeit, daß die Lebensweise der christlichen Völker unmöglich in der Richtung fortgesetzt werden kann, in welcher sie sich jetzt entwickelt.

Das Leben der christlichen Völker ist heute geradezu entsetzlich, und das hauptsächlich darum, weil es ihnen an einem moralischen Prinzip mangelt, das sie vereinigen könnte. Dieses Leben versetzt den Menschen infolge seiner Unvernunft, trotz all seinen geistigen Eroberungen, in moralischer Beziehung auf eine niedrigere Stufe, als die der Tiere, und — was das wichtigste ist — es verhüllt durch die Kompliziertheit der sich immer mehr häufenden Lüge die Not und das Grausame ihrer Lebensweise immer mehr vor den Menschen.

Die Lüge erhält die Grausamkeit dieses Lebens aufrecht, und diese wieder erfordert immer mehr Lüge, so daß beide unaufhaltsam anwachsen wie eine Schneelawine.

Aber alles nimmt ein Ende. Und ich glaube, daß das Ende dieser elenden Lage der Völker der christlichen Welt jetzt eingetreten ist.

Die Lage der Menschen der christlichen Welt ist entsetzlich, aber zugleich ist sie eben das, was sich nicht vermeiden ließ, was eintreten mußte und den Völkern unvermeidlich die Erlösung bringen

muß. Die Leiden, die auf den Menschen der christlichen Welt infolge des Mangels einer religiösen Weltanschauung in unserer Zeit lasten, sind unvermeidliche Begleiterscheinungen des Wachstums und müssen unvermeidlich damit enden, daß die Menschen sich die ihrer Zeit entsprechende religiöse Weltanschauung aneignen.

V.

Seit der Stunde, da die ersten Mitglieder der allgemeinen Kirchenversammlungen ausriefen: „Getrieben vom Heiligen Geiste beschließen wir," d. h. die äußere Autorität höher stellten, als die innere und das Ergebnis der armseligen menschlichen Erörterungen auf den Konzilien für wichtiger und heiliger erklärten, als jenes einzige wahrhaft-heilige Prinzip, das im Menschen lebt, als seine Vernunft und sein Gewissen, — in dieser Stunde entstand jene Lüge, die die Körper und die Seelen der Menschen einlullte, Millionen menschliche Wesen vernichtete, und die bis zum heutigen Tag ihr furchtbares Werk fortsetzt.

Im Jahre 1692 wurde in England ein Doktor Leighton, ein ehrenwerter Mann, der ein Buch gegen das Episkopat geschrieben hatte, vor Gericht gestellt und zu folgenden Strafen verurteilt, die auch an ihm vollzogen wurden: Er wurde unbarmherzig ausgepeitscht, man schnitt ihm ein Ohr ab, zerriß ihm die eine Nasenhälfte und brannte ihm auf der Wange die Buchstaben ZS ein: Zwietracht-Stifter. Nach sieben Tagen peitschte man ihn nochmals aus, obwohl die Narben auf seinem Rücken noch nicht geheilt waren, dann zerschnitt man ihm die andere Nasenhälfte, trennte das andere Ohr ab und brannte auch auf der anderen Wange das Brandmal ein. Das alles geschah im Namen des Christentums.

(Morisson Davidson.)

Christus hat keine Kirche gegründet, keine neue Staatsordnung eingeführt, hat keinerlei Gesetze gegeben, keine Regierung, keine äußere Autorität eingesetzt, sondern Er bemühte sich nur, das Gesetz Gottes in das Herz der Menschen zu schreiben, um sie selbständig zu machen. (Herbert Newton.)

Die Besonderheit in der Lage der christlichen Völker der Gegenwart besteht darin, daß sie ihr Leben auf eine Lehre aufgebaut haben, deren wahrer Sinn dieses Leben zerstört, und dieser Sinn, der früher verborgen war, beginnt sich heute aufzuklären. Die christlichen Völker haben ihr Haus nicht einmal auf dem Sande, sondern auf einer schmelzenden Eisscholle aufgebaut. Und das Eis beginnt zu schmelzen, ist schon geschmolzen, und das Haus stürzt zusammen.

Solange die Mehrheit der Menschen, von der kirchlichen Lehre betrogen, nur eine dunkle Vorstellung von der wahren Bedeutung der christlichen Lehre besaß, solange sie statt der früheren Götzen den Gott-Christus, seine Mutter und die Heiligen anbetete, sich vor Reliquien und vor Heiligenbildern beugte, an Wunder und Sakramente, an die Erlösung und die Unfehlbarkeit der kirchlichen Hierarchie glaubte — konnte die heidnische Lebensordnung der Welt fortbestehen und die Menschen befriedigen. Die Menschen glaubten in gleicher Weise an die Lehre

vom Sinn des Lebens, die ihnen die Kirche gab, wie an die aus derselben abgeleiteten Grundsätze der Lebensführung, und dieser Glaube brachte die Menschen einander nahe. So war es, solange die Menschen nicht sahen, was sich hinter dem Kirchenglauben verbarg, den man als den einzig wahren Glauben ausgab. Aber das Unglück des Kirchenglaubens bestand darin, daß daneben noch das Evangelium existierte, das von ihm selbst als heilig bezeichnet worden war. Und wie sehr sich die Spitzen der Kirche auch bemühten, das Wesen der Lehre, die in den Evangelien ausgedrückt ist, zu verheimlichen — weder die Verbote, die Evangelien in eine allen verständliche Sprache zu übersetzen, noch die lügnerischen Kommentare derselben konnten das Licht auslöschen, das sich durch den Betrug der Kirche Bahn brach und die Seelen der Menschen erleuchtete, die die große Wahrheit immer deutlicher erfaßten, welche in dieser Lehre enthalten war.

Als die Menschen mit der Verbreitung der Schulbildung und der Presse das Evangelium kennen lernten und das zu erfassen anfingen, was in ihm geschrieben steht, konnten sie, trotz aller Künste der Kirche, den in die Augen fallenden Widerspruch nicht mehr ignorieren, der zwischen der von der Kirche unterstützten staatlichen Ordnung und der evan-

gelischen Lehre bestand. Das Evangelium verwarf einfach die Kirche wie den Staat mit seinen Organen.

Und dieser immer offener hervortretende Widerspruch führte dahin, daß die Menschen den Glauben an die Kirchenlehre verloren und meist nur aus Tradition, Anstand und zum Teil aus Furcht vor den Behörden die äußeren Formen des Kirchenglaubens, gleichviel ob des katholischen, griechisch-katholischen oder protestantischen beibehielten, ohne seine innere religiöse Bedeutung anzuerkennen. So geschah es mit der ungeheuren Mehrzahl des arbeitenden Volkes. (Ich spreche hier nicht von jenen kleinen Gemeinden, die die Kirchenlehre direkt verneinen und eine dem inneren Sinne des Christentums mehr oder weniger entsprechende Lehre bekennen, ich spreche darum nicht von ihnen, weil die Zahl dieser Leute verschwindend klein ist im Vergleich zu der ungeheuren Masse der Menschen, die sich immer mehr von jedem religiösen Bewußtsein emanzipieren.)

Das gleiche geschah auch mit den nichtarbeitenden gelehrten Leuten der christlichen Welt. Diese erkannten noch deutlicher als die einfachen Leute die ganze Unhaltbarkeit und die inneren Widersprüche der christlichen Lehre und verwarfen natürlich diese

Lehre. Zugleich aber konnten sie auch die wahre Lehre nicht anerkennen, denn diese Lehre stand im Gegensatz zu der ganzen bestehenden Ordnung und vor allem zu der exklusiven und bevorzugten Stellung, die sie in derselben einnahmen.

So kommt es, daß in unserer Zeit und in unserer christlichen Welt der eine Teil der Menschen, d. h. die ungeheure Mehrheit bloß aus Gewohnheit, Anstand, Bequemlichkeit, aus Furcht vor den Behörden oder sogar aus eigennützigen Interessen die kirchlichen Zeremonien äußerlich erfüllt, ohne an die Lehre dieser Kirche zu glauben oder glauben zu können, deren innere Widersprüche er bereits deutlich erkennt; dagegen erkennt der andere immer mehr anwachsende Teil der Bevölkerung nicht nur die bestehende Religion nicht an, sondern betrachtet unter dem Einfluß der Lehre der „Wissenschaft", jede Lehre als einen Überrest des Aberglaubens und läßt sich im Leben durch nichts anderes leiten als durch seine persönlichen Triebe.

Mit den Menschen, die eine religiöse Lehre angenommen haben, die ihre Kräfte übersteigt — (und eine solche war die christliche Lehre für die Heiden, die sie zu einer Zeit annahmen, als das gesellschaftliche Leben in Gestalt der staatlichen Gewaltorganisation schon tief in den Sitten und Gewohnheiten

der Menschen wurzelte) — mit den Menschen, die die christliche Lehre angenommen hatten, geschah etwas, was zu Anfang sehr widerspruchsvoll erscheint, zugleich aber notwendig geschehen mußte. Diese Völker verloren, weil sie die für ihre Zeit höchste Form der Religion annahmen, überhaupt jede Religion und sanken damit in ihrem moralischen und religiösen Bewußtsein tiefer als die Menschen, die weit tiefer stehende, ja selbst die rohesten religiösen Lehren befolgten.

VI.

Das kirchliche Zerrbild des Christentums entfernte uns von der Verwirklichung des Reiches Gottes, aber die Wahrheit des Christentums brannte wie ein Feuer im trockenen Holze die äußere Hülle durch und kam zum Vorschein. Die Bedeutung des Christentums ist sichtbar für alle, und sein Einfluß ist schon stärker als der Betrug, der es verbirgt.

Ich sehe eine neue Religion, die sich auf das Vertrauen zum Menschen gründet; die die unberührten Tiefen, die in uns leben, anruft; die daran glaubt, daß man das Gute lieben kann ohne den Gedanken an einen Sohn und daran, daß im Menschen ein göttliches Prinzip lebt.

(Voltaire.)

Was wir bedürfen, was das Volk bedarf, was unser Jahrhundert verlangt um einen Ausgang zu finden aus dem Schmutze des Egoismus, des Zweifels und der Verneinung, in welchen es versunken ist — das ist ein Glaube, welcher unsere Seelen retten könnte vor dem ziellosen Umherirren und der Jagd nach persönlicher Befriedigung, ein Glaube, in welchem sie zusammen gehen könnten, einen Ursprung, ein Gesetz, ein Ziel anerkennend. Jeder starke Glaube, der auf den Trümmern der alten überlebten Anschauungen entsteht, verändert die bestehende gesellschaftliche Ordnung, denn jeder starke Glaube findet unvermeidlich Anwendung in jedem Kreise der menschlichen Tätigkeit.

Die Menschheit wiederholt nur tn verschiedenen Formeln und in verschiedenen Graden immer dieselben Worte des Gebetes: „Dein Reich komme im Himmel wie auf Erden“.

(Mazzini.)

Man kann den Schaden, den der falsche Glaube verursacht, weder wägen noch messen.

Glauben ist die Herstellung einer Beziehung des Menschen zu Gott und der Welt und die aus dieser Beziehung abgeleitete Erkenntnis seiner Bestimmung. Wie muß also das Leben der Menschen gestaltet sein, wenn diese Beziehung und die daraus abgeleitete Erkenntnis seiner Bestimmung falsch sind?

Es genügt nicht, den falschen Glauben, d. h. das falsche Verhältnis zur Welt, aufzugeben. Man muß auch ein richtiges finden.

Die Tragik der Lage der Menschen in der christlichen Welt besteht darin, daß die christlichen Völker, infolge eines unvermeidlichen Irrtums, sich eine solche religiöse Lehre angeeignet haben, welche, wenn man sie in ihrer wahren Bedeutung nimmt, die ganze Ordnung des öffentlichen Lebens dieser Völker, außerhalb welcher sie sich das Leben nicht vorstellen konnten, auf die bestimmteste Weise verneint und zerstört.

Darin liegt die Tragik dieser Lage, aber auch das große einzigartige Glück der christlichen Völker.

In der entstellten Gestalt, in welcher die christliche Lehre den heidnischen Völkern angeboten wurde,

erschien sie ihnen nur als eine Verfeinerung des groben Begriffes der Gottheit, als eine höhere Erkenntnis der Bestimmung des Menschen und der Anforderung der Moral. Der wahre Charakter der Lehre war aber in solchem Maße von komplizierten Dogmen und verlockenden, Ehrfurcht einflößenden Zeremonien verdeckt, daß seine Existenz von ihnen nicht einmal geahnt wurde. Und doch war diese Lehre in ihrer wahren Bedeutung nicht nur in den von den Kirchen als göttliche Offenbarung anerkannten Evangelienbüchern deutlich formuliert, sie entsprach auch in einem solchen Maße dem menschlichen Geiste und war ihm so vertraut und verwandt, daß Menschen, die für die Wahrheit besonders empfänglich waren, trotz der Verunstaltung und Verzerrung der Lehre durch falsche Dogmen, sie in ihrer wahren Gestalt erfaßten und den Widerspruch zwischen den Einrichtungen der Welt und der wahren christlichen Lehre immer deutlicher einsahen.

Abgesehen von den Kirchenlehrern der alten Welt: Tatianus, Clémens, Origenes, Tertullian, Cyprian, Lactantius und anderen, wurde dieser Widerspruch auch im Mittelalter begriffen. In der neuen Zeit jedoch wurde er immer deutlicher erkannt und ausgesprochen in einer ungeheuren Anzahl von Sekten, die die dem Christentum feindliche Staatsordnung

mit ihrer höchsten Existenzbedingung — der Gewalt — negierten, — sowie in den verschiedenartigsten humanitären Lehren, selbst in solchen, die sich nicht als christliche bezeichneten, die (ebenso wie die in letzter Zeit besonders verbreiteten sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Lehren) nichts anderes sind, als einseitige Ausdrucksformen für das christliche Bewußtsein in seiner wahren Gestalt, das die Gewalt verwirft.

Die Ursache der Leiden der christlichen Völker liegt darin, daß sie das Zerrbild einer Lehre annahmen, die in ihrer wahren Bedeutung jene Lebensordnung unvermeidlich zerstören muß, in welcher sie leben und welche sie nicht aufgeben wollen. Der große Segen besteht aber darin, daß sie, nachdem sie das Christentum, welches die ihnen verborgene Wahrheit enthielt, in entstellter Form angenommen haben, nunmehr gezwungen sind, die christliche Lehre nicht mehr in ihrer Verzerrung, sondern in ihrer wahren Gestalt anzunehmen. Der wahre Sinn der christlichen Lehre hat sich immer mehr aufgeklärt und ist jetzt vollkommen deutlich an den Tag gekommen. Und nur er allein ist imstande, die Menschen aus der elenden Lage zu befreien, in welcher sie sich befinden.

VII.

Die Hauptursache der schlechten Einrichtung unseres Lebens ist der falsche Glaube.

Wir müssen uns mit der größten Aufmerksamkeit zu den öffentlichen Angelegenheiten verhalten; wir müssen bereit sein, unsere Ansichten zu ändern, alte Anschauungen aufzugeben und uns neue anzueignen. Wir müssen die Vorurteile aufgeben und in vollkommen freiem Geiste denken. Ein Seemann, der dieselben Segel hißt, ohne die veränderte Windrichtung zu beachten, wird niemals den Hafen erreichen.

(Henry George.)

Es genügt schon, daß wir die Lehre Christi einfach annehmen, um den furchtbaren Betrug zu erkennen, in welchem wir alle und jeder einzelne von uns leben.

Die christliche Lehre in ihrer wirklichen Bedeutung, wie sie in neuerer Zeit immer deutlicher hervortritt, besteht darin, daß das Wesen des menschlichen Lebens ein bewußter, immer mehr zum Durchbruch kommender Ausdruck jenes allgemeinen Prinzipes ist, dessen Wirksamkeit sich in uns als Liebe äußert, und daß daher das Wesen des menschlichen Lebens und das höchste Gesetz, das uns leiten soll, eben diese Liebe ist.

Daß die Liebe eine notwendige und segensreiche Bedingung des menschlichen Lebens ist, wird schon von allen religiösen Lehren des Altertums anerkannt. In allen Lehren der ägyptischen Weisen, der Brahminen, der Stoiker, der Buddhisten, der Taoſſiſten usw. wird die Eintracht, das Mitleid, die Güte, die Wohltätigkeit und überhaupt die Liebe als eine der Haupttugenden angesehen. Diese Forderung der Liebe durch die am höchsten stehenden Lebenslehren erreichte einen solchen hohen Grad, daß sogar die Liebe zu allem Lebenden und selbst die Vergeltung des Bösen durch Gutes gelehrt und gepriesen wurde, wie das insbesondere bei den Taoſſiſten und Buddhisten der Fall war.

Aber keine der Lehren stellte diese Tugend als Grundlage des Lebens, als höchstes Gesetz auf, das nicht nur das wichtigste, sondern das einzige Prinzip der Lebensführung der Menschen sein sollte, wie das in der spätesten aller religiösen Lehren, im Christentum der Fall ist. In allen vorchristlichen Lehren wurde die Liebe zwar von vielen als eine Tugend anerkannt, aber nicht als das, was sie in der christlichen Lehre bedeutet: d. h. metaphysisch — als die Grundlage von allem, und praktisch — als höchstes Gesetz des menschlichen Lebens, d. h. als ein solches Gesetz, das in keinem Falle eine Ausnahme zuläßt.

Die christliche Lehre ist in Vergleich mit den alten Lehren keine neue und besondere Lehre; sie ist bloß ein deutlicherer und bestimmterer Ausdruck jener Grundlage des menschlichen Lebens, die von den vorhergehenden religiösen Lehren schon dunkel erkannt und unklar gepredigt wurde. Die Besonderheit der christlichen Lehre besteht in dieser Beziehung nur darin, daß sie als die späteste das Wesen des Gesetzes der Liebe, und das hieraus entspringende Prinzip der Lebensführung deutlicher und bestimmter zum Ausdruck gebracht hat.

Die christliche Lehre von der Liebe ist also nicht, wie in den früheren Lehren, die Predigt einer bestimmten Tugend, sondern die Formulierung des höchsten Gesetzes des menschlichen Lebens und des hieraus entspringenden Prinzips der Lebensführung. Die Lehre Christi weist nach, warum dieses Gesetz das höchste Gesetz des menschlichen Lebens ist, und weist andererseits auf die Reihe von Handlungen hin, die der Mensch vollbringen oder nicht vollbringen muß, wenn er die Richtigkeit dieser Lehre anerkennt.

In der christlichen Lehre ist es besonders deutlich und bestimmt ausgedrückt, daß die Erfüllung dieses Gesetzes, eben weil es das höchste Gesetz ist, keinerlei Ausnahmen zulassen kann, wie das in den früheren

Lehren der Fall war, und daß die in diesem Gesetze formulierte Liebe nur dann die wirkliche Liebe ist, wenn sie keinerlei Ausnahmen zuläßt und in völlig gleicher Weise die Fremden, die Andersgläubigen, die Feinde, die uns hassen und uns Böses tun, umfaßt. In der Erklärung dessen, warum dieses Gesetz das höchste Lebensgesetz des Menschen ist, und in der genauen Bestimmung der unvermeidlich hieraus entspringenden Handlungen besteht der Fortschritt, den die christliche Lehre vollzogen hat, und hierin liegt auch ihre hauptsächliche Bedeutung und die große Wohltat, die sie den Menschen erwies.

Die Erklärung, warum dieses Gesetz das höchste Lebensgesetz ist, findet sich besonders deutlich in den Episteln St. Johannes.

„Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott."

„Wer nicht lieb hat, der kennet Gott nicht, denn Gott ist die Liebe."

„Niemand hat Gott jemals gesehen. So wir uns untereinander lieben, so bleibet Gott in uns und seine Liebe ist völlig in uns."

„Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm."

„Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode.“

Erste Epistel St. Joh. IV, 7, 8, 12, 16; III, 14.

Die ganze Lehre besteht darin, daß das, was wir unser Ich, unser Leben nennen, ein durch unsern Körper beschränktes göttliches Prinzip ist, das durch die Liebe in uns zum Ausdruck kommt, und das darum auch das wahrhafte, göttliche, freie Leben eines jeden Menschen in der Liebe zum Ausdruck gelangt.

Das aus dieser Auffassung des Gesetzes der Liebe entspringende Prinzip der Lebensführung, das keinerlei Ausnahmen zuläßt, ist an vielen Stellen in dem Evangelium ausgedrückt, aber besonders deutlich und bestimmt im vierten Gebote der Bergpredigt:

„Ihr habt gehört, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.“

2. Mos. 21, 14.

„Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel.“

Ev. Matth. V, 38.

Aber in den Versen 39 und 40 heißt es deutlich und bestimmt — als wären die Ausnahmen, die bei der Anwendung des Gesetzes der Liebe im Leben notwendig erscheinen könnten, schon vorausgesehen —, daß es keine Bedingungen gibt und geben kann, bei

welchen eine Abweichung von der einfachsten und höchsten Forderung der Liebe möglich wäre: nämlich keinem andern das zu tun, was wir nicht wollen, das man uns tue.

Es heißt:

„So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem halte den anderen auch dar. Und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dann laß auch den Mantel,"

d. h. wenn man dir Gewalt angetan, so kann das nicht als Rechtfertigung für die Anwendung von Gewalt von deiner Seite dienen. Die Unzulässigkeit, Abweichungen vom Gesetz der Liebe durch Handlungen anderer Leute zu rechtfertigen, ist noch deutlicher und bestimmter ausgedrückt im letzten Gebot der Bergpredigt, in welchem auf die üblichen falschen Auslegungen hingewiesen wird, denen gemäß die Verletzung des Gesetzes angeblich möglich sei:

„Ihr habt gehört daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen."

3. Mos. 19, 18.

„Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen;"

„Auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel, denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte."

„Denn so ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?“

„Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner also?“

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Ev. Matth. V, 43—48.

Diese Anerkennung des Gesetzes der Liebe als höchstes Gesetz des menschlichen Lebens und dieses deutlich ausgedrückte Prinzip der Lebensführung, das aus der christlichen Barmherzigkeitslehre abgeleitet wird, die sich in ganz gleicher Weise verhält gegen unsere Feinde, wie gegen Menschen, die uns hassen, beleidigen und verfolgen, bildet die Besonderheit der Lehre Christi, die eine vollkommene Umwälzung der bestehenden Lebensordnung, nicht nur bei den christlichen, sondern auch bei allen Völkern der Welt unvermeidlich nach sich zieht, indem sie der Barmherzigkeitslehre und dem aus ihm abgeleiteten Prinzip der Lebensführung eine genaue, bestimmte Bedeutung verleiht.

Darin liegt die Hauptbedeutung der christlichen Lehre in ihrem wahren Sinne und ihr Hauptunterschied von den früheren Lehren; darin liegt der

Fortschritt im Bewußtsein der Menschheit, der von der christlichen Lehre vollzogen wurde.

Dieser Fortschritt besteht darin, daß alle früheren religiösen und moralischen Lehren über die Liebe, die — weil es nicht anders sein konnte — den Segen der Liebe für das menschliche Leben anerkannten, die Möglichkeit solcher Verhältnisse zuließen, bei welchen die Erfüllung des Gesetzes der Liebe nicht unbedingte Verpflichtung war und umgangen werden konnte. Sobald aber das Gesetz der Liebe aufhörte, das höchste, unabänderliche Gesetz im Leben der Menschen zu sein, wurde die ganze Wohltat des Gesetzes vernichtet und die Barmherzigkeitslehre verwirklicht sich nur in tönenden Predigten und Worten, die zu nichts verpflichteten und den Charakter des Lebens der Völker völlig unberührt ließen, d. h. wie zuvor einzig auf der Gewalt aufbauten. Die christliche Lehre jedoch in ihrer wahren Gestalt vernichtete durch die Proklamierung des Gesetzes der Liebe zum höchsten Gesetz und durch die strikte Verwerfung jeglicher Ausnahmen bei seiner Anwendung im Leben jede Gewalttat, und mußte infolgedessen die auf der Gewalt basierende Weltordnung verwerfen.

Eben diese wichtigste Bedeutung der Lehre wurde vor den Leuten vom Pseudochristentum verheimlicht, welches das Gesetz der Liebe nicht als höchstes Gesetz

des menschlichen Lebens betrachtete, sondern, ebenso wie in den vorchristlichen Lehren, bloß als eine Regel der Lebensführung, die zu beobachten freilich nützlich ist, wenn keine Hindernisse im Wege stehen*).

---

*) S. Beilage Nr. 2.

VIII.

Die Grundlage der alten Gesellschaft war die Gewalt und die Mißachtung der Eintracht und Einmütigkeit; die Grundlage unserer Zeit ist die vernünftige, einträchtige Gemeinsamkeit und die Verwerfung der Gewalt.

Die Menschen haben sich an die Aufrechterhaltung der äußeren Ordnung im Leben mittels der Gewalt so gewöhnt, daß ein Leben ohne Anwendung der Gewalt ihnen unmöglich erscheint. Indessen, wenn die Menschen mittels der Gewalt die Gerechtigkeit wenigstens äußerlich verwirklichen, so müssen doch diejenigen, die das tun, wissen, worin die Gerechtigkeit besteht, und selbst gerecht sein. Wenn aber die einen wissen können, worin die Gerechtigkeit besteht und selbst gerecht sein können, warum können dann nicht auch alle Leute dieses wissen und gerecht sein?

Wenn der Mensch Gott in seiner Seele erkennt und empfindet, so erkennt und empfindet er seine Einheit mit allen Menschen der Welt.

Geistig sind alle Leute nahe miteinander verwandt und verbrüdert. Alle sind Kinder eines Vaters, und darum ist es unnatürlich, seinen Nächsten nicht zu lieben.

Die Vernunft wird oft zum Sklaven der Sünde und darauf gerichtet, diese zu rechtfertigen.

Man wundert sich zuweilen, warum der Mensch solche furchtbare und unvernünftige religiöse, politische und wissenschaftliche Grundsätze verteidigen kann. Suchet und ihr werdet finden, daß er seine Interessen verteidigt.

Die Lehre Christi in ihrer wahren Bedeutung besteht in der Anerkennung der Liebe als höchstes Gesetz des Lebens, das darum keine Ausnahmen zulassen kann.

Das Christentum, d. h. die Lehre vom Gesetz der Liebe, die im Namen anderer Gesetze Ausnahmen in Form von Gewaltanwendung zuläßt, ist ein ebensolcher innerer Widerspruch, wie ein kaltes Feuer oder gefrorenes Eis.

Es scheint offenbar, daß, wenn die einen, trotz ihrer Anerkennung der Wohltat der Liebe, im Namen irgendwelcher wohlgemeinter Zukunftsziele die Notwendigkeit der Folterung und der Tötung anderer Leute anerkennen, andere Leute mit demselben Recht und aus denselben Beweggründen sich das gleiche Recht zuerkennen dürften. Es scheint also offenbar, daß die geringste Abweichung von den Forderungen des Gesetzes der Liebe die ganze Bedeutung, den Sinn und die Wohltat dieses Gesetzes, das jeder religiösen Lehre und jedem Moralgesetz zugrunde liegt, vernichten müsse. Dies alles erscheint so offenbar, daß es peinlich ist, das zu beweisen. Indessen be-

trachten die Menschen der christlichen Welt — sowohl diejenigen, die sich gläubig nennen, wie die, die sich ungläubig nennen, aber das Moralgesetz anerkennen — die Lehre von der Liebe, die jede Gewalttat verwirft, und insbesondere das aus dieser Lehre entspringende Prinzip der Nichtvergeltung des Bösen mit Bösem als etwas Phantastisches, Unmögliches und im Leben vollkommen Unanwendbares.

Es ist verständlich, wenn die herrschenden Klassen sagen, daß ohne Gewalt keine Ordnung und kein gesundes Leben bestehen kann, indem sie „unter Ordnung" eine solche Einrichtung des Lebens verstehen, bei welcher einige wenige Personen im Überflusse die Früchte der Arbeit anderer Leute genießen können, und unter „gesundes" Leben — die ungehinderte Fortsetzung eines solchen Lebens. Wie ungerecht das, was sie sagen, auch ist, so ist es doch verständlich, wenn sie so sprechen, denn die Vernichtung der Gewalt beraubt sie nicht nur der Möglichkeit, so fort zu leben, wie jetzt, sondern ist auch eine Verurteilung der seit langem bestehenden Ungerechtigkeit und Grausamkeit ihres Lebens.

Es schiene aber, daß die arbeitenden Menschen der Gewalt nicht mehr bedürften, die sie, wie sonderbar es auch erscheinen mag, selbst so eifrig unterstützen, und unter welcher sie soviel leiden. Denn

die Gewalt der Herrschenden über die Beherrschten ist nicht eine direkte unmittelbare Gewalttat eines starken Menschen gegenüber einem schwachen, einer größeren Anzahl gegenüber einer kleineren usw. Die Gewalt der Herrschenden erhält sich, wie sich die Vergewaltigung der Majorität durch die Minorität stets nur aufrecht erhalten kann, nur durch den von pfiffigen Leuten seit alters her vollzogenen Betrug, dank welchem die Menschen im Interesse ihres naheliegendsten geringen Vorteils nicht nur andere viel größere Vorteile einbüßen, sondern noch dazu die Freiheit verlieren und sich den schrecklichsten Leiden aussetzen. Das Wesen dieses Betruges wurde schon vor 400 Jahren vom französischen Schriftsteller La-Boêtle im Artikel „Freiwillige Sklaverei" an den Tag gebracht.

Er schreibt folgendes darüber:

„Nicht Waffen und nicht bewaffnete Leute zu Fuß und zu Pferde verteidigen die Tyrannen, sondern — wie schwer es auch ist, daran zu glauben — drei oder vier Personen stützen die Macht der Tyrannen und halten das ganze Land für ihn in der Sklaverei. Der Kreis der Vertrauten der Tyrannen bestand stets nur aus fünf oder sechs Personen; diese Leute erschlichen sich entweder selbst sein Vertrauen oder wurden von ihm herangezogen, um seine Mithelfer

bei grausamen Taten, seine Kumpane bei Vergnügungen, seine Helfershelfer bei Räubereien und die Veranstalter seiner Gelage zu sein. Diese sechs haben sechshundert unter sich, die unter ihrer Macht stehen und sich zu ihnen ebenso verhalten, wie sie zu den Tyrannen. Die sechshundert aber haben sechstausend unter sich, die sie erhöhten und denen sie die Verwaltung von Provinzen oder Geldgeschäften anvertrauten, damit sie ihrem Eigennutz und ihrer Grausamkeit dienten. Diese wieder haben ein noch größeres Gefolge. Wer Lust hat, diesen Knäuel zu lösen, wird sehen, daß nicht nur sechstausend, sondern Hunderttausende, ja Millionen durch diese Kette mit diesem Tyrannen verknüpft sind. Zu diesem Zwecke wurde die Zahl der Ämter vermehrt, die alle die Tyrannei unterstützten. Und alle, die diese Ämter einnehmen, haben ihren Vorteil dabei und sind dadurch mit ihnen verknüpft; und der Menschen, denen die Tyrannei vorteilhaft ist, gibt es so viele, daß ihre Zahl fast ebenso groß ist, wie die der Menschen, denen die Freiheit erwünscht wäre. Und ebenso, wie nach den Worten der Ärzte sich alle schlechten Säfte in unserem Körper an der wunden Stelle sammeln, so sammeln sich in der Nähe des Herrschers, sobald er ein Tyrann geworden, alles Böse, aller Auswurf des Staates, ein Haufen von Dieben und Halunken

die zu nichts fähig, aber voll Eigennutz und Habgier sind, um an der Teilung der Beute teilzunehmen, und unter dem Schutze des großen Tyrannen die Rolle der kleinen Tyrannen zu spielen.

„Der Tyrann unterwirft sich also seine Untergebenen mit Hilfe anderer Personen und wird von denen gehütet, die, wenn sie nicht Schufte wären, für ihn gefährlich sein müßten. Doch, wie man sagt: ‚Um Holz zu spalten, muß man Keile aus demselben Holze schneiden‘, so gleichen auch die Trabanten des Tyrannen denen, vor denen sie ihn schützen müssen. Es kommt vor, daß auch sie durch den Tyrannen leiden; aber diese gottverlassenen, verlorenen Leute sind bereit, Böses zu ertragen, wenn sie nur imstande sind, nicht etwa demjenigen, der ihnen Böses antut, Böses zu tun, sondern denjenigen, die schon Böses erleiden, und sie können nichts anderes tun.“

Dank diesem Betruge, der sich im Volke so eingewurzelt hat, daß selbst Menschen, die nur unter der Gewalt leiden, ihn rechtfertigen, ihn als etwas Notwendiges für sich verlangen und ihn selbst gegeneinander anwenden, — dank diesem gewohnheitsmäßigem Betruge, der schon zur zweiten Natur geworden ist, entsteht jene erstaunliche Verirrung der Menschen, die dazu führt, daß diejenigen, die am meisten unter dem Betruge leiden, ihn noch unterstützen.

Es schiene, daß die arbeitenden Menschen, die von den gegen sie begangenen Gewalttaten keinen Vorteil haben, endlich den Betrug erkennen müßten, von welchem sie umgarnt sind, und sich von demselben durch die einfachste und leichteste Art befreien könnten: durch die Einstellung ihrer Teilnahme an den Gewalttaten, die nur dank ihrer eigenen Teilnahme gegen sie ausgeübt werden kann.

Es schiene, es könnte nichts Einfacheres und Natürlicheres geben, als daß die durch Jahrhunderte zwecklos unter der Gewalt leidenden arbeitenden Menschen, vor allem die Landleute, die in Rußland, wie in der ganzen Welt, die große Mehrheit aller Menschen ausmachen, endlich begreifen müßten, daß sie selbst an ihren Leiden schuld sind, daß das Eigentumsrecht an Grund und Boden der nichtarbeitenden Besitzer, das eine besondere Quelle ihrer Leiden ist, von ihnen selbst durch Landpolizisten und Soldaten aufrecht erhalten wird, daß in gleicher Weise alle Steuern, die direkten und indirekten, von ihnen selbst durch Starosten, Steuereinnehmern, Polizisten und Soldaten eingetrieben werden.

Es schiene, daß die arbeitenden Menschen das nur begreifen, und denen, die sie als Oberherren betrachten, sagen müßten: „Laßt uns in Frieden. Wenn ihr Könige, Präsidenten, Generäle, Richter,

Bischöfe, Professoren und Gelehrte, Armeen, Flotten, Universitäten, Balletts, Synoden, Konservatorien, Gefängnisse, Galgen, Guillotinen braucht, so errichtet sie euch selbst, zieht Geld beieinander ein, richtet und setzt einander in die Gefängnisse, mordet die Menschen durch Einrichtungen und Kriege, aber tut das selbst und laßt uns in Frieden, denn wir brauchen das alles nicht, und wir wollen nicht mehr teilnehmen an allen diesen, für uns so nutzlosen und hauptsächlich so abscheulichen Taten."

Was wäre natürlicher als das? Indessen die arbeitenden Menschen, insbesondere die Landleute, die weder in Rußland, noch in irgendeinem anderen Lande nichts von alledem brauchen, tun nichts Derartiges. Die einen, d. h. die große Mehrheit, fahren fort, sich selbst zu quälen, indem sie die gegen sie selbst gerichteten Forderungen der Obrigkeit ausführen, in die Polizei eintreten, als Steuereinnehmer, als Soldaten fungieren; die anderen dagegen, die Minderheit, begehen, wenn sie dazu imstande sind, zur Zeit der Revolution Gewalttaten gegen die Leute, unter deren Gewalt sie leiden, um sich von derselben zu befreien, d. h. sie löschen das Feuer mit Feuer und vermehren nur noch die gegen sie gerichteten Gewalttaten.

Warum handeln denn die Menschen so unvernünftig?

Weil sie infolge des anhaltenden Betruges den Zusammenhang zwischen ihrer Bedrückung und ihrer eigenen Teilnahme an den Gewalttaten schon nicht mehr erkennen.

Warum erkennen aber die Leute diesen Zusammenhang nicht?

Aus demselben Grunde, dem alles Elend der Menschen entspringt: aus dem Grunde, weil diese Menschen keinen Glauben haben, denn ohne Glauben können die Leute nur vom Vorteil geleitet werden, und der Mensch, der nur vom Vorteil geleitet wird, kann nichts anderes sein, als ein Betrüger oder ein Betrogener.

Daraus entsteht die scheinbar so erstaunliche Erscheinung, daß trotz des offenbaren Nachteils der Gewalt, trotz der Erkenntnis des Betruges in unserer Zeit, von welchem die arbeitenden Menschen umgarnt sind, trotz der offenen Anklagen gegen die Ungerechtigkeit, unter welcher sie leiden, trotz aller Revolutionen, die die Vernichtung der Gewalt bezweckten, — daß trotz alledem die ungeheure Mehrzahl sich nicht nur der Gewalt fügt, sondern sie noch unterstützt, und sich entgegen ihrem gesunden Menschenverstand und ihrem eigenen Vorteil selbst vergewaltigt.

Die einen von ihnen, die ungeheure Mehrzahl der Arbeiter, hat die frühere kirchliche pseudochristliche

Lehre aus Gewohnheit beibehalten, ohne an sie zu glauben, und glaubt nur an das alte „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und die auf diesem Satz begründete staatliche Ordnung; die anderen jedoch, d. h. alle von der Zivilisation berührten Arbeiter (besonders die europäischen), die zwar jede Religion negieren, glauben im Grunde ihrer Seele auch unbewußt an das alte Gesetz „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, und unterwerfen sich, wenn sie nicht anders können, indem sie dieses Gesetz befolgen, und trotzdem sie die bestehende Ordnung hassen, und sind bestrebt, die Gewalt mit den verschiedenartigsten Gewaltmitteln zu vernichten.

Die ersteren, der größte Teil der Arbeiter, der nicht gebildeten Menschen, können ihre Lage nicht verändern, denn sie können es sich infolge ihres Glaubens an die staatliche Ordnung nicht versagen, an der Ausübung der Gewalt teilzunehmen; die anderen jedoch, die ungläubigen, gebildeten Arbeiter, die nur verschiedene politische Lehren befolgen, können sich nicht von der Gewalt befreien, denn sie selbst sind bestrebt, sie durch Gewalt zu vernichten*).

---

*) S. Beilage Nr. 3.

IX.

Der wilde Instinkt des Kriegsmordes wurde im Verlauf von Jahrtausenden so sorgfältig kultiviert und gefördert, so daß er im Gehirn des Menschen tiefe Wurzeln geschlagen hat. Man darf indessen hoffen, daß eine Menschheit, die besser ist als die heutige, es verstehen wird, sich von diesem entsetzlichen Verbrechen zu befreien. Was wird aber dann diese bessere Menschheit über die sogenannte verfeinerte Kultur denken, auf welche wir so stolz sind? Nun, wohl das gleiche, was wir über das altmexikanische Volk, das kriegerisch, fromm und zugleich viehisch war, und über den Kannibalismus denken.

(Letourno.)

Der Krieg wird nur dann beseitigt werden, wenn die Menschen keinen Anteil mehr an Gewalttaten nehmen und bereit sein werden, die Verfolgungen zu ertragen, denen sie dafür unterworfen werden.

Fragt die Mehrzahl der Christen, worin das Hauptübel bestand, von welchem Christus die Menschheit befreit hat, und sie werden sagen: in der Hölle, im ewigen Feuer, in den jenseitigen Strafen. Dementsprechend glauben sie, daß die Erlösung eine Sache ist, die ein anderer für uns vollbringen kann. Das Wort „Hölle“, das in der Heiligen Schrift so selten anzutreffen ist, hat infolge falscher Auslegungen dem Christentum viel Schaden gebracht. — Die Menschen fliehen

vor der äußeren Hölle, während sie in Wirklichkeit die Hölle in sich tragen, vor der sie sich mehr als vor allem fürchten müssen. Die Erlösung, der der Mensch vor allem bedarf, und die ihm den Frieden wiedergibt, — das ist die Erlösung von dem Bösen in der eigenen Seele. Es gibt etwas, das weit schlimmer ist als eine äußere Strafe. Das ist die Sünde — der Zustand der Seele, die sich gegen Gott empört, der Zustand der Seele, die mit göttlicher Kraft gesegnet ist, sich aber der Gewalt tierischer Gelüste unterworfen hat, — der Seele, die, im Angesicht Gottes lebend, die Drohung oder den Zorn des Menschen fürchtet und den menschlichen Ruhm der ruhigen Erkenntnis der Tugend vorzieht. Es gibt kein schlimmeres Übel als dieses.

Und es ist das, was der reuelose Mensch mit sich ins Grab nimmt. Das ist es, was man fürchten muß.

Erlösung finden, im höchsten Sinne dieses Wortes, bedeutet, die gesunkene Seele heben, die kranke Seele heilen, ihr die Freiheit des Gedankens, des Gewissens und der Liebe wiedergeben. Das ist jene Erlösung, für welche Christus starb.

Um dieser Erlösung willen ward uns der heilige Geist verliehen, und auf eine solche Erlösung ist die wahre Lehre des Christentums gerichtet.

(Channing.)

Es scheint, daß es so leicht ist, die Wahrheit zu sagen, wie viel innerer Arbeit bedarf es aber, um das zu erreichen.

Der Grad der Wahrhaftigkeit eines Menschen zeigt den Grad seiner moralischen Vollkommenheit an.

So war es lange Zeit hindurch, so geschieht es noch jetzt in der gesamten christlichen und nichtchristlichen Welt. Ich glaube aber, daß jetzt, eben

jetzt nach der jämmerlichen, dummen, russischen Revolution, und insbesondere nach der durch ihre brutale, sinnlose Grausamkeit entsetzlichen Unterdrückung derselben, die Russen, die weniger zivilisiert als alle andern Völker, d. h. geistig weniger verdorben sind und sich ein zwar dunkles, aber tiefes Verständnis des Wesens des Christentums erhalten haben, und vor allem die russischen Landleute endlich begreifen werden, wo das Rettungsmittel liegt, und es zu allererst anwenden werden.

Dieses Rettungsmittel wurde von den Menschen schon längst vorausgeahnt und herbeigesehnt, es geht in letzter Zeit nur mehr ins Bewußtsein der Menschen über und beginnt schon angewendet zu werden.

In einer Gouvernementsstadt hält ein Kriegsgericht seine Sitzungen ab. Im Zimmer steht ein Tisch, auf dem Tisch der Gerichtsspiegel, oben mit dem Doppeladler und unten mit gedruckten Worten versehen; auf ihm liegen Gesetzbücher und sorgfältig zusammengelegte, beschriebene Papierbogen mit gedruckten Überschriften. Am Tische sitzt an erster Stelle ein stämmiger Mann in Militäruniform mit Tressen und einem Kreuz um den Hals, mit einem klugen, gutmütigen Gesicht, das jetzt besonders gerührt ist, weil der Mann soeben gut gefrühstückt und eine beruhigende Nachricht über die Krankheit

seines jüngsten Kindes bekommen hat. Neben ihm sitzt ein anderer Offizier, deutscher Abstammung, der mit seiner Ernennung unzufrieden ist und über den Text des Rapports nachdenkt, den er beim Chef einzureichen gedenkt. An dritter Stelle sitzt ein ganz junger Offizier, ein Geck und lustiger Patron, der soeben zum Frühstück beim Obersten einen geistreichen Witz gemacht hat, welcher alle zum Lachen brachte. Er erinnert sich jetzt an den Witz und lächelt kaum merklich. Er möchte furchtbar gerne eine Zigarette rauchen und sieht mit Ungeduld der Pause entgegen. An einem besonderen Tischchen sitzt der Sekretär. Vor ihm liegt ein Papierhaufen, und der Sekretär ist von der einzigen Sorge erfüllt, daß er auf den ersten Anruf der Vorgesetzten das gewünschte Papier finde.

Zwei junge Leute: ein Bauer des Pensaer Gouvernements und ein Kleinbürger der Stadt Ljubim, in Soldatenkleidung, führen einen dritten, ganz jungen Menschen, der gleichfalls in einen Soldatenmantel gehüllt ist, in den Saal.

Der junge Mann ist bleich. Er wirft nur einen einzigen Blick auf die Richter und sieht jetzt, in Gedanken versunken, vor sich nieder. Dieser junge Mann hat wegen seiner Weigerung, einen Eid abzulegen und in den Militärdienst einzutreten, schon

drei Jahre im Gefängnis gesessen. Um ihn loszuwerden, schlug man ihm nach Ablauf der dreijährigen Gefängnishaft vor, einen Eid abzulegen, denn dann könnte er als Soldat, der drei Jahre im Dienst, obwohl nur im Gefängnis gewesen, in Freiheit gesetzt werden. Der junge Mann aber sagte in der Kirche dasselbe, was er bei seiner Einziehung gesagt hatte, nämlich: daß er als Christ weder einen Eid ablegen, noch ein Mörder sein könne. Jetzt steht er wegen dieser neuen Weigerung vor Gericht.

Der Sekretär liest ein Papier vor, das sich Anklageschrift nennt. Darin steht, daß der junge Mann sich geweigert habe, einen Gehalt anzunehmen und den Militärdienst als Sünde betrachte. Der gutmütige Vorsitzende fragt: „Erkennst du deine Schuld an?“

„Alles, was hier gesagt ist, habe ich getan und gesagt, aber als schuldig erkenne ich mich nicht an,“ spricht der junge Mann stockend und mit Zittern in der Stimme.

Der Vorsitzende nickt mit dem Kopf zum Zeichen, daß die Antwort stimme, schaut ins Papier hinein und fragt: „Was kannst du zur Erklärung deiner Weigerung anführen?“

„Ich habe mich geweigert und weigere mich darum, weil ich den Militärdienst als Sünde be-

trachte (er stockt) . . . als Widerspruch gegen die Lehre Christi."

Der Vorsitzende ist auch damit zufrieden und nickt beifällig mit dem Kopfe. Alles ist in Ordnung. „Hast du noch etwas vorzubringen?"

Der junge Mann spricht mit zitterndem Unterkiefer davon, daß im Evangelium gesagt sei, nicht nur der Mord, sondern auch ein böses Gefühl gegen den Bruder sei verboten.

Der Vorsitzende ist auch damit einverstanden. Der Deutsche räuspert sich unzufrieden. Der junge Offizier hört, mit erhobenem Kopfe und hochgezogenen Augenbrauen, diese Worte als etwas Neues und Interessantes mit an.

Der Angeklagte spricht, immer erregter, davon, daß der Eid direkt verboten sei, daß er sich schuldig fühlen würde, wenn er sich nicht geweigert hätte, daß er auch jetzt bereit sei . . .

Der Vorsitzende unterbricht ihn, denn er findet, daß der Angeklagte nicht zur Sache redet und darum unnützes Zeug spricht.

Nach dem Angeklagten werden die Zeugen aufgerufen — der Regimentschef und der Feldwebel. Der Regimentschef ist der gewöhnliche Partner des Vorsitzenden beim Kartenspiel und ein passionierter Spieler. Der Feldwebel ist ein hübscher, dienst-

beflissener polnischer Edelmann, der gerne Romane liest. Auch der Geistliche erscheint, ein älterer Mann, der soeben seine Tochter mit dem Schwiegersohn und den Enkeln, die zum Besuch gekommen waren, begleitet hat und durch einen Streit mit seiner Gattin in schlechte Stimmung versetzt worden ist; seine Gattin war nämlich unzufrieden, daß er der Tochter einen Teppich geschenkt hatte, den sie ihr nicht abtreten wollte.

„Bemühen Sie sich, bitte, ehrwürdiger Vater, den Zeugen den Eid abzunehmen und sie daran zu erinnern, daß sie für eine falsche Aussage vor Gott verantwortlich seien!“ Mit diesen Worten wendet sich der Vorsitzende an den Geistlichen.

Dieser hüllt sich in das Epitrachilion*), ergreift das Kreuz und das Evangelium und spricht die gewohnten Worte der Verwarnung. Hierauf nimmt er dem Obersten den Eid ab. Der Oberst erhebt mit einer raschen Bewegung zwei saubere Finger, die der Vorsitzende vom Kartenspiel her so gut kennt, wiederholt nach dem Geistlichen die Worte der Eidesformel und küßt schmatzend, als bereitete es ihm Vergnügen, das Kreuz und das Evangelium. Nach dem Obersten tritt der katholische Geistliche

*) Schultertuch der russischen rechtgläubigen Geistlichen.
Der Übersetzer.

ein und nimmt ebenso schnell dem hübschen Feldwebel den Eid ab.

Die Richter warten ruhig und ernst das Ende der Zeremonie ab. Der junge Offizier ist herausgegangen, um einige Züge zu tun, und kehrt rechtzeitig zurück, um die Aussagen der Zeugen anzuhören.

Die Zeugen sagen dasselbe aus, wie der Angeklagte. Der Vorsitzende drückt seine Befriedigung aus. Dann erhebt sich ein Offizier, der abseits saß — der Ankläger. Er tritt an seinen Tisch, schiebt die herumliegenden Papierbogen hin und her und beginnt zu sprechen. Er schildert laut und fließend, was der junge Mann getan hat, und wiederholt, was alle Richter wissen und der Angeklagte selbst soeben ausgesprochen hat, ohne das, wofür man ihn anklagte, zu verheimlichen und wodurch er die Anklage noch verstärkte. Der Ankläger spricht davon, daß der Angeklagte, wie er selbst sagte, keiner Sekte angehöre, daß seine Eltern Rechtgläubige seien und daß darum die Weigerung, in den Militärdienst einzutreten, bloß seiner Hartnäckigkeit entspringe. Und daß diese Hartnäckigkeit, sowohl die des Angeklagten, wie die ähnlicher verirrter, hartnäckiger Leute die Regierung veranlaßt habe, strenge Strafnormen gegen solche Leute festzusetzen, die nach seiner Meinung im gegebenen Falle auch anwendbar wären. Hiernach

spricht der Verteidiger etwas vollkommen Überflüssiges. Dann entfernen sich alle. Man führt wieder den Angeklagten herein, und das Gericht erscheint. Die Richter setzen sich und erheben sich sofort wieder und der Vorsitzende verkündet, ohne den Angeklagten anzusehen, mit ruhiger, klarer Stimme den Beschluß des Gerichtes: der Angeklagte, der schon drei Jahre gelitten hat, weil er sich nicht als Soldat betrachten wollte, wird verurteilt, erstens zum Ausschluß aus dem Militärstand und zum Verlust aller Standesrechte und zweitens zur Einreihung in die Arrestanten-Kompanie auf vier Jahre.

Hiernach führen die Konvoisoldaten den jungen Mann ins Gefängnis, und alle Teilnehmer gehen weiter ihren gewohnten Beschäftigungen und Vergnügungen nach, als hätte sich nichts besonderes ereignet. Nur der junge Offizier, der das Rauchen so gern hat, verspürt ein eigentümliches, beunruhigendes Gefühl, das er nicht los werden kann, wenn er sich an die edlen, starken, unwiderlegbaren Worte des Angeklagten erinnert, die mit solcher Erregung gesprochen wurden. Während der Beratung der Richter machte er den schüchternen Versuch, gegen den Beschluß der älteren Kollegen Einwendungen zu erheben, er verhedderte sich aber, schluckte den Speichel herunter, und gab seine Zustimmung.

Abends kommt beim Regimentschef, wo sich alle während der Pause zwischen zwei Kartenpartien am Teetisch versammelten, die Rede auf den verurteilten Soldaten. Der Regimentschef spricht mit aller Bestimmtheit die Meinung aus, daß die Ursache von alledem die Unbildung sei; man schnappe allerhand Begriffe auf, ohne zu wissen, wohin dies und das gehöre, und daraus entständen solche Ungeheuerlichkeiten.

„Nein, Onkel, ich bin nicht mit Ihnen einverstanden,“ mischte sich die Nichte des Regimentschefs, eine Kursistin und Sozialdemokratin, ins Gespräch. „Die Energie und Festigkeit dieses Mannes verdient Bewunderung. Man kann nur bedauern, daß diese Kraft in solche Bahnen gelenkt ist,“ fügt sie hinzu und denkt dabei, wie nützlich solche konsequente Leute wären, wenn sie nicht für überlebte religiöse Phantastereien, sondern für wissenschaftliche sozialistische Prinzipien eintreten würden.

„Nun ja, du bist eben eine bekannte Revolutionärin,“ ruft der Onkel lächelnd.

„Und mir scheint,“ bemerkte der junge Offizier, während er einen Zug aus seiner Zigarette nimmt, „daß man eben vom Standpunkt des Christentums nichts entgegnen kann.“

„Ich weiß zwar nicht, von welchem Standpunkt,“

ruft ein alter General mit strenger Stimme, „ich weiß bloß, daß ein Soldat — Soldat sein muß und kein Prediger.“

„Und nach meiner Meinung,“ ruft der Gerichtsvorsitzende mit lachenden Augen, „ist die Hauptsache die, daß wir unsere goldene Zeit nicht verlieren dürfen, wenn wir unsere sechs Partien zu Ende spielen wollen.“

„Wer seinen Tee nicht ausgetrunken hat, der bekommt ihn am Kartentisch,“ ruft der gastfreundliche Wirt, und einer der Spieler wirft mit einer wohlgeübten Handbewegung die Karten fächerartig auf den Tisch. Die Spieler nehmen ihre Plätze ein ...

Im Vorraum des Gefängnisses, wo die Konvoisoldaten mit dem Verurteilten die Befehle der Vorgesetzten erwarten, wird folgende Unterhaltung geführt:

„Wie weiß denn das der ehrwürdige Vater nicht,“ sagte einer der Konvoisoldaten. „Ob es vielleicht nicht in den Büchern steht, wie?“

„Nun, sie begreifen es nicht,“ entgegnete der Gefangene. „Wenn sie es begriffen, würden sie dasselbe sagen. Christus hat befohlen, nicht zu töten, sondern zu lieben.“

„Ja, ja, so ist es. Es ist wunderbar, hauptsächlich aber: es ist so schwer.“

„Es ist nichts Schweres dabei. Sieh, jetzt habe ich schon so lange im Gefängnis gesessen und werde

noch sitzen. Und mir ist es so leicht zumute. Gott gebe, daß jedem so zumute wäre."

Ein Unteroffizier des Trains, ein älterer Mann, tritt hinzu: „Nun, Ssemënitsch," wendet er sich respektvoll an den Gefangenen, „hat man dich verurteilt?"

„Jawohl."

Der Unteroffizier schüttelte bedauernd den Kopf. „Ja, ja. So muß man leiden."

„Nun, es ist wohl notwendig so," entgegnete der Gefangene lächelnd, offenbar vom Mitgefühl gerührt.

„Ja, ja, Gott hat ja auch gelitten und auch uns dasselbe anbefohlen, es ist aber schwer."

Bei diesen Worten trat der hübsche Feldwebel in den Vorraum: „Was plappert der da? Marsch ins neue Gefängnis." — Der Feldwebel ist besonders streng, denn er hat den Befehl erhalten, darauf zu achten, daß der Gefangene nicht mit den anderen Soldaten in Berührung kommt. Infolge des Verkehrs mit dem Gefangenen waren in den zwei Jahren, während der er hier saß, vier Mann zu seinem Glauben übergegangen, hatten sich geweigert, weiter zu dienen und saßen nun, in Erwartung des Gerichts, in verschiedenen Gefängnissen.

X.

Es ist viel natürlicher, sich menschliche Gesellschaften vorzustellen, die sich von vernünftigen, nützlichen und von allen anerkannten Regeln leiten lassen, als solche Gesellschaften, in welchen die Menschen jetzt leben, indem sie sich bloß der Gewalt unterwerfen.

Für einen Menschen, der noch nicht zur Erkenntnis gelangt ist, ist die Staatsgewalt die Summe einiger heiliger Institutionen, die die Organe eines lebendigen Körpers bilden, und eine notwendige Vorbedingung zu einem menschlichen Leben. Für einen Menschen dagegen, der schon zur Erkenntnis gelangt ist, besteht sie nur aus irrenden Menschen, die sich irgendeine phantastische Bedeutung zuschreiben, die keine vernünftige Rechtfertigung hat und die ihre Wünsche vermittels der Gewalt zur Verwirklichung bringen. Für einen Menschen, der zur Erkenntnis gelangt ist, sind sie alle irrende und zum Teil bestochene Menschen, die andere Leute vergewaltigen, genau so wie die Räuber, die Menschen auf der Landstraße überfallen und berauben. Das Alter und der Umfang der Gewalttaten und ihre Organisation können am Wesen der Sache nichts ändern. Für einen Menschen, der zur Erkenntnis gelangt ist, existiert nichts derartiges, was sich Staat nennt; und darum existiert für ihn auch keine Rechtfertigung all der im Namen des Staates verübten Gewalttaten; und darum ist auch seine Teilnahme an denselben unmöglich. Die staatliche Gewaltherrschaft wird

nicht mit Hilfe äußerer Mittel, sondern nur durch das Bewußtsein der Leute zerstört werden, die schon zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind.

Möglich, daß für den früheren Zustand der Menschen die staatliche Gewaltherrschaft notwendig war; möglich, daß sie noch jetzt notwendig ist, aber die Menschen müssen auch den Zustand im Auge haben und voraussehen, bei welchem die Gewalt das friedliche Leben der Menschen nur stören kann. Und indem sie dieses im Auge haben und voraussehen, müssen die Menschen danach streben, eine solche Ordnung zu verwirklichen. Das Mittel dazu ist die innere Vervollkommnung und die Nichtbeteiligung an Gewalttaten.

Was der angeklagte Soldat vor Gericht sagte, ist schon seit den frühesten Anfängen des Christentums gesagt worden. Die aufrichtigsten und leidenschaftlichsten Kirchenräte äußerten sich in derselben Weise über die Unvereinbarkeit des Christentums mit einer der grundlegendsten und unvermeidlichsten Existenzbedingungen der staatlichen Ordnung: der Armee. Der Christ dürfe kein Soldat, d. h. er dürfe nicht bereit sein, jeden Beliebigen auf Befehl niederzumachen.

Die christliche Gemeinde der ersten Jahrhunderte (bis zum 5. Jahrhundert) erkannte durch den Mund ihrer Führer in bestimmter Form an, daß den Christen jeglicher Mord untersagt sei und darum auch der Mord im Kriege.

So hält der Philosoph Tatianus, der im 2. Jahrhundert zum Christentum überging, den Mord im Kriege für einen Christen für ebenso unzulässig, wie jeden Mord, und den kriegerischen Ehrenkranz hält er für beleidigend für einen Christen. In demselben Jahrhundert sagt Aphinagoras von Athen, daß die Christen nicht nur selbst nicht morden, sondern es auch vermeiden, bei Morden anwesend zu sein.

Im 3. Jahrhundert stellt Clemens von Alexandrien den „kriegerischen" heidnischen Völkern den „friedlichen Stamm der Christen" entgegen. Am deutlichsten jedoch drückte der berühmte Origenes den Abscheu der Christen vor dem Kriege aus. Die Worte Jesaias anwendend, daß eine Zeit kommen werde, da die Menschen die Schwerter in Sensen und die Speere in Pflüge umschmieden würden, bemerkt er ganz ausdrücklich: „Wir erheben gegen kein Volk unsere Waffe, wir suchen uns nicht die Kriegskunst anzueignen, denn durch Jesu Christo wurden wir Kinder des Friedens." Auf die Anschuldigungen von Celsus antwortend, daß die Christen sich vom Militärdienst frei zu machen suchten (nach der Ansicht von Celsus müßte das Römische Reich untergehen, sobald es christlich würde), sagt Origenes, daß die Christen mehr als alle für den Kaiser kämpften: Sie kämpften für ihn mit guten Taten,

mit Gebeten und mit ihrem guten Einfluß auf die Menschen. Was den Kampf mit den Waffen betrifft, so sei es vollkommen gerecht, daß die Christen nicht zusammen mit den kaiserlichen Truppen kämpften und sogar in dem Falle nicht in den Kampf zögen, wenn sie der Kaiser dazu zwinge.

Ebenso entschieden spricht sich Tertullian, der Zeitgenosse von Origenes, über die Unmöglichkeit aus, daß ein Christ ein Krieger sein könnte: „Es geziemt sich nicht — sagt er vom Kriegsdienst — dem Zeichen Christo und dem Zeichen des Teufels zu dienen, der Festung des Lichtes und der Festung der Finsternis. Eine Seele kann nicht zweien Herren dienen. Und wie soll man ohne das Schwert kämpfen, das der Herr selbst genommen? Kann man denn das Schwert gebrauchen, wenn doch der Herr sagte, daß jeder, der das Schwert nimmt, durch das Schwert umkommen wird? Und wie wird ein Sohn des Friedens am Kampfe teilnehmen?“

„Es wütet die Welt im gegenseitigen Blutvergießen“ — sagt der berühmte Cyprian — „und ein Mord, der als Verbrechen gilt, wenn die Menschen ihn einzeln begehen, wird eine Tugend genannt, wenn er in Massen geschieht. Die Verstärkung der Kampfeswut verschafft den Verbrechern Straflosigkeit.“

Im 4. Jahrhundert sagt Lactantius gleichfalls: „Es darf keine Ausnahme vom Gebote Gottes geben, daß der Mord an einem Menschen stets eine Sünde ist. Den Christen ist es verboten, Waffen zu tragen, denn ihre Waffe ist allein die Wahrheit."

In den Satzungen der ägyptischen Kirche des 3. Jahrhunderts und dem sog. „Vermächtnis unseres Herrn Jesus Christus" ist es jedem Christen unter der Androhung des Kirchenbanns ausnahmslos verboten, in den Militärdienst einzutreten.

In den Lebensschilderungen der Heiligen gibt es viele Beispiele christlicher Märtyrer, die in den ersten Jahrhunderten wegen der Verweigerung des Militärdienstes Qualen zu erleiden hatten.

So entgegnete u. a. Maximilian, der zur Militärbehörde geführt wurde, auf die erste Frage des Prokonsuls, wer es sei: „Mein Name ist Christ, und darum kann ich nicht kämpfen." Ungeachtet dieser Erklärung wurde er als Soldat eingereiht, er weigerte sich aber zu dienen. Man verkündete ihm, daß er wählen müsse zwischen dem Militärdienst und dem Tode. Er antwortete: „Ich sterbe lieber, aber ich kann nicht kämpfen." Man überlieferte ihn den Henkern.

Marcellius war ein Centurione in der Trajanschen Legion. Nachdem er die Lehre Christi zu der seinen

gemacht und erkannt hatte, daß der Krieg ein unchristliches Werk sei, nahm er vor der ganzen Legion seine kriegerischen Rüstungen ab, warf sie zur Erde und erklärte, daß er als Christ nicht mehr dienen könne. Man warf ihn ins Gefängnis, aber auch dort wiederholte er: „Ein Christ darf keine Waffen tragen.“ Er wurde hingerichtet.

Unter Julian Apostata weigerte sich Martin, der in kriegerischer Umgebung aufgewachsen und erzogen war, den Kriegsdienst fortzusetzen. Beim Verhör, das der Kaiser veranstaltete, sagte er bloß: „Ich bin ein Christ und kann darum nicht kämpfen.“

Die erste ökumenische Kirchenversammlung (im Jahre 325) setzte eine strenge Kirchenbuße für diejenigen Christen fest, die den Kriegsdienst verlassen hatten und wieder zu demselben zurückkehrten. Der Wortlaut dieses Beschlusses lautet in der Übersetzung, die von der rechtgläubigen Kirche anerkannt wurde, wie folgt:

„Die von der göttlichen Gnade zur Ausübung des Glaubens angerufen wurden und im ersten Drange des Eifers die kriegerischen Gürtel abgelegt haben, aber dann wie Hunde zu ihrem Auswurf zurückgekehrt sind . . . sollen zehn Jahre lang exkommuniziert werden und drei Jahre lang durch Anhörung der Schrift in der Vorhalle der Kirche Buße tun.“

Den im Heer zurückgebliebenen Christen wurde als Pflicht vorgeschrieben, die Feinde im Kriege nicht zu töten. Noch im 4. Jahrhundert empfiehlt Basilius der Große, den Soldaten, die gegen diese Vorschrift verstießen, im Verlauf von drei Jahren nicht die Kommunion zu gewähren.

Also nicht nur in den ersten drei Jahrhunderten der christlichen Åra, während der Epoche der Christenverfolgungen, sondern auch in der ersten Zeit des Triumphes des Christentums über das Heidentum, als das Christentum zur herrschenden, zur Staatsreligion proklamiert wurde, war bei den Christen die Ansicht verbreitet, daß der Krieg unvereinbar ist mit dem Christentum. Ferrucius sprach das bestimmt und entschieden aus und wurde dafür hingerichtet: „Es ist den Christen nicht gestattet, selbst in gerechten Kriegen und auf Befehl christlicher Herrscher Blut zu vergießen.“ Im 4. Jahrhundert predigte Lucifer, der Bischof von Caliari, daß die Christen ihr heiligstes Gut — ihren Glauben „nicht durch den Mord anderer, sondern durch den eigenen Tod“ verteidigen müßten. Pawlicius, der Nolanische Bischof, der im Jahre 431 starb, drohte demjenigen noch mit ewigen Qualen, der dem Cäsar mit den Waffen in der Hand gedient hätte.

So war es in den ersten Jahrhunderten der

christlichen Ära. Unter Konstantin erschien das Kreuz schon auf den Fahnen der römischen Legionen. Und im Jahre 416 wurde ein Erlaß ausgegeben, daß Heiden nicht in die Armee aufgenommen werden sollten. Alle Soldaten wurden Christen, d. h. alle Christen verleugneten mit geringen Ausnahmen Christus.

Seitdem ist die einfache, unzweifelhafte, offenbare Wahrheit, daß die christliche Lehre unvereinbar ist mit der Bereitwilligkeit, auf das Kommando anderer Leute allerhand Gewalttaten und selbst Morde zu verüben, im Verlauf von 15 Jahrhunderten in solchem Maße vor den Leuten geheim gehalten worden, und ist das wahre religiöse Gefühl so sehr geschwächt worden, daß die Menschen, eine Generation nach der anderen, den christlichen Glauben dem Namen nach bekennend, leben und sterben, Morde genehmigen, an ihnen teilnehmen, sie ausführen und aus ihnen Nutzen ziehen.

So vergehen Jahrhunderte. Wie zum Hohn auf das Christentum werden Kreuzzüge unternommen, werden die entsetzlichsten Verbrechen im Namen des Christentums begangen; und die wenigen Menschen: Die Manichäer, die Montanisten, die Katharer u. a., die den Grundgedanken des Christentums, der keine Gewalt zuläßt, beibehielten, erweckten meist nur Verachtung und Verfolgungen.

Aber die Wahrheit zerstört allmählich wie das Feuer alle Hüllen, tritt seit Beginn des vorigen Jahrhunderts immer klarer vor den Menschen hervor, und lenkt unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf sich. Diese Wahrheit ist an vielen Stellen zutage getreten, besonders deutlich aber am Anfang des vorigen Jahrhunderts in Rußland. Sie ist wahrscheinlich sehr häufig zum Ausdruck gekommen, hat aber keine tieferen Spuren hinterlassen.

Nur einige von diesen sind uns bekannt geworden.

XI.

Jedes Streben nach dem Guten ruft unter Menschen, die ein schlimmes Leben führen, nicht Liebe, sondern Verfolgungen hervor.

Der wahrhafte Mut im Kampfe ist nur dem eigen, welcher weiß, daß Gott sein Verbündeter ist.

„In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden."

Ev. Joh. XVI, 33.

Erwarte nicht, daß das göttliche Werk, welchem du dienst, auch gleich verwirklicht werde, aber wisse, daß jede deiner Bemühungen nicht fruchtlos bleiben, und die Sache vorwärtsbringen wird.

„Im Jahre 1818" — schreibt der kaukasische Generalgouverneur Murawjew in seinem Tagebuch — „wurden fünf Gutsbauern aus dem Gouvernement Tambow nach dem Kaukasus gesandt, weil sie sich nach ihrer Einreihung in das Heer weigerten, zu dienen. Man prügelte sie einige Male mit der Knute, ließ sie Spießruten laufen, aber sie blieben fest und wiederholten einmal um das andere: ‚Alle Menschen

sind gleich, der Zar ist ein ebensolcher Mensch wie wir; wir wollen nicht gehorchen, wollen keine Steuern zahlen und vor allem, wir wollen nicht unsere Brüder im Kriege töten. Ihr mögt uns in Stücke schneiden, wir werden uns nicht fügen, werden den Soldatenmantel nicht anziehen und unsere Ration nicht annehmen, wir wollen nicht Soldaten sein. Ein Almosen werden wir annehmen; aber von der Krone nehmen wir nichts an.'"

Man prügelte diese Leute zu Tode, man ließ sie in den Gefängnissen verhungern und verheimlichte auf das sorgfältigste alles, was sie betraf; aber die Zahl solcher Leute wuchs ständig im Verlauf des ganzen vorigen Jahrhunderts.

„Im Jahre 1827 desertierten die Gardesoldaten Nikolajew und Bogdanow und flüchteten in die Sektiererkolonie, die vom Kleinbürger Sokolow im Walde errichtet war. Als sie eingefangen wurden, weigerten sie sich, im Heere zu dienen, weil das ihren Überzeugungen widersprach, und sie wollten nicht den Treueid leisten. Die Militärobrigkeit beschloß, sie für ein solches Verbrechen Spießruten laufen zu lassen und in die Arrestanten-Kompanie zu stecken."

„Im Jahre 1830 wurde im Kreise Poschechony, Gouvernement Jaroslaw, vom örtlichen Isprawnik (Kreisrichter) ein unbekannter Mann und eine Frau

aufgegriffen. Beim Verhör gab der Mann folgendes an: Man nenne ihn Jegor Iwanow, woher er sei, wisse er nicht, außer dem Heiland habe und hätte er keinen Vater gehabt, er sei 65 Jahre alt. Das gleiche sagte auch die Frau aus."

„Während der Verwarnung durch den Geistlichen im Landgericht ergänzten sie ihre Aussagen noch dahin, daß sie außer dem himmlischen Herrscher niemand auf Erden, weder den Zaren, noch die bestehende Zivil- und geistliche Macht anerkennten. Beim Verhör im Appellationsgericht wiederholte Jegor Iwanow, daß er 70 Jahre alt sei, die geistlichen und Zivilbehörden nicht anerkenne und sie als Abtrünnige betrachte, die von den Geboten der christlichen Religion abgefallen seien. Jegor Iwanow wurde in das Ssolowezki-Kloster verschickt, um dort bei den Arbeiten verwendet zu werden. Er wurde aber im Zuchthaus zurückbehalten, bis er im Jahre 1839 starb. Er verschied, ohne von seinen Verirrungen abgewichen zu sein."

„Im Jahre 1835 wurde im Gouvernement Jaroslaw ein unbekannter Mann aufgegriffen, der sich Iwan nannte. Er erklärte, daß er weder die Heiligen, noch den Kaiser, noch die Behörden anerkenne. Auf Befehl des Zaren wurde er nach Solowki gebracht, um dort im Sommer bei den Arbeiten

verwendet zu werden. In demselben Jahre wurde er auf allerhöchsten Befehl in das Heer eingereiht."

„Im Jahre 1849 weigerte sich der von Bauern des Gouvernements Moskau abstammende Rekrut Iwan Schurupow, 19 Jahre alt, trotz aller nur möglichen Zwangsmittel, die gegen ihn zur Anwendung kamen, nach der Aufnahme in den Militärdienst den Treueid zu leisten. Seine Weigerung motivierte er damit, daß man nach dem Worte Gottes nur Gott dienen müsse, und daß er darum nicht dem Zaren dienen und aus Furcht, meineidig zu werden, ihm den Treueid nicht leisten könne. Die Obrigkeit beschloß, ihn in ein Kloster zu stecken, weil die Aufdeckung dieser Angelegenheit vor dem Gericht nur ein öffentliches Ärgernis geben würde. Der Zar Nikolaus I. schrieb folgende Resolution auf den Bericht über Schurupow: Der erwähnte Rekrut soll unter Begleitung von Konvoisoldaten nach dem Ssoloweski-Kloster gebracht werden*)."

Das sind einige der in die Presse gedrungenen Mitteilungen über einzelne Personen (die, nebenbei bemerkt, kaum ein Tausendstel Prozent aller solcher Leute in Rußland ausmachen), welche nicht die

*) M. Koltschin, „Die Verbannten und Gefangenen des Ssolowski-Klosters".

Möglichkeit anerkennen, den christlichen Glauben mit dem staatlichen Gehorsam zu vereinbaren. Ganze Gemeinden jedoch, die aus Tausenden von Personen bestehen, welche die Unvereinbarkeit der Lehre Christi mit der bestehenden Ordnung anerkennen, gab es im vorigen Jahrhundert und gibt es noch jetzt eine große Menge: die Molokanen, die Jehovisten, die Flagellanten, die Skopzen, die Altgläubigen und viele andere, die zwar meist nicht offen erklären, daß sie die Staatsgewalt negieren, sie aber als Produkt des bösen teuflischen Prinzips betrachten. Im vorigen Jahrhundert machten sich einige Tausend Duchoborzen durch ihre direkte Negation der Staatsgewalt bemerkbar, von denen Tausende, trotz aller Verfolgungen, in ihrem Glauben verharrten und vor kurzem nach Amerika auswanderten.

Die Zahl der Leute, die die Unvereinbarkeit des Christentums mit der Unterordnung unter die Staatsgewalt anerkennen, wuchs mit jedem Tage; in unserer Zeit jedoch tritt, besonders seitdem die Regierung die offenbar im striktesten Gegensatz zum Christentum stehende allgemeine Wehrpflicht einführte, der Widerspruch der wahren Christen gegen die staatliche Ordnung immer stärker und häufiger hervor.

So wächst in der letzten Zeit die Zahl der jungen Leute immer mehr an, die den Militärdienst ver-

weigern und alle Qualen, die sie erleiden, der Übertretung des göttlichen Gesetzes, wie sie es auffassen, vorziehen.

Mir sind zufällig einige Dutzend Personen in Rußland bekannt, die schwere Qualen für ihren Glauben erlitten haben oder noch heute im Gefängnis sitzen. Hier die Namen einiger von den ersteren: Saljubowski, Ljubitsch, Makejew, Droschin, Usjumtschenko, Olchowik, Ssereda, Farafonow, Jegorow, Ganscha, Akulow, Dymschitz, Jwtschenko, Beswerchij, Tschaga, Schewtschuk, Burow, Gontscharenko, Sacharow, Tregubow, Wolkow, Slobodinjuk, Mironow, Bugajew, Tschelyschew, Menschikow, Resnikow, Ryschkow, Koschewoï; von den Eingekerkerten sind mir folgende bekannt: Ikonnikow, Kurtysch, Warnawski, Schnjakin, Molossai, Kudrin, Pantschikow, Derjabin, Kalatschew, Bannow, Sinkitschew, Martschenko, Prosretski.

Auch in Österreich, Ungarn, Serbien, Bulgarien, Holland und Frankreich kenne ich solche Leute. In Bulgarien gibt es besonders viele.

Aber mehr noch. Auch in anderen Ländern finden aus denselben Gründen Militärdienstverweigerungen statt, so z. B. in der mohammedanischen Welt, in Persien bei den Babiden, in Rußland bei der Sekte des Gottesregiments.

Die Ursache dieser Dienstverweigerungen ist stets dieselbe, natürlichste, notwendigste und unwiderlegbarste. Diese Ursache ist die Anerkennung der Notwendigkeit, das religiöse Gesetz dem staatlichen Gesetz vorzuziehen, wenn sie im Gegensatz zueinander stehen. Das staatliche Gesetz aber mit seiner allgemeinen Verpflichtung zum Militärdienst, d. h. zur Bereitwilligkeit, auf den Willen anderer Menschen hin zu morden, muß zu jedem religiös-moralischem Gesetz im Widerspruch stehen, das, wie alle Religionssysteme — nicht nur das christliche, sondern auch das mohammedanische, buddhistische, brahmanische, konfuzische usw. — stets auf die Nächstenliebe gegründet ist.

Jene genaue Formulierung des keine Ausnahme zulassenden Gesetzes der Liebe, die vor 1900 Jahren von Christus ausgesprochen wurde, wird in unserer Zeit nicht mehr auf Grund des Glaubens an Christus, sondern von den in moralischer Beziehung feinfühligsten Menschen aller Glaubensbekenntnisse ganz unabhängig davon anerkannt.

Ja, das Mittel der Erlösung liegt nur hierin.

Anfangs scheint es zwar, daß die Militärdienstverweigerungen bloß Einzelfälle sind, die sich nur auf den Militärdienst beziehen. Dieser Schluß ist aber trügerisch. Diese Dienstverweigerungen beruhen

ja nicht auf zufälligen Handlungen der betreffenden Personen, die durch bestimmte Verhältnisse hervorgerufen worden sind. Sie sind das Resultat des wahren und aufrichtigen Glaubens an der religiösen Lehre. Eine solche Bekenntnis zerstört natürlich die gesamte Lebensordnung, die auf entgegengesetzten Prinzipien aufgebaut ist. Und sie zerstört die bestehende Ordnung aus folgendem Grunde: Wenn die Menschen begreifen würden, daß ihre Beteiligung an Gewalttaten unvereinbar ist mit dem Christentum, so würden sie nicht Soldaten, Steuereinnehmer, Richter, Geschworene, Polizisten und allerhand Vorgesetzte werden; und dann würden auch all die Gewalttaten nicht mehr stattfinden, unter denen die Menschen jetzt leiden.

XII.

Wenn du in Wahrheit und aus vollem Herzen sagen kannst: Herr, mein Gott! führe mich dahin, wohin Du willst, — nur dann wirst du von der Knechtschaft erlöst und wahrhaft frei werden.

(Epiktet.)

Ein freier Mensch verfügt nur darüber, worüber man ungehindert verfügen kann. Man kann aber nur völlig ungehindert über sich selbst verfügen. Und wenn du darum siehst, daß jemand nicht über sich selbst, sondern über andere verfügen will, so wisse, daß er nicht frei ist; er wird der Sklave seiner Wünsche, über andere Menschen zu herrschen, werden.

(Epiktet.)

Was können aber diese Hunderte, Tausende, oder sagen wir Hunderttausende geringer, schwacher, vereinzelter Menschen gegen die ungeheure Anzahl von Menschen ausrichten, die durch die Regierungen untereinander verbunden und mit allen mächtigen Waffen der Gewalt ausgerüstet sind? Der Kampf zwischen ihnen erscheint nicht nur ungleich, sondern geradezu unmöglich.

Indessen kann der Ausgang des Kampfes ebensowenig zweifelhaft sein, wie der des Kampfes der nächtlichen Finsternis gegen die Morgenröte.

Ein Jüngling, der wegen Militärverweigerung im Gefängnis sitzt, schreibt mir folgendes:

„Zuweilen spreche ich mit den Soldaten von der Wache und muß jedesmal aufrichtig lächeln, wenn sie mir sagen: ‚Ach, lieber Landsmann, wie traurig ist es doch, daß eure ganze Jugend im Gefängnis verloren geht.‘ — ‚Ist es denn nicht einerlei?‘ — frage ich — ‚das Ende ist doch für alle dasselbe.‘ — ‚Ja, ja, das mag sein, aber in der Kompanie hättet ihr es doch nicht schlecht gehabt, wenn ihr gedient hättet.‘ — ‚Hier habe ich ja mehr Ruhe wie in der Kompanie.‘ — ‚Das ist ganz richtig,‘ — entgegnen sie mit ironischem Lachen. — ‚Gutes gibt's hier wenig. Ihr sitzt schon das vierte Jahr hier; hättet ihr gedient, so wäret ihr schon längst entlassen worden, so aber müßt ihr noch lange warten, bis man euch befreit.‘ — ‚Aber wenn ich es doch auch hier gut habe.‘ Sie schütteln den Kopf und versinken in Nachsinnen. ‚Sonderbar, sonderbar!‘

Solche Unterredungen habe ich auch mit meinen Zellengenossen, auch mit Soldaten. Ein jüdischer Soldat sagte mir: ‚Es ist erstaunlich! Wieviel ihr auch leidet, fast immer seid ihr lustig und mutig.‘

Und die anderen Zellengenossen sagen, wenn jemand von ihnen traurig wird: ‚Ach du! Kaum hat man dich eingesperrt, da bist du schon traurig! Sieh doch den Vater da an (so nennen sie mich wegen meines Bartes). Wie lange sitzt der schon, und er ist immer lustig.‘ — So spinnt sich unsere Unterhaltung immer fort. Manchmal plaudern wir ja unnützes Zeug, aber oft geschieht es auch, daß wir ernste Unterhaltungen pflegen: über Gott, über das Leben, und alles, was unser Interesse erweckt. Zuweilen erzählt jemand von ihnen von seinem Leben im Dorfe, und wie angenehm fühlt man sich dann dabei . . . So lebe ich im allgemeinen nicht schlecht.“

Ein anderer Gefangener schreibt mir folgendes:

„Ich will nicht behaupten, daß mein Innenleben sich stets gleich bleibt. Es gibt auch Minuten der Freude und der Ermattung.

Gegenwärtig fühle ich mich wohl, es ist aber dennoch viel Kraft nötig, um mit Siegesgewißheit auf alles zu schauen, auf was man häufig im Gefängnisleben stößt. Dann suche ich einzudringen in den inneren Kern der Sache und mich zu überreden, daß das alles nur eine kurze Spanne Zeit dauert, und daß ich mehr Kraft besitze, als dazu erforderlich ist. Dann ist mein Herz wieder von Freude durchleuchtet, und ich vergesse alles, was

geschehen ist. So vergeht das Leben in inneren Kämpfen."

Und ein dritter schreibt mir:

„Am 28. März fand die Gerichtsverhandlung gegen mich statt. Ich bin zu 5 Jahren, 5 Monaten und 6 Tagen Arrestantenkompanie verurteilt worden. Sie glauben nicht, wie leicht und froh mir da zu Mute wurde; wie man sich frei fühlt von einer schweren Last, so fühle ich mich nach dem Urteil des Gerichts leicht und froh, und wünsche, daß ich mich stets so gut fühlen möge."

Ganz anders ist der Seelenzustand von Menschen, die zur Gewalt greifen, sich ihr unterwerfen und an ihr teilnehmen. Alle diese Tausende und Millionen von Menschen verspüren anstatt des natürlichen und allen Menschen eigenen Gefühls der Liebe zum Nächsten und zu allen Menschen, allen Menschen gegenüber, mit Ausnahme eines ganz kleinen Kreises Gleichgesinnter, nur ein Gefühl des Hasses, der Verurteilung und der Furcht, und unterdrücken die menschlichen Gefühle in solchem Maße in sich, daß der Brudermord ihnen als notwendige Bedingung ihres Wohlbefindens im Leben erscheint.

„Sie sagen, diese Todesurteile seien grausam, aber was soll man mit diesen Schuften anfangen?" — so spricht man jetzt in Rußland in den Kreisen

der Konservativen. „In Frankreich ist auch erst nach wer weiß wie vielen Hinrichtungen eine Beruhigung erzielt worden. Mögen sie aufhören, Bomben zu fabrizieren und zu werfen, dann werden wir aufhören, sie zu hängen."

Und mit derselben unmenschlichen Grausamkeit erstreben und wünschen die Führer der Revolutionen den Tod der Herrscher, und die revolutionären Arbeiter und Landleute — den Tod der Kapitalisten und Grundbesitzer.

Diese Leute wissen, daß sie nicht das tun, was sie eigentlich tun müßten, fürchten sich, lügen und suchen den Haß in sich wachzurufen, um die Wahrheit nicht zu sehen und das wahre Gefühl zu ersticken, das in ihnen lebt und sie ruft, und sie leiden ununterbrochen unter den heftigsten, furchtbarsten Qualen, — den Qualen der Seele.

Die einen wissen, daß sie das tun, was allen Menschen gemäß ist, das, was die Menschheit erstrebt und stets dem Einzelnen wie allen Menschen Glück und Befriedigung schenkt; die anderen dagegen wissen, obwohl sie es vor sich zu verbergen suchen, daß sie das tun, was nicht allen Leuten gemäß, was ihnen zuwider ist, das, wovon die Menschheit immer mehr abkommt, und was dem Einzelnen, allen Menschen und vor allem ihnen selbst nur

Qualen bereitet. Auf der einen Seite sehen wir das Bewußtsein der Unfreiheit, der Furcht und der Unehrlichkeit, auf der anderen — Freiheit, Ruhe und Aufrichtigkeit; auf der einen Unglauben, auf der anderen — Glauben; auf der einen — Lüge, auf der anderen — Wahrheit; auf der einen — Haß, auf der anderen — Liebe; auf der einen — eine überlebte, qualvolle Vergangenheit, auf der anderen — die schon anbrechende, freudige Zukunft.

Was für ein Zweifel kann also noch bestehen, auf welcher Seite der Sieg sein wird?

Ein schon verstorbener französischer Schriftsteller hat eine unwiderlegliche Wahrheit ausgesprochen, indem er folgenden wunderbaren und begeisterten Brief schrieb:

„Die geistige Macht hat niemals eine solche Stellung eingenommen und einen solchen Einfluß auf die Menschen ausgeübt, wie in unserer Zeit, sie liegt sozusagen in der Luft, die die Welt einatmet. Die vereinzelten individuellen Seelen, die eine soziale Wiedergeburt herbeisehnten, haben einander allmählich gefunden, sich genähert, sich vereinigt und eine Gruppe gebildet; ein Attraktionszentrum, dem alle Seelen von allen vier Enden der Welt zustreben, wie die Lerchen einem Spiegel; sie haben auf diese Weise eine gemeinsame, eine Kollektivseele geschaffen, zu

dem Zweck, damit die Menschen in Zukunft gemeinsam, bewußt und unaufhaltsam die bevorstehende Einigung und den richtigen Fortschritt verwirklichen, die Menschen, die sich noch vor kurzem feindlich gegenüberstanden. Diese neue Seele finde und erkenne ich gerade in Erscheinungen, die sie mehr als alles zu leugnen scheinen.

Die Rüstungen aller Völker, die Drohungen, die ihre Vertreter sich gegenseitig entgegenschleudern, die ewig wiederkehrenden Verfolgungen bestimmter Volksstämme, der Haß innerhalb der Volksgenossen und selbst die Kindereien der Sorbonne — das alles sind negative Erscheinungen, aber keine schlechten Vorzeichen. Das sind die letzten konvulsivischen Zuckungen dessen, was verschwinden muß. Die Krankheit besteht in diesem Falle nur in der energischen Anstrengung des Organismus, sich von dem tödlichen Gift zu befreien.

Diejenigen, welche die Verirrungen der Vergangenheit ausnutzten und sie noch lange und für immer auszunutzen hoffen, vereinigen sich, um jede Änderung zu verhindern. Die Folgen hiervon sind die Rüstungen, die Drohungen, die Verfolgungen, aber wenn Sie sie näher betrachten, sehen Sie, daß das alles nur Äußerlichkeiten sind. Das alles ist kolossal, aber innerlich hohl.

In alledem ist keine Seele mehr: diese hat einen anderen Ort aufgesucht. Diese Millionen bewaffneter Leute, die täglich in Erwartung des allgemeinen Vernichtungskrieges Übungen veranstalten, hassen diejenigen gar nicht mehr, gegen die sie kämpfen müssen; keiner von ihren Vorgesetzten wagt es, nun den Krieg zu erklären. Und was die Vorwürfe anbetrifft, die von unten herauf ertönen, so beginnt ihnen schon von oben her das große und wahre Mitleid zu antworten, das ihre Richtigkeit anerkennt.

In einem bestimmten Zeitpunkt muß unvermeidlich eine gegenseitige Verständigung eintreten, und dieser Zeitpunkt ist näher, als wir glauben. Ich weiß nicht, ob das eine Folge dessen ist, daß ich diese Welt bald verlassen werde, und daß das Licht, das unter dem Horizont hervorleuchtet und mich bestrahlt, meine Augen blendet, aber ich glaube, daß unsere Welt in eine Epoche eintritt, in welcher die Worte verwirklicht werden sollen: ‚Liebet euch untereinander,' gleichviel, wer diese Worte gesprochen hat: Gott oder ein Mensch."

(Dumas-Sohn.)

Ja, in dieser und nur in dieser Verwirklichung des Gesetzes der Liebe im Leben — nicht in seiner engen, sondern in seiner wahren Bedeu-

tung, als höchstes Gesetz, das keine Ausnahmen zuläßt — nur darin allein liegt die Rettung vor der furchtbaren, immer elender werdenden und geradezu verzweifelt erscheinenden Lage, in welcher sich jetzt alle Völker der christlichen Welt befinden.

XIII.

Das öffentliche Leben kann nur durch die Selbstverleugnung der Menschen verbessert werden.

Man sagt: eine Schwalbe macht keinen Sommer; aber folgt denn daraus, daß eine Schwalbe keinen Sommer machen *kann*, daß jene Schwalbe, die das Herannahen des Frühlings bereits fühlt, nicht fliegen, sondern ruhig warten soll? Wenn jede Knospe und jedes Gräschen warten würden, so würde der Frühling niemals anbrechen. So müssen auch wir bei der Herstellung des Reiches Gottes nicht darüber nachdenken, ob wir die erste, oder die tausendste Schwalbe sind.

Verrichte deine Lebensarbeit, indem du den Willen Gottes erfüllst, und sei überzeugt, daß du nur dadurch auf die fruchtbarste Art das Leben aller verbesserst.

„Auf den Menschen lastet ein furchtbarer Druck des Bösen und drückt sie nieder" — schrieb ich vor 15 Jahren. „Die Menschen, die unter dieser Last leiden und ihre Schwere immer mehr fühlen, suchen nach Mitteln, um sich von ihr zu befreien.

Sie wissen, daß sie diese Last mit gemeinsamen Kräften aufheben und von sich werfen könnten; aber

sie können sich nicht vereinbaren, um das gemeinsam zu tun, und jeder von ihnen bückt sich immer mehr zur Erde, damit die Last auf fremde Schultern herabfalle, und diese drückt die Leute immer mehr nieder und hätte sie schon längst erdrückt, wenn es nicht Menschen gäbe, die sich in ihren Handlungen nicht durch Betrachtungen über die Konsequenzen ihres äußeren Tuns leiten ließen, sondern durch die innere Harmonie der Handlung mit der Stimme des Gewissens. Solche Leute waren und sind — Christen, denn die Eigentümlichkeit, an die Stelle eines äußeren Zieles, zu deren Verwirklichung die Zustimmung aller notwendig ist, sich ein inneres Ziel zu setzen, zu dessen Verwirklichung niemandes Zustimmung notwendig ist — macht das Wesen des Christentums in seiner wahren Gestalt aus. Darum vollzog und vollzieht sich die Erlösung von der Sklaverei, in welcher sich die Leute befinden, die Erlösung, die für die Menschen der Gesellschaft unmöglich ist, einzig und allein durch das Christentum: und zwar durch den Ersatz des Gewaltgesetzes, durch das Gesetz der Liebe."

„Der Zweck des gemeinsamen Lebens kann dir nicht völlig bekannt sein" — sagt die christliche Lehre zu einem jeden Menschen — und erscheint dir nur als eine immer größere Annäherung an das Wohl

der ganzen Welt, an die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden; der Zweck des persönlichen Lebens dagegen ist dir unzweifelhaft bekannt und besteht in der Verwirklichung des größtmöglichen Grades der Liebe in dir selbst, welche für die Errichtung des Reiches Gottes notwendig ist. Und dieses Ziel ist dir stets bekannt und stets erreichbar.

Die höchsten äußeren Privatzwecke mögen dir unbekannt sein, es mögen Hindernisse für ihre Verwirklichung bestehen, aber die Annäherung an die innere Vervollkommnung, die Steigerung der Liebe in dir selbst wie in anderen Personen kann durch nichts und niemanden aufgehalten werden.

Und es genügt bloß, daß der Mensch sich an Stelle des falschen äußeren sozialen Zweckes diesen einen unzweifelhaften und erreichbaren inneren Lebenszweck setzt, damit in demselben Augenblick alle anderen Zwecke verschwinden, mit denen er scheinbar untrennbar verknüpft war, und damit er selbst sich vollkommen frei fühle . . .

Der Christ befreit sich dadurch vom staatlichen Gesetz, daß er seiner weder für sich noch für andere Personen bedarf, und das Leben der Menschen als weit mehr gesichert betrachtet durch das von ihm anerkannte Gesetz der Liebe, als durch das Gesetz, das von der Gewalt unterstützt wird . . .

Für einen Christen, der die Forderungen des Gesetzes der Liebe erkannt hat, müssen die Forderungen des Gesetzes der Gewalt nicht nur als keineswegs verpflichtend erscheinen, sondern als dieselben Verirrungen der Menschen, die verurteilt und aus der Welt geschafft werden müssen . . .

Die Bekenntnis zum Christentum in seiner wahren Bedeutung, das Gesetz des Nichtwiderstrebens gegen das Böse durch die Gewalt, befreit die Menschen von jeder äußeren Macht. Aber es befreit sie nicht nur von der äußeren Gewalt, sondern gibt ihnen auch zugleich die Möglichkeit, die Veredelung und Erhöhung des Lebens zu erreichen, die sie schon lange vergebens durch Änderung der äußeren Lebensformen anstreben.

Es scheint den Menschen, daß ihre Lage sich infolge der Änderung der äußeren Lebensformen bessert. Indessen ist die Änderung der äußeren Lebensformen stets nur eine Folge des veränderten Bewußtseins, und das Leben wird nur in dem Maße verbessert, in welchem diese Änderung auf der Änderung des Bewußtseins gegründet ist.

Alle äußeren Änderungen der Lebensformen, denen keine Änderung des Bewußtseins zugrunde liegt, verbessern nicht nur die Lage der Menschen nicht, sondern verschlechtern sie meist noch. Nicht die

Befehle und Gesetze der Regierungen waren es, durch die Kindesmorde, Folterungen und die Sklaverei ausgerottet wurden, sondern es war das veränderte Bewußtsein der Menschen, die diese Gesetze notwendig machten. Und nur in dem Maße besserte sich auch das Leben, als diese Verbesserungen auf der Veränderung des Bewußtseins begründet waren, d. h. in dem Maße, in welchem im Bewußtsein der Menschen das Gesetz der Gewalt durch das Gesetz der Liebe ersetzt wurde.

Es scheint den Menschen, daß, wenn die Änderung des Bewußtseins auf die Änderung der Lebensformen einwirkt, auch das Umgekehrte stattfinden müsse. Und da es angenehmer und leichter ist, die Tätigkeit auf äußere Änderungen zu richten (die Folgen sind dann eher sichtbar), so ziehen sie es stets vor, ihre Kräfte nicht auf die Änderung des Bewußtseins, sondern auf die Änderung der äußeren Lebensformen zu lenken, und darum sind sie meist nicht mit dem Wesen der Sache, sondern mit einem bloßen Schatten derselben beschäftigt. Die äußere hastende, nutzlose Tätigkeit, die in der Festsetzung und Anwendung der äußeren Lebensformen besteht, verhüllt vor den Leuten die eigentliche, wesentliche innere Tätigkeit der Veränderung des Bewußtseins, die allein imstande ist, das Leben zu verbessern. Und eben dieser Aberglaube

ist es, der der allgemeinen Verbesserung des Lebens der Menschen so hinderlich ist.

Das Leben kann nur dann besser werden, wenn das Bewußtsein der Menschen sich zum Besseren verändert, und darum müssen alle Anstrengungen der Menschen, die das Leben verbessern wollen, auf die Veränderung ihres eigenen und des Bewußtseins anderer Leute gerichtet sein.

Das Christentum in seiner wahren Bedeutung, und nur ein solches Christentum befreit die Menschen von der Sklaverei, in welcher sie sich jetzt befinden, und nur dieses Christentum gibt den Menschen die Möglichkeit, ihr persönliches und öffentliches Leben tatsächlich zu verbessern.

Es scheint, es müßte doch klar sein, daß nur das wahre Christentum, das die Gewalt ausschaltet, jedem einzelnen Menschen die Erlösung bringen kann, und daß nur allein diese Lehre uns die Möglichkeit gibt, das gemeinsame Leben der Menschheit zu verbessern; aber die Menschen konnten diese Lehre nicht annehmen, solange das Leben, in welchem das Gesetz der Gewalt herrschte, nicht bis zum Grunde ausgekostet war, solange das Feld der Verirrungen, Grausamkeiten und Leiden, das staatliche Leben nicht in allen Richtungen durchquert worden war.

Häufig wird als schlagendster Beweis der Un-

wahrhaftigkeit, und vor allem der Unerfüllbarkeit der Lehre Christi, angeführt, daß diese Lehre, trotzdem sie schon 1900 Jahre bekannt ist, von den Menschen nicht in ihrer vollen Bedeutung, sondern nur äußerlich angenommen worden ist. Wenn sie bereits soviel Jahre bekannt ist und doch nicht zur Richtschnur im Leben der Menschen wurde — sagen die Menschen —, wenn so viele Märtyrer und Anhänger des Christentums zwecklos umgekommen sind, ohne die bestehende Ordnung zu ändern, so zeigt das doch deutlich, daß diese Lehre unwahrhaftig und unerfüllbar ist."

„So zu sprechen und zu denken, bedeutet dasselbe, wie wenn man sagen und denken wollte, wenn ein Samenkorn nicht sofort Blüte und Frucht treibt, sondern in der Erde liegt und sich auflöst, so sei das ein Beweis, daß dieses Samenkorn kein richtiges, kein entwicklungsfähiges Samenkorn ist, und darum zertreten werden darf und sogar muß."

„Daß die christliche Lehre bei ihrem Erscheinen nicht gleich in ihrer ganzen Bedeutung, sondern nur in äußerlicher, verzerrter Form angenommen wurde, war unvermeidlich und notwendig."

„Eine Lehre, die die ganze bestehende Weltordnung zerstörte, konnte bei ihrer Entstehung nicht in ihrer vollen Bedeutung erfaßt, sondern mußte

nur in einer äußerlichen, verzerrten Gestalt angenommen werden."

„Die Menschen — damals noch die ungeheure Mehrheit — waren nicht imstande, die Lehre Christi allein auf geistigem Wege zu erfassen: man mußte ihnen das Verständnis derselben zugänglich machen, damit sie, nachdem sie einsahen, daß jede Abweichung von der Lehre zum Unheil führe, diese Lehre im Leben selbst, nach eigener Erfahrung kennen lernten."

„Die Lehre wurde — wie es nicht anders sein konnte — als äußere Gottesanbetung aufgefaßt, die das Heidentum ersetzte, und das Leben ging fortgesetzt auf dem Wege des Heidentums weiter. Aber diese verunstaltete Lehre war untrennbar verknüpft mit dem Evangelium, und die Priester des Pseudochristentums konnten, ungeachtet aller ihrer Bemühungen, das wahre Wesen der Lehre nicht vor den Menschen verbergen, und so wurde die wahre Lehre allmählich, gegen den Willen der Priester, den Menschen immer klarer und verwandelte sich schließlich in einen Bestandteil ihres Bewußtseins."

„Diese doppelte Arbeit vollzog sich 18 Jahrhunderte lang, und diese Arbeit war eine positive und negative: sie bestand einerseits in einer immer größer werdenden Entfernung der Menschen von einer guten und vernünf-

tigen Lebensweise, und andererseits in der zunehmenden Erkenntnis der wahren Lehre."

„In unserer Zeit ist es soweit gekommen, daß die Wahrheit des Christentums, welche früher nur von wenigen Leuten erkannt wurde, die mit einem lebendigen, religiösen Gefühl ausgerüstet waren, gegenwärtig in einigen ihren Erscheinungsformen, in Gestalt von sozialistischen Lehren, selbst dem einfachsten Manne zugänglich geworden ist; das Leben der Gesellschaft widerspricht indessen auf Schritt und Tritt dieser Wahrheit auf die größte und sichtbarste Weise . . ."

„Die Lage unserer europäischen Menschheit mit ihrem Grundbesitz, ihren Steuern, ihrer Geistlichkeit, ihren Gefängnissen, Guillotinen, Festungen, Kanonen, ihrem Dynamit und ihren Armeen erscheint in der Tat entsetzlich. Das scheint aber nur so. Denn alles dieses, alle diese entsetzlichen Taten, die jetzt vollzogen und in der Zukunft erwartet werden, werden von uns selbst vollbracht. Dies alles brauchte nicht nur nicht stattzufinden, sondern dürfte entsprechend dem Grade des Bewußtseins der Menschheit gar nicht stattfinden. Denn das Wesentlichste sind nicht die Formen des Lebens, sondern das Bewußtsein der Menschen. Aber das Bewußtsein der Menschen ist in den furchtbarsten, diametral entgegengesetzten

schreiendsten Widersprüchen befangen. Christus sagte, daß er die Welt besiegt habe, und er hat sie in der Tat besiegt. Das Böse, wie entsetzlich es auch sein mag, existiert nicht mehr in der Welt, denn es existiert nicht mehr im Bewußtsein der Menschen."

„Die Entwicklung des Bewußtseins vollzieht sich gleichmäßig, nicht sprunghaft, und niemals kann die Grenzlinie nachgewiesen werden, welche eine Periode des Lebens der Menschheit von einer anderen scheidet. Und dennoch gibt es eine solche Grenzlinie, wie es eine Grenzlinie zwischen dem kindlichen und dem jugendlichen Alter, zwischen dem Winter und dem Frühling gibt. Wenn keine bestimmte Grenzlinie existiert, so existiert doch eine Übergangsperiode. Und eine solche durchlebt gegenwärtig die europäische Menschheit. Alles ist reif, um von einem Zustand in den anderen überzugehen, es bedarf bloß des Anstoßes, der diese Umwälzung vollziehen muß. Und dieser Anstoß kann jeden Augenblick erfolgen. Die öffentliche Meinung negiert bereits die bestehende Form des Lebens und ist längst bereit, sich eine neue anzueignen. Alle wissen und fühlen das in gleicher Weise. Aber die Trägheit der Vergangenheit, die Furcht vor der Zukunft führte dazu, daß das, was längst reif ist im Bewußtsein, sich oft noch lange nicht in die Wirklichkeit umsetzt. In

solchen Momenten genügt häufig ein Wort, damit das Bewußtsein eine bestimmte Gestalt annimmt, und die öffentliche Meinung — diese wichtigste Macht im gemeinsamen Leben der Menschheit — mit einem Schlage ohne Kampf und ohne Anwendung von Gewalt die bestehende Ordnung umstößt . . ."

„Die Erlösung der Menschen von ihrer Erniedrigung, von ihrer Knechtschaft und ihrer Roheit wird nicht durch Revolutionen erfolgen, nicht durch Arbeiterverbände und Friedenskongresse, sondern auf die allereinfachste Weise: jeder Mensch, den man auffordert, an einer Gewalttat gegen seine Brüder und gegen ihn selbst teilzunehmen, wird sein wahres, geistiges ‚Ich' erkennen und fragen: ‚Ja, wozu soll ich das denn tun?'"

„Nicht Revolutionen, nicht die schlauen, klugen sozialistischen und kommunistischen Kampfmittel, wie Arbeiterverbände usw., nicht Verträge usw. werden die Menschheit retten, sondern nur das Bewußtsein, sobald es bloß allgemein geworden ist."

„Denn es genügt, daß der Mensch aus der Hypnose erwache, welche seinen wahren menschlichen Beruf vor ihm verbirgt, damit er alle Forderungen des Staates ablehne und von furchtbarem Staunen und von Empörung erfaßt werde, daß man solche For-

derungen an ihn richten konnte. Und dies Erwachen kann sich jeden Augenblick vollziehen."

So schrieb ich vor 15 Jahren. „Dieses Erwachen findet schon statt" — so schreibe ich heute. Ich weiß, daß ich mit meinen 80 Jahren es nicht mehr erleben werde. Aber ebensogut, wie ich weiß, daß nach dem Winter der Frühling und nach der Nacht der Tag erscheinen wird, bin ich überzeugt, daß diese Zeit im Leben unserer christlichen Menschheit bereits angebrochen ist.

XIV.

Die menschliche Seele ist ihrem Wesen nach eine Christin.

Das Christentum wird von den Menschen stets als etwas längst Vergessenes und plötzlich wieder neu Auflebendes betrachtet. Das Christentum hebt den Menschen auf eine solche Höhe, von der aus sich ihm eine weite frohe Welt eröffnet, die von einem vernünftigen Gesetz regiert wird. Das Gefühl, das der Mensch hat, welcher die Wahrheit des Christentums erkennt, gleicht dem, das ein in einem dunklen dumpfen Turm eingesperrter Mensch haben würde, wenn er sich auf die höchste Zinne des Turmes erhöbe, von welcher sich ihm eine bisher unsichtbare, reizende Welt eröffnet.

Das Bewußtsein, daß er den menschlichen Gesetzen unterworfen ist, macht den Menschen zum Sklaven; das Bewußtsein, daß er den göttlichen Gesetzen unterworfen ist, macht ihn frei.

Eine bestimmte Voraussetzung der menschlichen Arbeit besteht darin, daß, je entfernter das Ziel unserer Bestrebungen ist,

und je weniger wir selbst wünschen, die Früchte unserer Arbeit zu sehen, — das Maß unseres Erfolges um so größer und umfangreicher ist.

(John Ruskin.)

Die wichtigsten und für den Menschen selbst, wie für alle andern Menschen notwendigsten Angelegenheiten sind die, deren Resultate er nicht erblicken wird.

„Das alles mag sein, aber damit die Menschen sich von dem Leben befreien sollen, welches auf der Gewalt gegründet ist und in dem sie verwickelt und festgehalten werden, ist es notwendig, daß alle Menschen religiös werden, d. h. bereit sind, zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes ihr körperliches, persönliches Wohl aufzuopfern und nicht für die Zukunft zu leben, sondern bloß für die Gegenwart, indem sie sich schon in dieser Gegenwart nur bemühen, den Willen Gottes zu erfüllen, den er in der Liebe offenbart hat."

So sprechen die Menschen unserer Zeit, als gingen sie von der Voraussetzung aus, daß das religiöse Bewußtsein, der Glaube, ein Zustand sei, der dem Menschen nicht eigentümlich ist, daß das religiöse Bewußtsein im Menschen etwas exklusives, anerzogenes, fremdes sei. So können aber nur Menschen denken und sprechen, die, infolge eines besonderen Zustandes der christlichen Welt, zeitweilig der not-

wendigsten und natürlichsten Vorbedingung des menschlichen Lebens: des Glaubens beraubt sind.

Ein solcher Einwand gleicht dem, den ein Mensch gegen die Notwendigkeit der Arbeit für das Wohl der Menschen erheben könnte, indem er sagte: um zu arbeiten brauche man gewisse Kräfte; was aber sollen die Menschen tun, die sich so sehr von der Arbeit entwöhnt haben, daß sie nicht mehr arbeiten können und auch die physische Kraft nicht dazu haben?

Aber ebenso wie die Arbeit nichts Künstliches, Ersonnenes, von Menschen Vorgeschriebenes, sondern etwas Unvermeidliches, Notwendiges, ohne das die Menschen nicht leben können, darstellt, so ist auch der Glaube, d. h. die Erkenntnis der Beziehungen des Menschen zur Unendlichkeit und die hieraus entspringende Richtschnur der Lebensführung nichts derartiges. Ein solcher Glaube ist nicht nur nichts Anerzogenes, Gekünsteltes, Außergewöhnliches, sondern im Gegenteil eine natürliche Eigenschaft des Menschen, ohne welche die Menschen niemals leben konnten und leben können, ebensowenig wie die Vögel ohne Flügel.

Wenn wir jetzt in unserer christlichen Welt Menschen sehen, denen jedes religiöse Bewußtsein fehlt, oder richtiger — deren religiöses Bewußtsein verdunkelt ist, so ist dieser ungeheuerliche, unnatürliche Zustand nur ein vorübergehender und zufälliger — eine Lage,

die weniger durch die besonderen Bedingungen, in welchen die Menschen der christlichen Welt lebten und noch heute leben, hervorgerufen, die uns ebenso widernatürlich ist wie die Lage derjenigen, die leben und leben können, ohne zu arbeiten.

Damit die Leute, die dieses allen eigentümliche und für alle notwendige Gefühl eingebüßt haben, es wieder bekommen, ist es nicht notwendig, daß sie etwas Besonderes erfinden und besondere Vorkehrungen treffen, sie müssen bloß den Betrug aus der Welt schaffen, der dieses Gefühl zeitweilig verdunkelte und vor ihnen verbarg.

Wenn unsere Welt sich bloß von dem Betrug der Verunstaltung der christlichen Lehre durch den Kirchenglauben und von der darauf gegründeten Rechtfertigung und Anpreisung der mit dem Christentum unvereinbaren und auf der Gewalt basierenden Staatsordnung befreien würde, so würde in den Seelen der Menschen, nicht nur der christlichen, sondern der gesamten Welt, das Haupthindernis für die religiöse Erkenntnis des höchsten Gesetzes der Liebe von selbst verschwinden, ohne Maßnahmen und ohne Gewalttaten, jenes Gesetzes, das vor 1900 Jahren für die Menschheit entdeckt wurde und das heute allein imstande ist, die Forderungen des menschlichen Gewissens zu befriedigen.

Wenn das Bewußtsein der Menschen dieses Gesetz als höchstes Lebensgesetz anerkennt, so wird der für die Sittlichkeit so verderbliche Zustand der Menschheit von selbst verschwinden, bei welchem die größten Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, die die Menschen gegeneinander begehen, als natürliche Handlungen betrachtet werden. Und das, wovon alle sozialistischen und kommunistischen Begründer der künftigen Gesellschaften träumen, was sie herbeisehnen und dessen Verwirklichung sie versprechen, wird sich von selbst verwirklichen und noch weit mehr als das.

Und dieses Ziel wird erreicht werden mit völlig andern Mitteln, und nur darum, weil die sich selbst widersprechenden Gewaltmittel der Gewaltmenschen und Unterdrücker nicht zur Anwendung kommen werden. Diese Befreiung von dem Übel, das die Menschen quält und korrumpiert, wird nicht dadurch erreicht werden, daß die Menschen die bestehende Ordnung, die Monarchie, die Republik usw., wie sie auch sei, zu festigen oder zu verteidigen suchen, und auch nicht dadurch, daß sie die bestehende Ordnung vernichten und an ihrer Stelle eine bessere, sozialistische oder kommunistische aufrichten, wie überhaupt nicht dadurch, daß ein Teil der Menschen sich eine bestimmte von ihnen als die beste anerkannte Gesellschaftsordnung konstruieren und die Menschen mit

Gewalt zwingen wird sie anzunehmen, sondern nur dadurch, daß jeder Mensch (die Mehrheit der Menschen) ohne zu denken und sich über die Folgen seiner Tätigkeit für sich und für andere Personen Sorgen zu machen, in ganz bestimmter Weise handeln wird: nicht um eine bestimmte gesellschaftliche Ordnung herzustellen, sondern um für seine eigene Person, in seinem eigenen Leben das keine Gewalttat duldende Gesetz der Liebe zu verwirklichen, das er als höchstes Lebensgesetz betrachtet.

XV.

Es ist weit natürlicher, sich eine Gesellschaft vorzustellen, die von vernünftigen, nützlichen und von allen anerkannten Satzungen regiert wird, als die Gesellschaften, in welchen die Menschen leben, die sich bloß der Gewalt fügen.

Für einen Menschen, der noch nicht zum Bewußtsein erwacht ist, besteht die Staatsgewalt aus einigen heiligen Institutionen, die die Organe eines lebendigen Körpers bilden, und ist sie eine notwendige Vorbedingung des menschlichen Lebens. Für einen Menschen, der zum Bewußtsein erwacht ist, besteht sie aus irrenden Menschen, die sich eine ganz phantastische Bedeutung zuschreiben, welche sich durch die Vernunft nicht rechtfertigen läßt, und die ihre Wünsche nur durch Gewalt verwirklichen. Für einen Menschen, der zum Bewußtsein erwacht ist, sind diese irrenden und gewöhnlich von andern bestochenen Menschen, die andere Menschen vergewaltigen, ebensolche Räuber, wie die, welche die Leute auf offener Straße überfallen und vergewaltigen. Das hohe Alter dieses Gewaltsystems, sein Umfang und seine Organisation können nichts am Wesen der Sache ändern. Für einen Menschen, der zum Bewußtsein erwacht ist, existiert das, was man Staat nennt, überhaupt nicht; darum gibt es keine Rechtfertigung für die im Namen des Staates verübten Gewalttaten; und darum ist eine Beteiligung an denselben für ihn unmöglich. Die Gewaltherrschaft des Staates wird nicht durch äußere Mittel, sondern nur durch das Be-

wußtsein der Menschen vernichtet werden, die die Wahrheit erkannt haben.

Es ist möglich, daß die staatliche Gewaltherrschaft in einer früheren Epoche notwendig war; es ist möglich, daß sie noch heute notwendig ist; aber die Menschen müssen den Zustand kennen und voraussehen, bei welchem die Gewalt dem friedlichen Leben der Menschen nur hinderlich sein kann. Und wenn sie dieses erkennen und voraussehen, werden die Menschen notwendig nach der Verwirklichung einer solchen Ordnung streben. Das Mittel zur Verwirklichung einer solchen Ordnung ist die innere Vervollkommnung und die Nichtbeteiligung an Gewalttaten.

„Wie sollen wir aber ohne Regierung, ohne Staatsgewalt leben," wird man hierauf entgegnen. Die Menschen haben sich an die Staatsform, unter welcher sie leben, so gewöhnt, daß sie ihnen als die notwendige und ewige Form des Lebens der Menschheit erscheint.

Das scheint aber nur so: die Menschen haben schon außerhalb der Staatsform gelebt und tuen es auch heute. So lebten und leben noch heute alle wilden Völkerschaften, die den Zustand noch nicht erreicht haben, den man Zivilisation nennt; so leben die Menschen, deren Ansicht vom Sinn des Lebens höher steht, als die der Zivilisation: so leben in Europa, in Amerika und insbesondere in Rußland die christlichen Gemeinden, die sich von der Regierung losgesagt haben, ihrer nicht bedürfen und nur ge-

zwungen ihre Einmischung in ihre eigenen Angelegenheiten dulden.

Die staatliche Form ist etwas Vorübergehendes, keineswegs aber eine ewige Lebensform der Menschheit. Wie träge und unbeweglich das Leben eines Menschen auch sein mag, es entwickelt und vervollkommnet sich dennoch, und ebenso entwickelt und vervollkommnet sich das Leben der ganzen Menschheit. Jeder einzelne Mensch hat an der Mutterbrust gesogen, als Kind mit seinem Spielzeug gespielt, gelernt, gearbeitet, sich verheiratet, seine Kinder erzogen, sich von seinen Leidenschaften befreit und sich im Alter Weisheit erworben. Und ebenso ändert und vervollkommnet sich das Leben der Völker, aber freilich nicht im Verlauf von wenigen Jahren, wie bei dem einzelnen Menschen, sondern im Verlauf von Jahrhunderten und Jahrtausenden. Und wie sich beim einzelnen Menschen die wichtigsten Wandlungen auf unsichtbarem, geistigem Gebiete abspielen, so vollziehen sich bei der Menschheit die größten Wandlungen gleichfalls und vor allem auf dem unsichtbarem Gebiete — ihres religiösen Bewußtseins.

Und wie sich diese Veränderungen beim einzelnen Menschen ganz allmählich vollziehen, so daß wir niemals die Stunde, den Tag oder den Monat angeben können, wo das Kind aufhörte Kind zu

sein und zum Jüngling heranreifte und der Jüngling zum Manne wurde, trotzdem aber stets mit unfehlbarer Sicherheit wissen, wenn diese Übergänge sich vollzogen hatten — ebenso können wir zwar niemals die Jahre angeben, wo die Menschheit oder ein bestimmter Teil derselben eine religiöse Periode durchlebte und in die folgende eintrat. Aber ebenso wie wir von dem Kinde wissen, daß es ein Jüngling geworden ist, wissen wir von der Menschheit oder von einem Teil derselben, daß sie eine religiöse Periode durchlebt hat und in die folgende eingetreten ist, wenn dieser Übergang sich schon vollzogen hat.

Ein solcher Übergang von einer Periode der Menschheit zur anderen hat sich in unserer Zeit im Leben der Völker der christlichen Welt vollzogen.

Wir kennen nicht die Stunde, da das Kind zum Jüngling wurde, aber wir wissen, daß das Kind nicht mehr mit Kinderspielzeug spielen kann; ebenso können wir das Jahr, oder richtiger das Jahrzehnt angeben, wo die Menschen der christlichen Welt aus ihrer früheren Lebensform herauswuchsen und in das folgende, von dem Grade ihres religiösen Bewußtseins bestimmte Lebensalter eintraten, und wir müssen wissen und erkennen, daß die Menschen der christlichen Welt nicht mehr ernstlich mit Eroberungen, Monarchenzusammenkünften, diplomatischen

Schlichen, Konstitutionen, mit all ihren Kammern und Dumen, ihren sozialrevolutionären, demokratischen, anarchistischen Parteien und Revolutionen spielen, und vor allem, daß sie sich mit diesen Sachen nicht beschäftigen können, indem sie sie auf die Gewalt gründen.

Besonders bemerkbar macht sich das bei uns in Rußland nach der äußeren Umwandlung der staatlichen Ordnung. Ernste, denkende Russen müssen jetzt gegenüber all den neueingeführten Verwaltungsformen eine Empfindung haben, wie etwa ein Erwachsener, wenn er ein neues Spielzeug geschenkt bekommt, das er in seiner Kindheit nicht besessen hatte. Wie neu und interessant das Spielzeug auch sein mag, er bedarf seiner nicht und kann es nur mit einem Lächeln betrachten. So geht es bei uns in Rußland allen denkenden Menschen wie der großen Masse des Volkes mit unserer Konstitution, mit der Duma und den verschiedenen revolutionären Verbänden und Parteien. Denn die Russen unserer Zeit — ich glaube, ich gehe nicht fehl, wenn ich sage: die schon, wenn auch nur unklar, das Wesen der wirklichen Lehre Christi ahnen — können doch nicht ernstlich glauben, der Beruf der Menschen in dieser Welt bestehe darin, die kurze Spanne Zeit zwischen der Geburt und dem Tode darauf zu verwenden, um

in den Parlamenten oder in sozialistischen Versammlungen Reden zu halten, über seine Nächsten zu Gericht zu sitzen, sie zu fangen, einzusperren und zu töten, Bomben gegen sie zu werfen, ihnen das Land fortzunehmen, dafür zu sorgen, daß Finnland, Indien, Polen, Korea den Staatsgebilden angeschlossen werden, die sich Rußland, England, Preußen, Japan nennen, oder danach zu streben, diese Länder mit Gewalt zu befreien und zu diesem Zweck zu gegenseitigen Massenmorden bereit zu sein. Ein Mensch unserer Zeit muß im Grunde seiner Seele den Wahnsinn einer solchen Tätigkeit deutlich empfinden.

Denn wir sehen ja das Entsetzliche, Widernatürliche des Lebens, das wir führen, gar nicht, weil die Schrecknisse, zwischen denen wir ruhig dahin leben, so allmählich aufgetreten sind, daß wir sie nicht bemerkt haben.

Ich fand einmal einen verlassenen Greis in der entsetzlichsten Lage: Würmer krochen auf seinem Leibe herum, er konnte vor Schmerzen kein Glied rühren, und er bemerkte nicht das Entsetzliche seiner Lage, denn sie war allmählich eingetreten; er bat bloß um Tee und etwas Zucker. Dasselbe geschieht auch in unserem Leben: wir sehen das Entsetzliche unserer Lage nicht, weil wir mit unmerklichen Schritten in

dieselbe versetzt wurden, ganz wie der alte Mann das Entsetzliche nicht erkennen, und uns nur an neuen Kinematographen und Automobilen erfreuen, wie jener sich an Tee und Zucker erfreute.

Ganz abgesehen davon, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß die Abschaffung der Gewaltanwendung von Menschen gegen Menschen, die der vernünftigen und liebreichen Natur des Menschen nicht entspricht, die Lage der Menschheit verschlechtern und nicht verbessern kann — ganz abgesehen davon ist die jetzige Lage der Menschen so furchtbar, daß man sich schwer etwas Schrecklicheres vorstellen kann.

Und darum hat die Frage: Können die Menschen auch ohne Regierung leben? nicht nur nichts Furchtbares an sich, wie die Verteidiger der bestehenden Ordnung das hinstellen möchten, sondern sie ist nur lächerlich ebenso wie die an einen gefolterten Menschen gerichtete Frage, wie er leben würde, wenn die Folter aufhören würde.

Die Menschen, die sich infolge des Bestehens der Staatsordnung in einer exklusiven und bevorzugten Lage befinden, stellen sich das Leben der Menschen ohne staatliche Gewalt als einen großen Wirrwarr, als Kampf aller gegen alle vor; gleichsam als sei hier nicht einmal die Rede von Tieren (die Tiere leben ohne Staatsordnung ganz friedlich), sondern von

irgendwelchen furchtbaren Ungeheuren, die sich in ihrem Tun nur von Haß und Wahnsinn leiten lassen. Aber sie stellen sich die Menschen nur darum so vor, weil sie ihnen solche widernatürliche Eigenschaften zuschreiben, die ihnen durch die von ihnen selbst gebildete Staatsordnung eingeimpft wurden, welche sie trotz ihrer offenbaren Nutzlosigkeit und Schädlichkeit nach wie vor unterstützen.

Darum kann auf die Frage: wie wird sich das Leben ohne Staatsgewalt und ohne Regierung gestalten? nur eine Antwort erfolgen: jedenfalls wird all das Böse wegfallen, das die Regierung anrichtet — es wird keinen Grundbesitz geben, keine Steuern, die ganz unproduktiv vergeudet werden, keine Trennung der Völker, keine Bedrückung der einen durch die anderen, keine Vergeudung der besten Kräfte durch die vielen Kriegsvorbereitungen, keine Furcht vor Bomben und andererseits keine Angst vor dem Galgen, keinen so wahnsinnigen Luxus des einen und keine noch viel schrecklichere Armut des anderen Teiles.

XVI.

Bemühe dich so zu leben, daß du keiner Gewalt bedarfst.

Wir haben uns so sehr an Erörterungen gewöhnt, wie das Leben anderer Leute und der Menschen im allgemeinen einzurichten sei. Und daher erscheinen uns solche Erörterungen gar nicht mehr sonderbar. Und doch könnten solche Erörterungen bei religiösen und darum freien Menschen niemals stattfinden. Sie sind nur eine Folge der Despotie — der Beherrschung der Menschen durch einen andern oder mehrere andere. So urteilen auch die Despoten und die von ihnen verführten Menschen. Dieser Irrtum ist nicht nur darum so schädlich, weil er die Menschen, die den Vergewaltigungen seitens der Despoten unterworfen sind, quält und verunstaltet, sondern auch weil er in allen Menschen das Bewußtsein der Notwendigkeit schwächt, daß sie sich selbst bessern sollen, welches allein das wahre Mittel bildet, auf andere Menschen einzuwirken.

Nicht nur ein einzelner Mensch hat kein Recht über viele zu bestimmen, auch die vielen haben nicht das Recht, über einen einzelnen zu bestimmen.

(W. Tschertkow.)

„Und doch! Welche Gestalt wird das Leben der Menschen annehmen, die sich dazu entschließen, ohne Regierung zu leben?" — fragen die Menschen, indem

sie offenbar voraussetzen, daß die Menschen immer wissen, welche Gestalt ihr Leben annehmen und in welcher Gestalt es fortgesetzt werden wird, und daß die Menschen, die sich entschlossen, ohne Regierung zu leben, darum auch im voraus wissen müssen, welche Gestalt ihr Leben annehmen wird.

Die Menschen wußten aber niemals und konnten auch nicht wissen, welche Gestalt ihr Leben in der Zukunft annehmen wird. Die Überzeugung, daß die Menschen das wissen und sogar diese künftige Lebensform festsetzen können, ist ein roher, wenngleich recht alter und verbreiteter Aberglaube. Ob sie nun einer Regierung unterworfen sind oder nicht, die Menschen haben es nie gewußt, wissen und können es nicht wissen, welche Gestalt ihr Leben annehmen wird. Und um so weniger kann ein kleines Häuflein von Menschen das Leben aller nach seinem Willen gestalten, denn die Form des Lebens hängt nicht von dem Willen einiger Menschen ab, sondern von sehr vielen komplizierten und von dem Willen dieser Menschen ganz unabhängigen Ursachen, von denen das religiöse Bewußtsein der großen Mehrheit eine der wichtigsten ist.

Der Aberglaube jedoch, daß einzelne Menschen nicht nur im voraus wissen können, welche Gestalt das Leben der anderen — der großen Mehrheit —

Leute annehmen wird, sondern daß sie auch noch dazu dieses Leben für die Zukunft festsetzen könnten, verdankt seinen Ursprung und seinen Bestand dem Wunsche der Menschen, die die Gewalt ausüben, ihre Tätigkeit zu rechtfertigen, und dem Wunsche der Menschen, die Gewalt leiden, das Joch der Vergewaltigung zu erklären und abzuschwächen. Die Vergewaltiger suchen sich und andere zu überzeugen, daß sie wissen, was geschehen muß, damit das Leben der Menschen die Gestalt annehme, die sie als die beste erachten. Und die Vergewaltigten glauben daran, solange sie nicht imstande sind, das Joch der Gewalt abzuwerfen; denn nur ein solcher Glaube verleiht ihrer Lage irgendeinen Sinn.

Es sollte so scheinen, als ob die Geschichte der Völker diesen Aberglauben auf die entschiedenste Weise zerstören müßte. Einige wenige Franzosen suchen gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts die despotische Ordnung in Frankreich durch Gewalt aufrecht zu erhalten. Allein trotz aller ihrer Bemühungen wird diese Ordnung zerstört und durch eine neue, republikanische ersetzt. Bald darauf wird diese Ordnung, trotz der größten Anstrengungen seitens der Personen, die an der Spitze der Republik stehen, vom Napoleonischen Kaiserreich abgelöst, ebenso tritt gegen den Willen der Herrschenden an die Stelle

der erblichen Monarchie die Koalition, Karl X., die Konstitution, dann wieder eine Revolution, eine neue Republik, Louis Philip usw. bis auf die heutige Republik. Und ganz dasselbe kann man überall da bemerken, wo die Tätigkeit der Menschen auf die Gewalt gegründet ist. Alle Anstrengungen des Papsttums vernichten nicht nur die Existenz des Protestantismus nicht, sondern befestigen sie im Gegenteil nur noch mehr. Alle Anstrengungen des Kapitalismus verstärken nur die sozialistischen Bestrebungen. Wenn sich die durch Gewalt eingeführten Formen des Lebens einige Zeitlang aufrecht erhalten, oder wenn sie dank der Gewalt umgestaltet werden, so nur darum, weil in der gegebenen Zeit die einen Formen aufgehört haben der Gesellschaft und vor allem dem geistigen Zustand des Volkes zu entsprechen, und keineswegs darum, weil sie von irgend jemand aufrecht erhalten oder eingeführt wurden.

Also: der Glaube, das ein Teil der Menschen — die Minderheit — das Leben der großen Mehrheit lenken und regulieren könne, dieser Glaube, der als unzweifelhafte Wahrheit gilt, in deren Namen die größten Verbrechen begangen werden — ist nur ein Aberglaube; das Tun jedoch, daß auf diesem Aberglauben begründet ist — die politische Tätigkeit der Revolutionäre, der Herrscher und ihrer Gehilfen, die

gewöhnlich als die bedeutendste und wichtigste Tätigkeit angesehen wird — ist in Wirklichkeit die hohlste und darum die schädlichste menschliche Tätigkeit, die mehr als alles dem wahren Wohl der Menschheit im Wege gestanden hat und ihm noch heute im Wege steht.

Ströme von Blut sind vergossen worden und werden noch immer vergossen, und unübersehbare Qualen haben die Menschen erdulden müssen und müssen noch immer erduldet werden, dank einem dummen und schädlichen Tun, das aus diesem Aberglauben entspringt. Und was am schlimmsten ist — Ströme von Blut sind im Namen dieses Aberglaubens vergossen worden und werden noch immer vergossen, und dabei war und ist gerade dieser Aberglaube mehr als alles andere, das Hemmnis, welches immer wieder jeder Verbesserung im Wege steht, die der Epoche und der bestimmten Entwickelungsstufe des menschlichen Bewußtseins entspricht, und er verhindert, daß sie sich in der sozialen Ordnung erfolgreich einbürgern. Dieser Aberglaube steht dem wahren Fortschritt hauptsächlich dadurch im Wege, daß die Menschen sich selbst der Früchte ihrer Tätigkeit und der inneren Vervollkommnung berauben, die allein imstande ist, die Änderung der sozialen Ordnung herbeizuführen, indem sie alle Kräfte um der Erhaltung und Festigung,

oder aber um der Umwälzung und Verbesserung der gesellschaftlichen Ordnung willen darauf richten, auf andere Personen Einfluß zu gewinnen.

Das menschliche Leben bewegt sich in seiner Gesamtheit nur durch die unbegrenzte persönliche Vervollkommnung des einzelnen Menschen auf das ewige Ideal der Vervollkommnung zu.

Wie entsetzlich und zerstörend ist darum der Aberglaube, unter dessen Einfluß die Menschen die Arbeit an ihrer inneren Vervollkommnung, d. h. daran, was für ihr persönliches Wohl und die Allgemeinheit am notwendigsten ist und was der Mensch allein völlig in seiner Macht hat, vernachlässigen und alle ihre Kräfte auf die außerhalb ihrer Macht liegende Reformierung des Lebens anderer Menschen richten, wobei sie, um dieses unmögliche Ziel zu erreichen, unbedingt zu bösen und sie und andere Menschen schädigenden Gewaltmitteln ihre Zuflucht nehmen, d. h. zu Mitteln, die sie ja gerade mehr als alles von der persönlichen und allgemeinen Vervollkommnung entfernen.

XVII.

Es genügt, wenn der Mensch sich von der Lösung äußerer Fragen abwendet und sein Interesse auf die einzige, wahrhafte, seinem Wesen entsprechende Frage richtet, wie er sein Leben am besten vollenden könne; dann werden auch alle äußeren Fragen die vollkommenste Lösung finden.

Wir wissen nicht und können nicht wissen, worin das allgemeine Wohl besteht; wir wissen aber genau, daß die Erreichung dieses allgemeinen Wohles nur möglich ist durch Erfüllung des Gesetzes der Sittlichkeit, die jedem Menschen frei steht.

Wenn die Menschen wollten, so würden sie, anstatt die die Welt zu erlösen, sich erst selbst erlösen, statt die Welt zu befreien — sich erst selbst befreien. Wieviel würden sie dann für die Erlösung der Welt und die Befreiung der Menschheit tun.

(Herzen.)

In dem gesellschaftlichen und Privatleben gilt nur ein einziges Gesetz: Willst du das Leben verbessern, so sei bereit, das deinige hinzugeben.

Verrichte deine Lebensarbeit, indem du den Willen Gottes erfüllst, und sei überzeugt, daß du die Verbesserung des Gesamtlebens auf diesem Wege auf die erfolgreichste Weise fördern wirst.

„Das alles mag richtig sein, aber es wäre nur dann vernünftig, sich der Gewalt zu enthalten, wenn alle oder die Mehrzahl der Menschen das Unvorteilhafte, Unnütze, Unvernünftige der Gewalt einsehen würden. Soll man sich denn etwa nicht zu schützen suchen, und sich und das Leben, das Schicksal seiner Angehörigen der Willkür böser, grausamer Leute preisgeben?"

Die Frage, was man tun soll, um eine sich vor unseren Augen vollziehende Gewalttat zu verhindern, ist auf den groben Aberglauben begründet, daß der Mensch nicht nur die Zukunft kennen, sondern sie auch nach seinem Willen gestalten kann. Für einen Menschen, der frei von diesem Aberglauben ist, existiert diese Frage nicht und kann sie auch nicht existieren.

Der Bösewicht hat das Messer gegen sein Opfer gezückt, ich halte eine Pistole in der Hand und will den Bösewicht töten. Ich weiß aber nicht und kann auf keine Weise wissen, ob das gezückte Messer seine Bestimmung erfüllt hätte oder nicht. Der Bösewicht hätte sein böses Vorhaben auch nicht ausführen können, ich aber werde mein böses Werk bestimmt vollbringen. Und darum ist das einzige, was der Mensch in diesem wie in allen ähnlichen Fällen tun kann und muß — das, was er für notwendig hält

vor Gott und seinem Gewissen. Das Gewissen kann aber von dem Menschen nur ein persönliches Opfer, keineswegs aber ein fremdes Leben verlangen. Und das gleiche bezieht sich auch auf die Verhinderung des sozialen Übels.

Auf die Frage, was der Mensch angesichts der Missetaten eines oder mehrerer Menschen tun solle, kann ein Mensch, der von dem Aberglauben frei ist, daß die Kenntnis der Zukunft und die Gestaltung derselben durch die Gewalt in seiner Hand liege, immer nur eine Antwort geben: Handele gegen andere Menschen so wie du willst, daß man gegen dich handele.

„Aber er stiehlt, raubt und mordet, während ich nicht stehle, nicht raube, nicht morde. Mag er das Gesetz der Gegenseitigkeit erfüllen, so wird man die Erfüllung desselben auch von mir verlangen dürfen" — sagen gewöhnlich die Menschen unserer Welt, und das mit um so größerer Sicherheit, je höher die soziale Stellung ist, welche sie einnehmen. — „Ich stehle, raube und töte nicht," sagt der Herrscher, der Minister, der General, der Richter, der Grundbesitzer, der Händler, der Soldat, der Polizist. Der Aberglaube der sozialen Ordnung hat das Bewußtsein der Menschen unserer Welt in solchem Maße verdunkelt, daß sie nur die seltenen Versuche der sog.

Mörder, Räuber und Diebe, Gewalttaten zu verüben, sehen, die nicht durch das allgemeine Wohl gerechtfertigt werden, während sie die massenhaften und ununterbrochenen Plünderungen und Mordtaten nicht sehen, die im Namen des Aberglaubens der künftigen Weltordnung verübt werden. — „Er ist ein Dieb, ein Räuber, ein Mörder, er beobachtet nicht das Gebot, anderen das nicht zu tun, was man nicht will, daß man uns tue“ . . . Und wer sagt das? — Dieselben Leute, die ununterbrochen in Kriegen Mordtaten verüben, andere Menschen zwingen, sich zum Morde vorzubereiten und fremde und die eigenen Völker bestehlen und ausplündern.

Wenn das Gesetz, „daß man dem anderen das nicht tun solle, was man nicht will, daß man uns tue“, gegen die Leute unwirksam geworden ist, welche in unserer Gesellschaft Mörder, Räuber und Diebe genannt werden, so ist das nur darum geschehen, weil diese Leute einen Teil der ungeheuren Mehrzahl der Völker bildeten, die von einer Generation zur anderen von Menschen beraubt, bestohlen, ermordet und ausgeplündert wurden, und welche infolge ihres Aberglaubens das Verbrecherische ihrer Handlungen nicht bemerkten.

Und darum gibt es auf die Frage, was man gegen Menschen tun solle, die den Versuch machen,

Gewalttaten gegen uns zu verüben, nur eine Antwort: Man muß aufhören, anderen das zu tun, was man nicht will, daß man uns tue.

Aber abgesehen von der Ungerechtigkeit, die darin liegt, in einigen Fällen der Gewalttätigkeit zu dem überlebten Gesetz der Vergeltung seine Zuflucht zu nehmen, während die entsetzlichsten und grausamsten Gewalttaten, die der Staat im Namen des Aberglaubens der künftigen Gesellschaftsordnung begeht, ungestraft bleiben, — abgesehen davon ist die Anwendung des groben Vergeltungsgesetzes gegen Räuber und Diebe direkt unvernünftig und führt zu Resultaten, die dem Ziele gerade entgegengesetzt sind, das sie verfolgt. Sie führt darum zu gerade entgegengesetzten Resultaten, weil sie die stärkste Kraft: die der öffentlichen Meinung, zerstört, die die Menschen hundertmal mehr als die Gefängnisse und Galgen vor jeglichen Gewalttaten bewahrt.

Dieselben Betrachtungen sind mit besonderer Klarheit anwendbar auf die internationalen Beziehungen. „Was sollen wir aber tun, wenn wilde Völker kommen werden, um uns die Früchte unserer Arbeit zu rauben und unsere Frauen und unsere Töchter fortzuführen?“ fragen die Menschen, indem sie nur an die Vorbeugung der gegen sie gerichteten Misse-

taten und Verbrechen denken, die sie selbst unaufhörlich gegen andere Völker verüben. Die Weißen sprechen von einer „gelben Gefahr", und die Indier, Chinesen, Japaner mit weit größerem Recht von einer „weißen Gefahr". Es genügt ja bloß, sich vom Aberglauben zu befreien, der Gewalttaten rechtfertigt, um beim Anblick der Verbrechen, die die Völker unaufhörlich gegeneinander begangen haben und noch begehen, in Entsetzen zu geraten, noch mehr aber bei dem Anblick der aus diesem Aberglauben entspringenden moralischen Stumpfheit der Völker, die den Engländern, Russen, Deutschen, Franzosen, Südamerikanern gestattet, angesichts der Greuel, die sie in Indien, Indo-China, Polen, der Mandschurei, Algier usw. begangen haben und noch begehen, nicht nur von drohenden Gewalttaten zu sprechen, sondern auch von der Notwendigkeit, Schutzmaßregeln gegen sie zu ergreifen.

Es genügt also, daß der Mensch sich in seinen Anschauungen auch nur zeitweilig von dem furchtbaren Aberglauben der künftigen Gesellschaftsordnung befreit, der die Anwendung der Gewalt im Namen dieser Ordnung rechtfertigt und das Leben der Menschen wahrhaft und ernst betrachtet. Dann wird es ihm klar werden, daß die Anerkennung der Notwendigkeit, das Böse durch die Ge-

walt zu verhindern, nichts anderes ist, als die Rechtfertigung ihrer gewohnten, lieb-gewordenen Laster seitens der Menschen: der Rachsucht, des Eigennutzes, des Neides, des Ehrgeizes, der Herrschsucht, des Stolzes, der Feigheit und der Bosheit*).

*) S. Beilage 4.

XVIII.

Der Schöpfer selbst hat bestimmt, daß nicht der Vorteil das Kriterium aller menschlichen Handlungen sein solle, sondern die Gerechtigkeit. Infolgedessen sind auch alle Bemühungen, die Größe unseres Vorteils zu bestimmen, immer vergebens. Kein einziger Mensch hat je gewußt, weiß nicht und kann nicht wissen, wie die Endresultate einer bestimmten Handlung oder einer ganzen Reihe von Handlungen für ihn oder für eine andere Person ausfallen würden. Aber jeder Mensch kann wissen, welche Handlung gerecht und welche ungerecht ist. Und ebenso können wir alle wissen, daß die Gerechtigkeit schließlich die besten Folgen für uns, wie für andere haben wird, obwohl wir nicht imstande sind, im voraus zu sagen, wie diese besten Folgen gestaltet sind und worin sie bestehen werden.

(John Ruskin.)

Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.

Ev. Joh. VIII, 32.

Der Mensch denkt — da ist sein Wesen. Es ist klar, daß er vernünftig denken muß. Ein vernünftig denkender Mensch denkt vor allem darüber nach, zu welchem Zweck er lebe; er denkt an seine Seele, an Gott. Seht aber zu, woran die weltlichen Leute denken? Woran ihr wollt, nur nicht daran. Sie denken ans Tanzen, an Musik, an Gesang und dergleichen

Vergnügungen; sie denken an Reichtum und Macht; sie beneiden die Reichen und die Könige. Aber sie denken nie daran, was das bedeutet, ein Mensch sein.

(Paskal.)

Sobald ihr leidenden Menschen der christlichen Welt, ihr Herrschenden und Reichen, ihr Bedrückten und ihr Armen, euch vom Betrug des Pseudochristentums und der Staatsordnung befreit, der das, was Christus euch verkündet hat und wonach euere Vernunft und euer Herz verlangten, vor euch verbirgt — wird euch sofort klar werden, daß in euch und nur in euch die Ursachen der physischen (der Not) wie der geistigen Leiden (des Bewußtseins der Ungerechtigkeit, des Neides, der Erbitterung) verborgen liegen, die euch, ihr Armen und Bedrückten so quälen und für euch, ihr Herrschenden und Reichen die Quelle jener Furcht, jener Gewissensbisse und jenes Bewußtseins der Sündhaftigkeit eures Lebens sind, die auch euch mehr oder weniger und je nach eurem Feingefühl beunruhigen.

Begreift doch ihr einen und ihr andern, daß ihr weder als Sklaven, noch als Beherrscher anderer Leute geboren, daß ihr freie Menschen, aber nur dann auch wirklich frei und vernünftig seid, wenn ihr das höchste Gesetz eures Lebens erfüllt und erkannt habt. Und es genügt bloß, daß ihr die

Lügen beseitigt, die euch vom Gesetze trennen, damit ihr erkennt, worin es besteht und was euer Wohl ist. Dieses Gesetz ist die Liebe, und euer Wohl besteht nur in der Erfüllung dieses Gesetzes. Begreift das und ihr werdet wahrhaft frei werden und das erlangen, was ihr jetzt auf den verschlungenen Wegen, auf den euch irrende, ungläubige und lasterhafte Menschen geführt haben, vergebens zu erlangen sucht.

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

„Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

„Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht."

Ev. Matthäi XI, 28—30.

Nicht der Eigennutz und der Neid, nicht Parteiprogramme und Haß, nicht Grimm und Ehrgeiz, ja selbst nicht das Gefühl der Gerechtigkeit und vor allem nicht der Wunsch, das Leben anderer Menschen umzugestalten, wird euch von dem Übel, das ihr erleidet, retten und erlösen und euch das wahre Wohl geben, nach dem ihr in so unvernünftiger Weise strebt, sondern nur die Arbeit an der eigenen Seele, die, so sonderbar es auch erscheinen mag, kein äußeres Ziel hat und keiner Erwägungen bedarf, was sie zu erreichen imstande ist.

Begreifet doch, daß die Voraussetzung, der Mensch könne das Leben anderer Menschen gestalten und beeinflussen, ein grober Aberglauben ist, der nur wegen seines hohen Alters von den Menschen anerkannt wird. Begreifet doch, daß die Menschen, die damit beschäftigt sind, das Leben anderer Menschen zu regeln, d. h. all diese Monarchen, Präsidenten, Minister bis herab zu den Spitzeln und Henkern, den Mitgliedern und Führern der Parteien und Diktatoren, nicht irgend etwas Hohes und Edles darstellen, wie jetzt so viele glauben, sondern, im Gegenteil, erbärmliche, irrende Menschen sind, die nicht nur mit einer unmöglichen und dummen, sondern mit einer der widerlichsten Arbeiten beschäftigt sind, die ein Mensch sich nur erwählen kann.

Die Menschen haben die Erbärmlichkeit der Spitzel und der Henker bereits erkannt und beginnen die des Gendarmen, des Polizisten und zum Teil auch schon die der Militärpersonen zu erkennen, aber sie begreifen noch nicht ein solches Verhalten gegenüber dem Richter, dem Senator, dem Minister, dem Monarchen, dem Führer und dem Teilnehmer an der Revolution. Indessen ist die Tätigkeit des Senators, des Ministers, des Monarchen, des Parteiführers ebenso niedrig, der menschlichen Natur zuwider und ebenso schlecht, ja noch schlechter als die

Tätigkeit des Henkers und des Spitzels. Denn obwohl sie genau dieselbe ist, wie die Tätigkeit des Henkers und des Spitzels, verbirgt sie ihre wahre Natur mit Hilfe von Heuchelei.

Begreift doch ihr Menschen, besonders ihr jungen Menschen, daß es ein grober Aberglaube, eine schlechte, verbrecherische, verderbliche Beschäftigung ist, wenn ihr euer Leben der Aufgabe widmet, das Leben anderer Menschen durch Gewalt umzugestalten, oder wenn ihr auch nur an dieser Tätigkeit teilnehmet. Begreift, daß der Wunsch der vorgeschrittensten menschlichen Geister, es möge den Menschen wohlergehen, keineswegs durch die Umgestaltung ihres Lebens befriedigt werden kann, sondern ausschließlich durch die innere Arbeit an der eigenen Umgestaltung, in der der Mensch von allem vollkommen frei und souverän ist. Nur diese Arbeit, die darin besteht, die Summe der Liebe in sich selbst zu vergrößern, kann der Befriedigung dieses Wunsches dienen. Begreift, daß jede Tätigkeit, die auf die Umgestaltung des Lebens anderer durch Gewalt gerichtet ist, dem Wohle der Menschen nicht dienen kann, sondern stets ein mehr oder minder bewußter heuchlerischer Betrug ist, hinter welchem sich unter der Maske der Nächstenhilfe nichts wie niedrige Leidenschaften, wie Ehrgeiz, Stolz und Eigennutz verbergen.

O wenn doch ihr Jünglinge, die ihr die Generation der Zukunft bildet, das besonders begreifen und aufhören würdet, das zu tun, was die Mehrzahl von euch jetzt tut: nämlich das eingebildete Glück darin zu sehen, zum Wohl des Volkes an der Verwaltung, der Rechtsprechung, der Bildung anderer Leute teilzunehmen, in allerhand Gymnasien und Universitäten einzutreten, die euch nur an Müßiggang gewöhnen und Eigendünkel und Stolz bei euch wachrufen. Hört auf, an all den verschiedenen Organisationen teilzunehmen, die angeblich das Wohl der Volksmassen im Auge haben, und sucht bloß das eine zu erlangen, was euch selbst das größte Glück schenken und am sichersten dem Wohle eurer Nächsten dienen wird. Sucht nur das eine in eurer Seele: die Summe der Liebe zu vermehren durch die Vernichtung alles dessen, was ihr hinderlich ist, der Fehler, der Sünden und der Leidenschaften, und ihr werdet das Wohl der Menschen auf die wirksamste Weise fördern. Begreift, daß die Erfüllung des von uns erkannten höchsten Gesetzes der Liebe, das die Gewalt ausschließt, zu unserer Zeit für uns ebenso unvermeidlich ist, wie es für die Vögel unvermeidlich ist, umherzufliegen und Nester zu bauen, für die pflanzenfressenden Tiere — sich von Pflanzen, und für die Raubtiere — sich von Fleisch zu nähren.

Darum ist jede Abweichung von diesem Gesetze für uns ganz sicher verderblich.

Begreift dies und widmet euer Leben dieser freudigen Arbeit, fangt nur an, es wirklich zu tun — und ihr werdet sofort erkennen, daß darin und nur darin die Lebensaufgabe des Menschen besteht, daß nur dies allein die Verbesserungen im Leben aller Menschen herbeiführt, welche ihr so vergeblich und auf solch falschen Wegen zu erreichen suchtet. Begreift, daß das Wohl der Menschen nur in ihrer Ewigkeit besteht und daß dieses Wohl nicht durch Gewalt erzielt werden kann. Eine Einigkeit wird nur dann erzielt, wenn die Menschen, ohne an die Ewigkeit zu denken, bloß danach trachten, das Gesetz des Lebens zu erfüllen. Nur dieses höchste Gesetz des Lebens, das für alle Menschen Geltung hat, vereinigt die Menschen.

Das höchste Gesetz des Lebens, das von Christus verkündet wurde, ist den Menschen jetzt klar geworden und seine Erfüllung muß die Vereinigung der Menschen herbeiführen.

XIX.

Die einen suchen das Wohl oder das Glück in der Staatsgewalt, die anderen in der Wissenschaft, die dritten — in der Wollust. Die Menschen jedoch, die schon nahe daran sind, ihr Wohl zu erreichen, begreifen, daß es nicht *darin* bestehen kann, was nur *einige* wenige Menschen und nicht *alle* besitzen können. Sie begreifen, daß das wahre Wohl des Menschen derart ist, daß alle Menschen ohne Unterschied und ohne gegenseitigen Neid es besitzen können; es ist so beschaffen, daß niemand es verlieren kann, wenn er es selbst nicht will. (Paskal.)

Wir besitzen nur einen unfehlbaren Führer, den Weltgeist, der alle und jeden von uns erfüllt und das Streben nach dem wahren Ziel in jeden von uns hineinpflanzt; es ist derselbe Geist, der dem Baumstamm befiehlt, sich zur Sonne zu recken, der Blüte, zum Herbst ihre Saat auszustreuen, und der uns gebietet zu Gott zu streben und uns in diesem Streben immer fester miteinander zu vereinigen.

Der wahre Glaube zieht die Menschen nicht dadurch an, daß er den Gläubigen Wohlsein verspricht, sondern dadurch, daß er die einzige Zuflucht vor allem Unheil und vor dem Tode darstellt.

Die Erlösung besteht nicht in äußeren Formen und im Bekennen einer religiösen Lehre, sondern in der klaren Erkenntnis des eigenen Lebenszieles.

Das ist alles, was ich sagen wollte.

Ich wollte sagen, daß wir jetzt in eine Lage geraten sind, in welcher wir nicht länger bleiben dürfen, daß wir — ob wir wollen oder nicht — einen neuen Lebensweg betreten müssen, und daß wir zu diesem Zweck keinen neuen Glauben und keine neuen wissenschaftlichen Theorien ersinnen sollen, die uns den Zweck des Lebens erklären und das Leben leiten könnten — daß wir keiner besonderen Tätigkeit, sondern bloß einer einzigen bedürfen: der Befreiung von dem Aberglauben der pseudochristlichen Lehre wie der staatlichen Ordnung.

Wenn bloß jeder Mensch begreift, daß er nicht nur kein Recht, sondern auch keine Möglichkeit hat, das Leben anderer Menschen zu regeln, daß es Sache jedes einzelnen ist, sein Leben in Einklang mit dem höchsten religiösen Gesetz zu bringen, das ihm offenbart wurde, — und die qualvolle, den Forderungen unserer Seele nicht entsprechende und sich immer noch verschlimmernde tierische Lebensordnung der sog. christlichen Völker wird von selbst verschwinden.

Wer du auch seist, der du das liest — der Zar, ein Richter, ein Landmann, ein Arbeiter oder Bettler:

denke daran, habe Mitleid mit dir selbst und mit deiner Seele. Wie sehr du auch von deiner Herrschaft, deiner Macht, deinem Reichtum betört oder von deiner Not und deinen Leiden gequält und erbittert sein magst, du besitzest doch oder richtiger du bringst zum Ausdruck den Geist Gottes, der in uns allen lebt und der jetzt deutlich und klar zu allen spricht: Weshalb, zu welchem Zweck quälst du dich und alle, mit denen du in dieser Welt in Berührung kommst? Bedenke doch, wer du bist, und wie nichtig einerseits das ist, was du dein „Ich" nennst, welches du mit deinem Körper identifizierst, und wie unendlich groß andererseits dein wahres „Ich", dein geistiges Wesen ist. Bedenke das doch und widme von nun ab jede Stunde deines Lebens nicht äußeren Zwecken, sondern der Erfüllung deiner wahren Lebensaufgabe, die dir die Weisheit der ganzen Welt, die Lehre Christi und dein eigenes Bewußtsein offenbart hat. Beginne ein neues Leben, indem du von nun ab das Ziel und das Wohl deines Lebens darin siehst, deinen Geist mit jedem Tage immer mehr von dem Betrug des Fleisches zu befreien, um dich immer mehr in der Liebe zu vervollkommnen (was im wesentlichen dasselbe ist). Beginne dies neue Leben — und von dem ersten Tage an wirst du merken, welch ein neues freudiges Gefühl dich ergreifen, welch ein Bewußtsein

der Freiheit und des Glücks deine Seele erfüllen wird — und — was dir am meisten auffallen wird — du wirst erkennen, daß dieselben Verhältnisse, die dich so quälten, dir so viele Sorgen machten und dir und deinen Wünschen trotzdem so fern lagen — aufhören werden, dich zu hemmen und zu beunruhigen und nur noch mehr Glück und Freude in dein Leben bringen werden (sei es nun, indem sie deine äußere Lebenslage umgestalten, oder sie ganz unverändert lassen).

Und wenn du unglücklich bist — und ich weiß, daß du es bist — so denke daran, daß das, was ich dir hier vorschlage, kein bloßer Einfall von mir, sondern die Frucht der Arbeit und der geistigen Anstrengungen aller höheren, edleren Geister und Herzen der Menschheit, und daß dies das einzige Mittel ist, das dich aus deiner unseligen Lage zu befreien und dir das höchste Glück zu verleihen vermag, das dem Menschen in diesem Leben gewährt ist.

Das war es, was ich meinen Brüdern vor meinem Tode noch einmal sagen wollte.

Jassnoja Poljana, den 2. Juli 1908.

Beilage 1.

Die nach der Ansicht der herrschenden Klassen schädlichsten Leute sind aufgehängt oder befinden sich in Sibirien, in den Festungen und Gefängnissen; anderer weniger schädlicher Zehntausende Menschen sind aus den Hauptstädten und den reichen Städten verjagt und irren hungernd und in Lumpen gehüllt im Lande umher; uniformierte Polizisten greifen die Menschen auf der Straße auf, Geheimpolizisten spüren ihnen heimlich nach, — alle Bücher und Zeitungen, die für die Regierung gefährlich sind, werden aus dem Verkehr gebracht. In der Duma streiten die Redner der verschiedenen Parteien miteinander, wie das Wohl des Volkes zu wahren sei, ob eine Flotte nötig ist oder nicht, wie der bäuerliche Grundbesitz zu regeln ist und wie und wann eine Kirchenversammlung einberufen werden soll. Wir sehen dort Führer, die durch die Säle wandeln, wir sehen Blocks, Premierminister, alles bis auf das Tipfelchen auf dem I, wie bei allen anderen zivilisierten Völkern. Man könnte meinen, was

braucht man noch mehr? Indessen der Zusammenbruch der bestehenden Lebensordnung schreitet dennoch fort, gerade jetzt und bei uns in Rußland.

Nun wohl, ihr Regierenden! Ihr werdet noch fünf-, zehn-, dreißigtausend Menschen hängen und erschießen, wie ihr es offenbar beabsichtigt, indem ihr euch die Art zum Muster nehmt, wie früher die Revolutionen in Europa unterdrückt wurden. Nun wohl, ihr werdet das alles vollbringen. Aber es gibt ja doch außer der Schlinge des Henkers, außer Galgen, Spionen, Gewehren, Flintenkolben, Gefängnissen noch mächtige geistige Kräfte, die stärker sind als alle nur möglichen Galgen und Gefängnisse. An den Gräbern all derer, die ihr gehängt und erschossen habt, standen ja Väter, Brüder, Frauen, Schwestern, Freunde und Gesinnungsgenossen, und wenn diese Todesurteile euch von denen befreit haben, die in der Erde verscharrt sind, so haben sie euch zugleich nicht nur unter den Angehörigen der Ermordeten, sondern auch unter fremden Leuten die doppelte Anzahl doppelt erbitterter Feinde wachgerufen, d. h. weit mehr als die ihr getötet und in der Erde verscharrt habt. Je mehr ihr die Menschen verfolgt, desto mehr verliert ihr die Möglichkeit, euch von dem ärgsten Feinde, dem Haß der Menschen, zu befreien. Durch eure Verbrechen verzehnfacht ihr

nur diesen Haß noch und macht ihn noch weit gefährlicher für euch selbst.

Aber nicht genug, daß ihr unter den Angehörigen der Hingerichteten die Zahl und den Haß eurer Feinde vermehrt, ihr verstärkt durch diese Todesurteile auch in den Leuten, die euch und euren Feinden fern stehen, das Gefühl der Grausamkeit und der Unmoral, gegen das ihr durch eure Todesurteile anzukämpfen glaubt. Denn diese Todesurteile werden ja nicht durch papierene Befehle, die ihr in euren Gerichten und Ministerien schreibt, vollzogen. Diese Todesurteile werden von lebenden Menschen und an Menschen ausgeführt. Ein junger ausgedienter Soldat, dem man noch das Schwanken und den Zweifel anmerkte, wie er sich zu diesem Vorfall verhalten müsse, erzählte mir, wie man ihm einmal befohlen hatte, ein trancheenartiges Grab für zehn lebende Menschen zu schaufeln, die erschossen werden sollten, und wie man einen Teil der Soldaten zwang, die Verurteilten zu töten, während die anderen — mit geladenen Flinten hinter den ersteren stehen mußten, um sie sofort niederzuschießen, wenn sie zögern sollten, die grausame und unmenschliche Tat, die man von ihnen verlangte, zu vollbringen. Kann denn die Vollstreckung einer solchen entsetzlichen Tat auf Befehl der Behörden an einer menschlichen Seele

spurlos vorübergehen, von der man verlangt, daß sie die Obrigkeit achten und heilig halten soll. Dieser Tage las ich in der Zeitung die Nachricht, daß irgend ein unglückseliger Generalgouverneur einen Befehl veröffentlicht hat, in welchem er zwei „braven" Schutzleuten, wie er sagte, sein Lob aussprach und eine Belohnung von je 25 Rubel aussetzte, weil sie einen wehrlosen Gefangenen, der vom Wagen gesprungen war um zu entfliehen, niedergeschossen hatten. Ich wollte nicht glauben, daß die Behörden eine solche entsetzliche Tat begehen konnten und bat die Redaktion der Zeitung, sich diese Nachricht bestätigen zu lassen. Man sandte mir das Original des Befehles und erklärte mir zugleich, daß solche Belobigungen für Mordtaten eine ganz alltägliche Erscheinung seien und oft von den hochgestelltesten Persönlichkeiten ausgesprochen würden.

Können solche Handlungen und solche Worte spurlos vorübergehen? Solche frech ausgesprochene, verzerrte Gedanken und Gefühle müssen in den Seelen der Menschen, die an solchen Taten teilnehmen und solche Befehle lesen, unvermeidlich furchtbare Spuren der Verderbtheit, der Unmoral und der Grausamkeit zurücklassen. Solche Taten und Worte müssen in den Leuten ein Gefühl des Mißtrauens und der Verachtung gegen die erwecken,

die solche entsetzliche Handlungen, die dem menschlichen Gewissen widersprechen, vorschreiben, preisen und sogar belohnen.

Wenn also Tausende von Menschen hingerichtet worden sind, wieviel Hunderte und Tausende von Menschen, die daran teilgenommen haben, müssen dadurch ihres letzten Überrestes aller religiösen und moralischen Prinzipien beraubt und dazu vorbereitet worden sein, die Menschen, die solche Handlungen begehen, wenn auch nicht zu hassen, so doch zu verachten und bei der ersten Gelegenheit dieselben Schandtaten gegen dieselben Leute zu verüben, die sie heute zwingen, diese Schandtaten gegen ihre Feinde zu begehen.

Welchen Einfluß üben außerdem die Millionen von Zeitungsnachrichten aus, daß soundso viel Menschen hingerichtet und zum Tode verurteilt sind, Nachrichten, die täglich gedruckt werden, wie die Witterungsberichte, die sich täglich und beständig wiederholen müssen? Wenn die Leser sich auch nicht fragen, wie diese auf Befehl der höchsten Behörden verübten Taten, — ich sage nicht etwa mit dem Evangelium, sondern nur mit dem sechsten Gebot Mosis vereinbart werden können, so müssen sie doch infolge dieser Widersprüche von Verachtung zu den Geboten, zur Religion überhaupt und zu der Staats-

gewalt erfüllt werden, die Handlungen begeht, welche dem religiösen Gesetz und dem Gewissen ganz offenbar widersprechen.

Ist es denn nicht klar, daß die von den herrschenden Gewalten begangenen Missetaten, welche das Ziel verfolgen, sich von den sichtbaren Feinden der Regierungsgewalt zu befreien, eine doppelte, ja zehnfache Zahl von unsichtbaren und weit schlimmeren Feinden ins Leben rufen? Es schiene, daß es für jeden denkenden Menschen klar sein müßte, daß eine solche Tätigkeit der Regierung die Lage nicht verbessern kann. Das muß nicht nur allen unbeteiligten Personen, sondern den Regierenden selbst klar sein. Sie müssen die Nutzlosigkeit ihrer Tätigkeit und zugleich das Verbrecherische derselben deutlich einsehen. Das müssen sie schon darum, weil die Lehre Christi von der Liebe zum Feinde, welche von den Menschen, die von der Gewalt leben, stets so sorgsam verheimlicht wurde und noch wird, wenn auch nicht in ihrer vollen und wahren Bedeutung, so doch in einzelnen Teilen in das Bewußtsein der Menschen der christlichen Welt eingedrungen und — ich glaube, daß ich nicht irre — besonders lebhaft von den einfachen russischen Arbeitern erfaßt worden ist, welche jetzt so eifrig von der Regierung demoralisiert werden.

Wenn Marc Aurel trotz seines Sanftmutes und seiner Weisheit mit ruhigem Gewissen Kriege führen und Menschen hinrichten lassen konnte, so können die Menschen der christlichen Welt das schon nicht mehr ohne inneres Bewußtsein ihrer Schuld tun. Und was für heuchlerische und dumme Haager Konferenzen und bedingte Verurteilungen sie auch ersinnen mögen, alle diese heuchlerischen Dummheiten verhüllen ihre Verbrechen nicht, sondern zeigen im Gegenteil, daß sie sich selbst dessen bewußt sind, wie schlecht sie handeln. Sie mögen sich und andere so viel sie wollen zu überreden suchen, daß sie die entsetzlichen Verbrechen gegen die göttlichen und menschlichen Gesetze, die sie ununterbrochen begehen, aus irgendwelchen höheren Erwägungen vollbringen, sie können das Verbrecherische, Sündhafte, Niedrige ihres Tuns weder vor sich, noch vor anderen verbergen. Denn jeder weiß ja jetzt, daß ein Mord — welcher Art er auch sei — gemein, verbrecherisch und schlecht ist; und das wissen auch alle Zaren, alle Minister und Generäle, wie sehr sie sich auch hinter irgendwelchen erklügelten höheren Erwägungen zu verschanzen suchten.

Dasselbe bezieht sich auch auf die Revolutionäre, ohne Unterschied der Parteien, wenn sie den Mord als zulässig für die Erreichung ihrer Ziele betrachten.

Soviel sie auch sagen mögen, daß sie in dem Augenblick, wo die Macht in ihren Händen sein wird, der Gewaltmittel, die sie jetzt anwenden, nicht bedürfen werden, ihre Handlungen sind trotzdem ebenso unmoralisch und grausam, wie die der Regierungen. Und darum führen sie, auch wie die Missetaten der Regierung, zu denselben entsetzlichen Resultaten: zur Erbitterung, Vertierung und Demoralisierung der Menschen.

Ihre Tätigkeit unterscheidet sich von der der Regierungen nur dadurch — und eben das macht sie weniger verbrecherisch — daß die Nutzlosigkeit der Tätigkeit der Regierungen offen zutage tritt, während das Wesen der revolutionären Tätigkeit, die sich meist nur in der Theorie und wie z. B. jetzt bei uns nur zur Zeit der Revolution teilweise in die Praxis umsetzt, nicht so offen zutage tritt.

Die Kampfmethoden jedoch sind bei diesen wie bei jenen in gleicher Weise der menschlichen Seele und den Grundsätzen der christlichen Lehre zuwider. Indem sie die Menschen in gleicher Weise erbittern und sie zum höchsten Grade der Unvernunft und Vertierung führen, erreichen sie nicht nur das Ziel nicht, das sie sich vergeblich stecken, sondern entfernen die Menschen nur noch von diesem Ziele.

Die Lage und die Tätigkeit der beiden kämpfenden

Parteien, der Regierung und der Revolutionäre, mit ihren gewaltsamen Reformierungsmethoden, gleicht in Rußland wie in der ganzen christlichen Welt einer Anzahl von Menschen, die, um sich zu erwärmen, die Wände des Hauses zerbrechen, in welchem sie wohnen, und mit den Trümmern die Öfen heizen.

Beilage 2.

Die christliche Lehre, die in ihrer wahren Bedeutung das Gesetz der Liebe als höchstes Gesetz des menschlichen Lebens betrachtet und die Anwendung von Gewalt unter den Menschen in keinem Falle zuläßt, steht dem Herzen der Menschen so nahe, schenkt ihnen eine solche unzweifelhafte Freiheit und gewährt jedem Menschen, jeder menschlichen Gesellschaft und der ganzen Menschheit ein so hohes und unbedingtes Wohl, daß es scheinen könnte, man brauchte sie nur kennen zu lernen, damit die ganze Menschheit sie sich zur Richtschnur ihrer Tätigkeit nähme. Und alle Bemühungen der Kirche, dieses Gesetz vor den Menschen zu verheimlichen, wurden immer mehr erkannt, und man bemühte sich, es in der Praxis zu verwirklichen. Das Unglück war aber, daß der größte Teil der christlichen Welt zur Zeit, da das wahre Wesen der christlichen Lehre den Menschen verständlich zu werden anfing, noch gewohnt war, die äußeren religiösen Formen, die nicht nur den wahren Sinn der christlichen Lehre vor den

Menschen verhüllen, sondern auch etwas geradezu Entgegengesetztes predigen, als staatliche Institutionen zu betrachten. Um also die christliche Lehre in ihrer wahren Bedeutung zu erkennen, ist es für die Menschen der christlichen Welt, die die Wahrheit des Christentums mehr oder weniger erfaßt haben, notwendig, sich nicht nur von dem Glauben an die falschen Formen der verunstalteten christlichen Lehre frei zu machen, sondern ebensowohl von dem Glauben an die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der staatlichen Ordnung, die auf diesem falschen Kirchenglauben erwachsen ist. Obwohl nun die Befreiung von den falschen religiösen Formen sich in immer beschleunigterem Tempo vollzieht, können die Menschen unserer Zeit, die den Glauben an die Dogmen, an die Sakramente und Wunder, an die Heiligkeit der Bibel eingebüßt haben, sich dennoch nicht von der falschen Staatslehren frei machen, die auf dem Grunde des verunstalteten Christentums erwachsen ist, und die wahre Lehre nicht ans Licht treten ließ. Die einen — d. h. die Mehrzahl der Arbeiter, die teils aus Tradition die Gebräuche erfüllen, die die Kirche verlangt und zum Teil auch an die Kirchenlehre glauben, glauben auch ohne die geringste Spur eines Zweifels an die aus diesem Kirchenglauben entstandene und auf der Gewalt beruhende staatliche

Ordnung, welche mit der christlichen Lehre in ihrer wahren Gestalt völlig unvereinbar ist. Die anderen, die sog. Gebildeten, die meist schon längst nicht an das Kirchenchristentum und darum überhaupt nicht an das Christentum glauben, glauben ebenso unbewußt wie die Leute aus dem Volke an die staatliche Ordnung, die auf derselben Gewalt beruht, welche durch das Kirchenchristentum, das sie ja schon längst verleugnen, eingeführt worden ist und gestützt wird. Es glauben also an die Notwendigkeit der Gewalt, als das wichtigste Mittel zur Aufrechterhaltung der Gesellschaft, sowohl diejenigen, die wie die Arbeiter an die Gesetzlichkeit der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung glauben, als auch die sog. Gebildeten, die das Bestehende allmählich zu verbessern oder durch revolutionäre Umwälzungen umzugestalten suchen. Diese wie jene erkennen nicht nur die auf der Gewalt begründete gesellschaftliche Ordnung an, sondern können sich auch gar keine andere vorstellen.

Eben dieser unbewußte Glaube, oder richtiger — Aberglaube der Menschen der christlichen Welt an die Berechtigung, die gesellschaftliche Ordnung durch Gewalt aufrecht zu erhalten, eben dieser Glaube, der auf dem verunstalteten Christentum aufgebaut und dem wahren Christentum vollkommen entgegen-

gesetzt ist (obwohl die Menschen, die sich von dem Glauben an das Pseudochristentum frei gemacht, das nicht anerkennen wollen), bildete und bildet bis zur jüngsten Zeit das Haupthindernis für die Aneignung der in unserer Zeit immer klarer hervortretenden christlichen Lehre in ihrer wahren Bedeutung.

Beilage 3.

Es genügt schon die Lehre Christi bloß zu erwähnen, die den Widerstand gegen das Böse durch Gewalt untersagt, damit die Menschen, die zu dem im Vergleich mit den Arbeitern relativ bevorzugten Stande gehören, ob sie nun gläubig oder ungläubig sind, bei der Erwähnung dieser Lehre ironisch lächeln, als sei der Satz von der Möglichkeit des Nichtwiderstrebens gegen das Böse durch Gewalt ein solch augenfälliger Unsinn, den die Menschen eben gar nicht aussprechen sollten.

Die Mehrzahl dieser Leute, die sich als moralisch und gebildet betrachten, werden voller Ernst über die Dreieinigkeit Gottes, über die Göttlichkeit Christi, über die Erlösung, über die Sakramente oder darüber sprechen und streiten, welche von zwei politischen Parteien mehr Chancen auf Erfolg hat, welches Bündnis der Staaten wünschenswerter ist, wessen Voraussetzungen wichtiger sind: die der Sozialdemokraten oder die der Sozialrevolutionäre usw. Aber die einen wie die anderen werden vollkommen damit

einverstanden sein, daß man von dem Nichtwiderstreben gegen das Böse durch Gewalt nicht ernstlich reden sollte?

Woher kommt das?

Weil die Menschen einsehen müssen, daß die Anerkennung des Satzes von dem Nichtwiderstreben gegen das Böse durch Gewalt ihre gesamte Lebensordnung umstürzt und etwas Neues, Unbekanntes und Furchtbares von ihnen verlangt.

Daher kommt es auch, daß die Fragen über die Dreieinigkeit, die unbefleckte Empfängnis, das Abendmahl und die Taufe, die religiösen Menschen beschäftigen können, ebenso wie die nichtreligiösen Menschen sich mit Fragen über politische Vereinigungen, Parteien, den Sozialismus und den Kommunismus beschäftigen können. Dagegen erscheint ihnen das Problem des Nichtwiderstrebens gegen das Böse durch Gewalt als ein furchtbarer Unsinn, und das um so mehr, je mehr diese Leute aus ihrer jetzigen Lebensordnung Nutzen ziehen.

Die Folge hiervon ist, daß der Grad der Verwerfung und das Nichtverstehen der Lehre über das Nichtwiderstreben gegen das Böse in einem direkten Verhältnis zu dem Grad der Macht, des Reichtums und der Zivilisation der Menschen steht.

Die Menschen, die eine bedeutende Machtstellung in den Gesellschaften einnehmen, die reichen Leute und alle die, die sich an ihre Lage gewöhnt haben, Leute, die, wie die Mehrzahl der Gelehrten, diese Lage zu rechtfertigen suchen — sie alle zucken nur mit den Achseln, wenn man ihnen gegenüber das Nichtwiderstreben gegen das Böse erwähnt. Die weniger bedeutenden, weniger reichen und weniger gelehrten Leute dagegen tragen meist weniger Verachtung zur Schau. Und noch weniger Verachtung aber zeigen Menschen von einer noch geringeren gesellschaftlichen Stellung und Menschen, die noch weniger reich und gelehrt sind. Dennoch aber verhalten sich alle die Menschen, deren Leben unmittelbar auf der Gewalt beruht, wenn auch nicht mit dem gleichen Grad der Verachtung, so doch gleich ablehnend zu dem Gedanken, daß die Lehre von dem Nichtwiderstreben gegen das Böse durch Gewalt ihre Anwendung im Leben finden könne.

Wenn also die Entscheidung der Frage nach der Befreiung von der verunstalteten christlichen Lehre und der aus derselben entspringenden Zulassung der Gewalt, die das Prinzip der Liebe verletzt, wenn die Anerkennung der christlichen Lehre in ihrer wahren Gestalt nur von den zivilisierten Menschen abhängen würde, die in unserer Gesellschaft materiell besser

gestellt sind, als die Mehrzahl der Arbeiter, so wäre der bevorstehende Übergang der Menschen von einem Leben, das nur auf der Gewalt ruht, zu einem Leben, das auf die Liebe begründet ist, nicht so nahe bevorstehend und notwendig, wie es jetzt und besonders bei uns in Rußland ist, wo die ungeheure Mehrzahl des Volkes, d. h. mehr als zwei Drittel desselben, noch nicht demoralisiert ist, weder durch den Reichtum und die Staatsgewalt, noch durch die sog. Zivilisation.

Da aber für diese Mehrzahl des Volkes kein Grund und kein Anlaß vorliegt, auf das Glück eines von Liebe erfüllten Lebens zu verzichten und die Möglichkeit der Gewalt zuzulassen, so werden, wie ich glaube, *diese* Leute, die weder von dem Reichtum und der Staatsgewalt, noch von der Zivilisation demoralisiert sind, den Beginn mit der Umwälzung der Lebensordnung machen, eine Umwälzung, die durch die gereifte Erkenntnis der christlichen Wahrheit gefordert wird.

Beilage 4.

So sonderbar mir aber die Verblendung der Menschen auch erscheinen mag, die an die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der Gewalt glauben, es sind doch nicht Vernunftgründe, die mich von der Richtigkeit des Nichtwiderstrebens gegen das Böse überzeugen und auch die Menschen unwiderstehlich davon überzeugen müssen, sondern einzig und allein die innere Selbsterkenntnis des Menschen, die vor allem in der Liebe zum Ausdruck kommt. Die Liebe jedoch, die wahre Liebe, die das Wesen der menschlichen Seele ausmacht, die Liebe, die in der Lehre Christi offenbart wurde, diese Liebe schließt die Möglichkeit irgendwelcher Gewaltanwendung völlig aus. Ob die Anwendung der Gewalt und die Zulassung des Bösen nützlich ist oder nicht, ob sie schädlich ist oder nicht, das weiß ich nicht und das weiß niemand. Ich aber weiß — und das weiß jeder Mensch — daß die Liebe eine Wohltat ist: ich fühle, daß die Liebe der Menschen zu mir eine Wohltat ist, und eine noch größere Wohltat ist meine

Liebe zu den Menschen. Die größte Wohltat aber ist meine Liebe zu den Menschen, die mich nicht nur nicht lieben, sondern die mich, wie Christus sagte, sogar hassen, beleidigen und verfolgen. Wie sonderbar das auch dem erscheinen mag, der etwas derartiges noch nicht erlebt hat, es ist dennoch so; und wenn ich bloß daran denke und mich dieses Gefühls erinnere, so wundre ich mich nur, wie ich das früher nicht begreifen konnte. Die Liebe, die wahre Liebe, die Liebe, die sich selbst verleugnet und sich selbst in einem anderen hinein verlegt, ist das Erwachen des höchsten Lebensprinzips im Menschen. Sie ist aber nur dann wahr und verleiht uns nur dann das wahre Glück, das sie zu verleihen imstande ist, wenn sie losgelöst ist von allem Persönlichen, von jeder Spur einer persönlichen Zuneigung zum Objekt unserer Liebe. Eine solche Liebe kann man nur dem Feind, dem Hasser und Beleidiger gegenüber fühlen. Und darum ist das Gebot, diejenigen zu lieben, die dich nicht lieben sondern hassen, keineswegs eine Übertreibung, sondern nur der Hinweis auf die Unmöglichkeit einer Ausnahme, der Hinweis auf die Möglichkeit der Erlangung des höchsten Wohles, das nur die Liebe schenkt. Daß es so sein muß, folgt schon aus dieser Betrachtung, man muß es aber auch selbst fühlen, um sich davon zu über-

zeugen. Wenn man also in das Wesen der Menschen eindringt, kommt man zur Überzeugung, daß es die Vergeltung des Bösen durch Böses ist, die alle die Leiden verursacht und daß umgekehrt gerade die Vergeltung des Bösen durch Gutes uns das höchste erreichbare Wohl verleiht.

Und darum ist jedes Widerstreben gegen das Böse durch Gewalt eine Einbuße an Glück und jede Vergeltung des Bösen durch Gutes — der Gewinn eines hohen Gutes, eines solchen Gutes, welches alles Persönliche aufhebt, uns das höchste Glück verleiht, jedes Leid vernichtet und, was das Wichtigste ist, die Furcht vor dem Tode verscheucht.

Druck von Wilhelm Hecker in Gräfenhainichen.